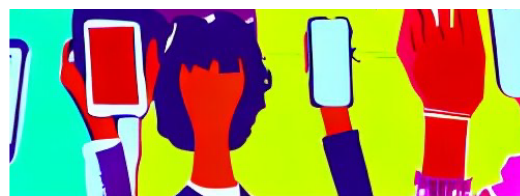
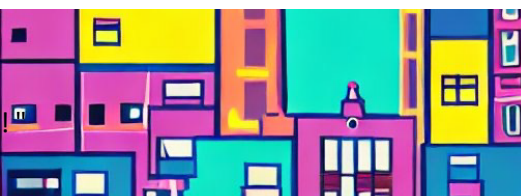




Digitale Jugendarbeit in städtischen Kontexten der Deutschschweiz

Analyse aktueller «Best Practices» und Generierung einer Handreichung zur Implementierung

verfasst von Andrea Portmann
an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit



Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang Soziokultur
Kurs BB 2018-2023

Andrea Portmann

**Digitale Jugendarbeit in städtischen Kontexten der
Deutschschweiz**

**Analyse aktueller «Best Practices» und Generierung einer
Handreichung zur Implementierung**

Diese Arbeit wurde am **09.01.2023** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2023

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Will die Offene Jugendarbeit (OJA) ihrem Auftrag gerecht werden und Jugendliche in ihrem Aufwachsen in einer mediatisierten Welt begleiten, muss sie sich aktualisieren und beginnen, das gesamte Potenzial freizusetzen, das digitale Medien für den Einsatz in der OJA bergen. Deshalb hat sich Andrea Portmann im Rahmen ihrer Bachelorarbeit mit *digitaler Jugendarbeit (dJA) in städtischen Kontexten der Deutschschweiz* befasst.

Auf theoretischer Ebene wurde untersucht, *wie die digitale Transformation das Praxisfeld der OJA verändert, was unter dJA verstanden wird und welche Erkenntnisse im Hinblick auf die Implementierung von dJA in der Schweiz bereits vorliegen*. Nach einem Perspektivenabgleich mit der europäischen Union hat sich gezeigt, dass dJA mit Blick auf Forschung und Praxis hierzulande hinterherhinkt.

In der Folge wurden sechs Expert*innen-Interviews mit Jugendarbeiter*innen geführt, welche in Deutschschweizer Städten bereits dJA umsetzen und mittels Gatekeeper-Verfahren als «Best Practices» in die Stichprobe gelangt sind. Die qualitative Forschungsanlage sollte Aufschluss darüber geben, *wie sich gelingende dJA in städtischen Kontexten der Deutschschweiz äussert und welche (übergeordneten) Faktoren Fachpersonen hinsichtlich der Implementierung von dJA als förderlich erachten*.

Mit den Erkenntnissen aus Theorie und Praxis konnten zwei Handreichungen für die Praxis entwickelt werden, welche mögliche Umsetzungsstrategien zur nachhaltigen Professionalisierung von dJA zeigen. Während das 8-Check-Modell zur Implementierung von dJA Fachpersonen im Feld einen möglichen Einstieg zeigt, richten sich die Handlungsempfehlungen an alle relevanten Akteur*innen am Prozess.

Vorwort & Dank

Mein Interesse für das Thema digitale Jugendarbeit (dJA) wurde bereits während meiner Praxisausbildung in der OKJA geweckt, als ich mir bewusst wurde, welche zentralen Stellenwert mediale Lebenswelten im Alltag der Jugendlichen einnehmen. Da sie in meiner Ausbildung zur soziokulturellen Animatorin kaum thematisiert wurden, setzte ich mich fortan in non-formalen Online- und Offline-Kursen mit der Materie auseinander.

Im Prozess der Bachelorthesis hatte ich nun die Möglichkeit, mich über einen längeren Zeitraum mit dem Thema zu befassen, darin einzutauchen und auch einen Blick über die Grenzen zu wagen. Dabei habe ich vieles gelernt, an das ich künftig anknüpfen kann.

Das Verfassen der vorliegenden Arbeit hat mir erneut gezeigt, dass dJA ein spannendes Feld eröffnet, welches trotz zahlreicher Bestrebungen noch kaum beschrieben ist und entsprechend mitgeprägt werden kann und soll. Ich freue mich darauf, dieses Feld, in dem auf Grund der Schnelllebigkeit das einzig Beständige wohl der Wandel ist, mit all dem Rüstzeug, das ich mir im Studium aneignen konnte, künftig mitzugestalten und kommenden Herausforderungen mit kreativen Lösungen zu begegnen.

Gebührender Dank gilt allen Personen, die mich im Entstehungsprozess dieser Bachelorarbeit in irgendeiner Form begleitet und unterstützt haben. Ein Besonderer Dank gilt dabei

- den sechs Interviewpartner*innen für eure Zeit und die Bereitschaft, mir offen und ehrlich über eure Erfahrungen mit dJA zu berichten,
- Rafael Freuler, Laurent Sédano und Olivier Steiner für eure Zeit und die Bereitschaft, eure Sicht auf die Schweizer dJA-Landschaft mit mir zu teilen,
- Andreas Karsten, Juha Kiviniemi und Heikki Lauha für eure Zeit und die Bereitschaft, eure Sicht auf die europäische dJA-Landschaft mit mir zu teilen und mir von euren Organisationen und Projekten zu berichten,
- Peter Stade für deine Zeit, deine fachlichen und inhaltlichen Inputs und die Bereitschaft, mich als Begleitperson während des gesamten Erarbeitungsprozesses bei Bedarf zu unterstützen,
- den Lektor*innen aus meinem Freundeskreis für eure Zeit und die Bereitschaft, meine Arbeit sorgfältig auf Unstimmigkeiten zu prüfen,
- meinen Arbeitskolleg*innen für eure Bereitschaft, mit mir fachzusimpeln,
- sowie Freunden und Familie für euer Verständnis dafür, dass ich oftmals absorbiert war.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	IV
Vorwort & Dank.....	V
Inhaltsverzeichnis	VI
Abbildungsverzeichnis	IX
Tabellenverzeichnis	X
Abkürzungsverzeichnis	XI
1 Einleitung	1
1.1 Ausgangslage und Problemstellung.....	1
1.2 Fragestellungen und Ziele der Arbeit	3
1.3 Adressat*innen der Bachelorthesis.....	4
1.4 Thematische Abgrenzung	4
1.5 Aufbau der Arbeit	5
2 Jugendarbeit im Kontext digitaler Transformation	7
2.1 Grundlagen der Offenen Jugendarbeit.....	7
2.1.1 Auftrag und Ziele.....	7
2.1.2 Grund- und Arbeitsprinzipien.....	8
2.1.3 Rahmenbedingungen für gelingende OJA.....	9
2.1.4 Fachliche und rechtliche Grundlagen.....	10
2.2 Bedeutung der digitalen Transformation für die Offene Jugendarbeit.....	10
3 Grundlagen zur Implementierung digitaler Jugendarbeit in der Schweiz und Europa	13
3.1 Digitale Jugendarbeit in der Schweiz.....	13
3.1.1 Bestrebungen aus Wissenschaft und Praxis in der Schweiz.....	13
3.1.2 Aktuelle Arbeitsdefinition von dJA in der Schweiz	18
3.2 Europäische Perspektiven auf digitale Jugendarbeit.....	22
3.2.1 Bestrebungen aus Wissenschaft und Praxis in Europa	22
3.2.2 Aktuelle Arbeitsdefinition von dJA in Europa.....	25
3.3 Grundlagen für die Implementierung digitaler Jugendarbeit.....	27
3.3.1 Digitale Jugendarbeit als organisationalen Kulturwandel verstehen.....	28
3.3.2 Prozessmodelle agiler Organisationen.....	29
4 Zwischenfazit und Wissenslücke	30
5 Methodisches Vorgehen	31
5.1 Qualitative Forschung.....	31
5.2 Stichprobenziehung und Feldzugang.....	32
5.3 Datenerhebung.....	34
5.4 Datenaufbereitung und -auswertung.....	35

6	Darstellung und Diskussion der Formen von dJA in städtischen Kontexten der Deutschschweiz	38
6.1	Darstellung kontextbezogener Angebotsgestaltung	38
6.1.1	Städtische Kontexte der Deutschschweiz	38
6.1.2	Schwerpunktsetzung	38
6.1.3	Arten digitaler Jugendarbeit	39
6.1.4	Ziele digitaler Jugendarbeit	41
6.2	Diskussion kontextbezogener Angebotsgestaltung	42
6.3	Darstellung vielfältiger Herangehensweisen	43
6.3.1	Initiative	43
6.3.2	Grad der Formalisierung	43
6.3.3	Expertentum	44
6.3.4	Exploration Map	45
6.4	Diskussion vielfältiger Herangehensweisen	46
6.5	Darstellung der Erfolgsdimensionen	47
6.5.1	Quantitative und qualitative Erfolgsmessung	47
6.5.2	Outputs und Impacts	48
6.6	Diskussion der Erfolgsdimensionen	49
7	Darstellung und Diskussion förderlicher Aspekte zur Implementierung von dJA	50
7.1	Darstellung Organisationskultur	50
7.1.1	Haltungsklärung	50
7.1.2	Klima der Ermöglichung	51
7.2	Diskussion Organisationskultur	52
7.3	Darstellung Rahmenbedingungen intern	54
7.3.1	Grundlegung	54
7.3.2	Ressourcenverfügbarkeit	56
7.4	Diskussion Rahmenbedingungen intern	57
7.5	Darstellung Nachhaltigkeitssicherung	58
7.5.1	Strategische Verankerung	58
7.5.2	Wissensmanagement	60
7.6	Diskussion Nachhaltigkeitssicherung	61
8	Kritische Betrachtung von Forschungsanlage und Forschungsergebnissen	64
9	Erkenntnisgewinn und Handlungsempfehlungen für die Praxis	65
9.1	Empfehlungen in Bezug auf die Implementierung digitaler Jugendarbeit	65
9.2	Ein beispielhaftes Prozessmodell für die Implementierung digitaler Jugendarbeit ..	67
10	Fazit und Ausblick	69
11	Quellenverzeichnis	70

12 Anhang	76
Anhang A: Kriterien für die Stichprobenziehung	77
Anhang B: Anfragemail an die Expert*innen	78
Anhang C: Leitfaden für Expert*innen-Interviews.....	79
Anhang D: Übersicht Haupt- und Subkategorien.....	83
Anhang E: Exploration Map	84
Anhang F: Impressionen vom Auswertungsprozess	85

Abbildungsverzeichnis

Titelblatt: Collage mit Bildern, die mittels künstlicher Intelligenz generiert wurden¹

Abbildung 1: QR-Code zur Fotografie von van der Wal	1
Abbildung 2: Mediatisierungsdimensionen Sozialer Arbeit	11
Abbildung 3: Feldzugang über einen Gatekeeper in zwei Turnussen	33
Abbildung 4: Prozessschritte der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse	37
Abbildung 5: Arten digitaler Jugendarbeit in den untersuchten Einrichtungen	40
Abbildung 6: Kompetenzzuwachs durch dJA nach Aufgabenfeldern	42
Abbildung 7: 8-Check-Modell zur Implementierung von dJA	68

¹ Text eingeben und Bilder generieren lassen auf <https://stablediffusionweb.com>

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Theorie-, Forschungs- und Praxisfragen im Überblick.....	3
Tabelle 2: Aufbau der Arbeit.....	5
Tabelle 3: Vier Aufgabenfelder für die Bearbeitung mit Adressat*innen.....	12
Tabelle 4: Stufenmodell für den Einbezug digitaler Medien in der OJA	20
Tabelle 5: Übersicht über die Bestrebungen zur Förderung von dJA in Europa	24
Tabelle 6: Die sieben Wesenselemente des Trigon-Modells	28
Tabelle 7: Forschungsfragen	31
Tabelle 8: Übersicht über die Stichprobe	33
Tabelle 9: Empfehlungen für den Implementierungsprozess, geordnet nach Ebenen.....	66

Abkürzungsverzeichnis

BSV	Bundesamt für Sozialversicherungen
dJA	digitale Jugendarbeit
DOJ	Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz
EKKJ	Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen
EU	Europäische Union
FGDMJI	Fachgruppe Digitale Medien und Jugendinformation
KJFG	Kinder- und Jugendförderungsgesetz
OJA	Offene Jugendarbeit
OKJA	Offene Kinder- und Jugendarbeit
SkA	Soziokulturelle Animation
SP	Sozialpädagogik

1 Einleitung

Zu Beginn erfolgt eine thematische Verortung, die einen Überblick über die Inhalte gewährt, welche in der vorliegenden Bachelorthesis bearbeitet werden. Entstanden ist sie im Rahmen des Studiums in Sozialer Arbeit mit Vertiefungsrichtung Soziokultur an der Hochschule Luzern (HSLU).

Zuerst werden Ausgangslage und Problemstellung erläutert. Anschliessend wird aufgezeigt, welche Fragen die Arbeit zu klären versucht und welche Ziele damit verfolgt werden. Es folgt eine thematische Eingrenzung, bevor das Kapitel mit dem Aufbau der Arbeit schliesst.

1.1 Ausgangslage und Problemstellung

2015 zirkulierte ein Bild um die Welt, welches eine Gruppe Jugendlicher im Amsterdamer Rijksmuseum zeigt, die mit ihren Smartphones beschäftigt sind. Als van der Wal (2014) sein Foto auf Facebook veröffentlichte und es mit der Überschrift «Heute Nachmittag im Rijksmuseum» versah, hat er nicht damit gerechnet, dass es innert kürzester Zeit rund zehntausend Mal über verschiedenste Plattformen geteilt werden wird (eigene Übersetzung). Aus urheberrechtlichen Gründen wird es nur via QR-Code zugänglich gemacht (siehe Abbildung 1).



Abbildung 1: QR-Code zur Fotografie von van der Wal

Viele Menschen reagierten damals empört darauf, dass der Fokus der Jugendlichen scheinbar nicht auf den Kunstwerken lag, und äusserten ihren Unmut über die heutige Jugend. Das Foto wurde mit Kommentaren versehen wie «das Ende unserer Zivilisation» oder «ein trauriges Bild unserer Gesellschaft». Später stellte sich heraus, dass die Jugendlichen sich sehr wohl mit den Kunstwerken auseinandersetzten. Wer das Museum besucht, kann sich mittels App durch die Ausstellung führen lassen und weitere Informationen erhalten. Nachdem die Schüler*innen ihre geführte, analoge Tour beendet hatten, sollten sie geleitet von dieser App Aufgaben lösen. In Anbetracht des Kontextes könnte das Bild effektiv als «perfekte Metapher unserer Zeit» betrachtet werden. Ob wir damit Positives oder Negatives implizieren, hängt massgeblich von

unseren eigenen Prädispositionen im Hinblick auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen ab (Picardo, 2016/eigene Übersetzung).

Moderne Gesellschaften unterliegen einem tiefgreifenden, gesellschaftlichen Wandel, «der durch die Entwicklung und Verbreitung digitaler Technologien bestimmt wird» (Wagner, 2019, S. 117). Ein Blick auf die repräsentative JAMES-Studie, welche seit 2010 alle zwei Jahre durchgeführt wird und schweizweit den Umgang mit Medien im Jugendalter erforscht (ZHAW, ohne Datum), verdeutlicht das Ausmass der medialen Durchdringung jugendlicher Lebenswelten (Tillmann & Wessel, 2021, S. 850). Besaßen 2010 rund 50 Prozent der Jugendlichen ein Smartphone, waren es 2012 bereits 80 Prozent. Seit 2014 ist eine beinahe flächendeckende Verbreitung von 97 Prozent zu beobachten (Willemse et al., 2014, S. 57). Mittlerweile besitzen fast 100 Prozent der Schweizer Jugendlichen ein Smartphone, und zwar «unabhängig von Geschlecht, Landesteil, Herkunft, Bildung und sozioökonomischem Status» (Külling et al., 2022, S. 43).

Digitale Medien sind mittlerweile also omnipräsent und im Alltag sicht- und spürbar. Sie eröffnen uns Chancen, stellen uns zugleich aber vor neue Herausforderungen, wie das obige Beispiel gut zu verdeutlichen vermag. Will die Offene Jugendarbeit (OJA), die sich gemäss dem Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit (DOJ) an den Bedürfnissen und Lebenswelten ihrer Adressat*innen orientiert, ihrem Auftrag gerecht werden und Jugendliche auf ihrem Weg in die Selbständigkeit begleiten, unterstützen und fördern (DOJ, 2018, S. 3), muss sie entsprechend reagieren und in ihren Angeboten auch digitale Medien berücksichtigen. Einen wichtigen Teil des Alltagslebens von Jugendlichen auszublenden, gehe nicht (Röll, 2020, S. 462). Systemtheoretisch betrachtet könnte das in letzter Konsequenz bedeuten, dass die OJA früher oder später an Relevanz verliert, wenn sie es nicht schafft, sich laufend zu aktualisieren.

Expert*innen sind sich weitgehend einig, dass die Implementierung von digitaler Jugendarbeit (dJA) auf Grund der genannten Entwicklungen angezeigt ist. Wollen Professionelle der Sozialen Arbeit der Bedeutung einer Menschenrechtsprofession gerecht werden und entsprechend ihrer Handlungsmaxime einen Beitrag zur Förderung von Chancengleichheit leisten (AvenirSocial, 2010, S. 12), sollte die Affinität einzelner Fachpersonen hinsichtlich digitaler Medien nicht darüber bestimmen, ob Adressat*innen in der Aneignung medialer Lebenswelten Unterstützung erfahren oder nicht (Röll, 2020, S. 462). In der Praxis zeigt sich bislang jedoch ein anderes Bild. Es scheint, als gäbe es in der Schweiz derzeit nur vereinzelt OJA-Einrichtungen, die sich der Herausforderung gestellt und bereits innovative Projekte hervorgebracht haben. Die Vermutung

liegt nahe, dass weit mehr Einrichtungen existieren, die dahingehend aktuell noch wenig bis gar nichts unternommen haben und womöglich auf weitere Handreichungen angewiesen sind.

Während sich rund zehn Jahre nach der flächendeckenden Verbreitung von Smartphones in der Schweiz zahlreiche Studien finden, die Aufschluss über das Mediennutzungsverhalten Jugendlicher geben, ist die Umsetzung von digitaler Jugendarbeit (dJA) noch kaum erforscht. Aktuell existiert keine flächendeckende Übersicht über den Stand von dJA in der Schweiz. Entsprechend ist auch nicht klar, inwiefern ein Konsens besteht über Verständnis und Notwendigkeit von dJA, inwiefern Beispiele «gelingender» dJA anzutreffen sind und welche Faktoren die Implementierung von dJA erleichtern. Da solche Erkenntnisse jedoch zentral wären, um auch denjenigen Einrichtungen die Implementierung von dJA zu erleichtern, denen dieser Schritt noch bevorsteht, möchte die Autorin der vorliegenden Bachelorthesis an diesem Punkt ansetzen und sich mit nachfolgenden Fragen auseinandersetzen.

1.2 Fragestellungen und Ziele der Arbeit

Im Rahmen dieser Bachelorthesis steht die Erforschung von dJA in städtischen Kontexten der Deutschschweiz im Fokus. Folgende Fragen sind dabei von besonderem Interesse:

Theoriefragen	Wie verändert die digitale Transformation das Praxisfeld der Offenen Jugendarbeit?	(Kapitel 2)
	Was wird unter digitaler Jugendarbeit verstanden und welche Erkenntnisse liegen im Hinblick auf die Implementierung digitaler Jugendarbeit (in der Schweiz) bereits vor?	(Kapitel 3)
Forschungsfragen	Wie äussert sich gelingende digitale Jugendarbeit in städtischen Kontexten der Deutschschweiz?	(Kapitel 6)
	Welche (übergeordneten) Faktoren erachten Fachpersonen hinsichtlich der Implementierung von dJA als förderlich?	(Kapitel 7)
Praxisfragen	Welche Empfehlungen lassen sich aus den Erkenntnissen in Bezug auf die Implementierung digitaler Jugendarbeit für die Praxis in Deutschschweizer Städten ableiten?	(Kapitel 9.1)
	Wie könnte ausgehend von den aktuellen «Best Practices» ein beispielhaftes Prozessmodell für die Implementierung digitaler Jugendarbeit aussehen?	(Kapitel 9.2)

Tabelle 1: Theorie-, Forschungs- und Praxisfragen im Überblick (eigene Darstellung)

Die generierten Erkenntnisse sollen Jugendarbeiter*innen dazu dienen, sich mit dem Status Quo von dJA auseinanderzusetzen, ihr eigenes Verständnis von dJA zu reflektieren und ein Bewusstsein für die vielfältigen Möglichkeiten zu schaffen, die sich durch dJA eröffnen. Schliesslich soll die Arbeit auch Aufschluss darüber geben, wie Jugendarbeiter*innen vorgehen können, wenn sie bereit sind, sich auf dJA einzulassen.

1.3 Adressat*innen der Bachelorthesis

Da der OJA nebst einem der Berufsgattung inhärenten sozialpolitischen Auftrag sowohl ein soziokultureller als auch ein sozialpädagogischer Auftrag zugeschrieben wird (DOJ, 2018, S. 3), kann sie an der Schnittstelle von Soziokultureller Animation (SkA) und Sozialpädagogik (SP) verortet werden. Entsprechend richtet sich die vorliegende Bachelorthesis primär an all jene Fachpersonen aus der SkA und der SP, welche sich im Feld der OJA in der Schweiz bewegen. Darüber hinaus richtet sie sich an Studierende, die eines Tages die Zukunft im Feld mitprägen werden sowie alle anderen Interessierten, welche Inspiration im Umgang mit digitaler Transformation suchen.

1.4 Thematische Abgrenzung

In der vorliegenden Arbeit wird dJA in städtischen Kontexten der Deutschschweiz erforscht. Die Abgrenzung hinsichtlich Sprachregion und Grösse der untersuchten Einheiten ist auf die Annahme zurückzuführen, dass grössere Unterschiede in der Funktionsweise die Vergleichbarkeit erschweren würden. Die Konzentration auf Städte und den damit verbundenen Ausschluss von Agglomerationsgemeinden sowie ländlichen Regionen dient ebenfalls der Vergleichbarkeit und der zumindest teilweisen Einschränkung der zur Verfügung stehenden Grundgesamtheit. Die Autorin geht davon aus, dass Ortsgrösse und Angebotsdiversität korrelieren und die Chance entsprechend höher ist, in städtischen Kontexten auf dJA zu treffen. Umso mehr Menschen, desto diversifizierter die Bedürfnisse.

Im Fokus der Arbeit steht die Auseinandersetzung damit, wie Jugendarbeitende einen Umgang mit dJA finden können. Es geht um die Sichtweise von Fachpersonen, die ihren Auftrag so verstehen, dass sie in irgendeiner Form dJA leisten. Die Sichtweise der Adressat*innen von dJA wird im Rahmen dieser Arbeit nicht abgeholt und dringt nur durch die Erzählungen der Fachpersonen durch.

Auch wenn es unabdingbar ist, sich mit den Chancen und Gefahren auseinanderzusetzen, die digitale Medien mit sich bringen, werden diese im Rahmen dieser Arbeit nicht explizit behandelt.

Genauso wie zum Medienhandeln finden sich dazu schon gute Grundlagen, die konsultiert werden können. Daher wurde der thematische Fokus dieser Arbeit anders angelegt.

1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Zuerst werden theoretische Grundlagen aufgearbeitet, danach folgt der Forschungsteil und zum Schluss werden die Erkenntnisse hinsichtlich ihrer Relevanz für die berufliche Praxis geprüft.

Theoretische Grundlagen	Kapitel 2	Jugendarbeit im Kontext digitaler Transformation
	Kapitel 3	Grundlagen zur Implementierung digitaler Jugendarbeit in der Schweiz und Europa
	Kapitel 4	Zwischenfazit und Wissenslücke
Forschungsteil	Kapitel 5	Methodisches Vorgehen
	Kapitel 6	Darstellung und Diskussion: dJA in Städten der D-CH
	Kapitel 7	Darstellung und Diskussion: förderliche Aspekte
Bedeutung für die Praxis	Kapitel 9	Erkenntnisgewinn und Handlungsempfehlungen für die Praxis
	Kapitel 10	Fazit und Ausblick

Tabelle 2: Aufbau der Arbeit (eigene Darstellung)

In einem ersten Schritt findet eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Praxisfeld der OJA und dessen Beeinflussung durch den digitalen Wandel statt. Anschliessend wird dJA selbst eingeführt und hergeleitet, welche Erkenntnisse im Hinblick auf deren Implementierung aktuell vorliegen. Mittels Zwischenfazit wird zudem die Wissenslücke verdichtet.

Es folgt der Forschungsteil. Im Gespräch mit sechs OJA-Einrichtungen, die bereits Erfahrungen mit dJA sammeln konnten, soll einerseits herausgefunden werden, *was* sie bislang (erfolgreich) umsetzen konnten, andererseits sollen die Gespräche Aufschluss darüber geben, *wie* sie es geschafft haben, dJA zu implementieren und welche übergeordneten Faktoren sie retrospektiv als förderlich erachten. Nach der Einführung ins methodische Vorgehen werden die Inhalte der Interviews dargestellt und diskutiert.

Aus den Erkenntnissen des Theorie- und Forschungsteils der Bachelorarbeit sollen Empfehlungen in Bezug auf die Implementierung von dJA für die Praxis in Deutschschweizer Städten abgeleitet werden. Zudem wird ein beispielhaftes Prozessmodell für die Implementierung von dJA entwickelt, das OJA-Einrichtungen die Planung des eigenen Implementierungsprozesses erleichtern soll. Im Modell sollen unterschiedliche Wege und Ansätze Berücksichtigung finden, welche dem Verständnis von dJA gerecht werden.

2 Jugendarbeit im Kontext digitaler Transformation

Nachfolgend werden zuerst Grundlagen der OJA erläutert. Im Anschluss erfolgt eine Beurteilung davon, inwiefern das Praxisfeld der OJA durch digitale Transformation verändert wird.

2.1 Grundlagen der Offenen Jugendarbeit

Laut Schenker und Wettstein (2013) wurde die OJA in der Deutschschweiz vorwiegend durch die SKA geprägt (S. 44). Bis heute stellt die OJA daher ein wesentliches Praxisfeld derselben dar. Nachfolgend werden zuerst Auftrag und Ziele sowie Arbeits- und Grundprinzipien der OJA dargestellt. Anschliessend werden erforderliche Rahmenbedingungen erläutert sowie fachliche und rechtliche Grundlagen aufgezeigt.

2.1.1 Auftrag und Ziele

Als Fachpersonen in der OJA begleiten, unterstützen und fördern Soziokulturelle Animator*innen junge Menschen auf ihrem Weg, selbständige und mündige Bürger*innen zu werden. Jugendliche sollen frei darüber entscheiden können, wie sie ihr Leben gestalten wollen und die Chance erhalten, ihre individuellen Lebensentwürfe zu realisieren. Die dazu erforderlichen Kompetenzen sollen sie sich – auch unterstützt von Jugendarbeiter*innen – auf ihrem Weg des Erwachsenwerdens aneignen können (DOJ, 2018, S. 3).

Nach Schenker und Wettstein (2013) lassen sich OJA-Angebote in zwei Bereichen verorten. Angebote im Bereich «Lebensgestaltung» zielen auf die Unterstützung aller Jugendlichen in der Artikulation ihrer Anliegen, der Verwirklichung ihrer Ideen, der Entfaltung ihrer Fähigkeiten sowie der aktiven und selbstgesteuerten Gestaltung eines spannenden Lebens. Im Bereich «Lebensbewältigung» finden diejenigen Jugendlichen Unterstützung, die «über geringe Ressourcen verfügen, sich in schwierigen Lebenssituationen befinden oder (...) problematische Verhaltensweisen zeigen» (S. 50). OJA-Fachpersonen sollen ihnen dazu verhelfen, «ihre Situation produktiv meistern zu lernen oder ihr Verhalten chancenreicher zu gestalten» (ebd.).

Bezeichnend für die Tätigkeit der Jugendarbeiter*innen sei aus soziokultureller Perspektive nicht nur die direkte Arbeit mit den Adressat*innen, sondern auch die Grundlegung derselben über Vernetzungstätigkeiten sowie die Wahrnehmung des sozialpolitischen Auftrags (Schenker & Wettstein, 2013, S. 51). Als Interessensvertretung ihrer Adressat*innen setzt sie sich auf struktureller Ebene bspw. für die Schaffung von Freiräumen und die Förderung gelingender «Aufwachs- und Lebensbedingungen» ein (DOJ, 2018, S. 2-3).

In der konkreten Ausgestaltung äussert sich OJA heterogen. Der jeweilige lokale Kontext bestimmt Verständnis, Haltungen sowie Prinzipien massgeblich mit (DOJ, 2018, S. 2).

In der kommunalen Kinder- und Jugendförderung kommt der OJA eine wichtige, intermediäre Rolle zu. Einerseits steht sie der Politik und Verwaltung bei «kinder- und jugendspezifischen Fragen» beratend zur Seite. Andererseits arbeitet sie partizipativ und integriert Jugendliche in «Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse». So vernetzt sie Akteur*innen aus dem Feld der Kinder- und Jugendförderung mit Politik und Verwaltung, regt den Dialog unter den Beteiligten an, fördert den Interessensausgleich und leistet so einen Beitrag zur «Verständigung und Vermittlung». Nicht zuletzt deshalb gilt die öffentliche Hand als wichtigste Auftraggeber*in und Finanzierungsquelle (DOJ, 2018, S. 2-3).

2.1.2 Grund- und Arbeitsprinzipien

Die OJA orientiert sich an Grund- und Arbeitsprinzipien, welche auf Forschung, Theorie und Praxis beruhen. Da sie in Bezug auf die behandelte Thematik von besonderer Relevanz scheinen, werden nachfolgend die Grundprinzipien *Lebensweltliche Orientierung*, *Offenheit* und *Bildung* sowie das Arbeitsprinzip *Bedürfnisorientierung* kurz erläutert (ebd., S. 5-6).

Lebensweltliche Orientierung

Die OJA richtet ihre Angebote an «Bedürfnissen, Lebenslagen und Lebensbedingungen» der Jugendlichen im jeweiligen lokalen Kontext aus. «Lebenswelten und sozialräumliche Bezüge» der Jugendlichen bilden den Ausgangspunkt. Lebensweltorientierung gilt somit als grundlegendes «Denk- und Handlungsprinzip» der OJA, welches «eine sozialräumliche Ausrichtung ihrer Tätigkeiten mit entsprechenden konzeptionellen und methodischen Werkzeugen» (ebd., S. 5) erforderlich macht.

Offenheit und Bedürfnisorientierung

Einrichtungen und Angebote der OJA stehen jungen Menschen unabhängig von der jeweiligen Lebenslage, dem Lebensstil sowie den Lebensbedingungen offen. Mit einem ausdifferenzierten Angebot reagiert die OJA auf die vielfältigen Bedürfnisse ihrer Adressat*innen. Da sich Bedürfnisse im Wandel der Zeit verändern, muss regelmässig überprüft werden, ob verfolgte Themen und Ziele noch aktuell sind oder angepasst werden müssen (ebd.).

Bildung

Die OJA gilt als zentrale Akteurin ausserschulischer Bildung (ebd., S. 3). Im Rahmen der alltäglichen Arbeit fördert sie informelle Bildungsgelegenheiten, also nicht-intendierte «Lernprozesse,

die im Alltag junger Menschen mehr oder weniger zufällig ablaufen und keinem vorgegebenen Plan und Ziel folgen» (DOJ, 2018, S. 5). Zudem kann sie non-formale Bildungsgelegenheiten unterbreiten (EKKJ, 2018, S. 5).

Darüber hinaus orientiert sich die OJA auch an den Grundprinzipien Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit und Partizipation sowie an den Arbeitsprinzipien Ressourcenorientierung, geschlechterreflektierter Umgang, reflektierter Umgang mit kulturellen Identitäten, Beziehungsarbeit sowie Kultur der zweiten, dritten und vierten Chance (DOJ, 2018, S. 5-6). Da diese in Bezug auf die behandelte Thematik eine untergeordnete Rolle spielen, werden sie nicht näher erläutert.

2.1.3 Rahmenbedingungen für gelingende OJA

Voraussetzung für eine gelingende OJA ist, dass sie von qualifizierten und professionell handelnden Fachkräften in den jugendlichen Lebenswelten geleistet wird. Das erfordert ständige Reflexion von Rolle, Menschenbild, Verhaltens- und Denkweisen sowie Grund- und Arbeitsprinzipien. Nebst einer entsprechenden Ausbildung ist auch die Bereitschaft zur regelmässigen Weiterbildung zentral (ebd., S. 10).

Damit die OJA ihre Tätigkeit nachhaltig und professionell ausführen kann, benötigt sie Rückhalt seitens Politik. Dieser kann sich in der Formulierung eines politischen Auftrags, der von professionellen Fachpersonen ausgeführt wird, oder in strategischen Grundlagen zeigen, bspw. in Form von Jugendleitbildern (ebd., S. 9).

Zur Legitimation von OJA-Angeboten geht diesen i.d.R. eine Bedarfsanalyse voraus. Aus den Ergebnissen lässt sich auf Stufe der Auftraggeber*innen ein strategischer Rahmen bzw. eine jugendpolitische Strategie sowie ein Auftrag definieren. Auf Stufe der Fachpersonen sollen konzeptuelle Grundlagen erstellt werden, welche den jeweiligen lokalen Kontext mitberücksichtigen und den Rahmen für künftige OJA-Angebote abstecken. Dabei kommt der Ressourcenplanung einen besonderen Stellenwert zu (ebd., S. 9).

Mit ihren Angeboten versucht die OJA, auf festgestellte Bedarfe zu reagieren und eine entsprechende Wirkung zu erzielen. Anhand qualitativer und quantitativer Indikatoren findet eine regelmässige Evaluation hinsichtlich Zielerreichung und Wirksamkeit statt. Das soll die Legitimation seitens Politik und Öffentlichkeit stärken (ebd., S. 10).

2.1.4 Fachliche und rechtliche Grundlagen

Als Teilgebiet der SkA stützt sich die OJA fachlich auf Grundlagen der Sozialen Arbeit wie den Berufskodex des Schweizer Berufsverbands oder die Charta der SkA (DOJ, 2018, S. 4). Rechtlich stützt sie sich auf internationaler Ebene auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die Kinderrechtskonvention der Vereinen Nationen sowie die Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung der Weltgesundheitsorganisation. Auf nationaler Ebene ist sie in der Bundesverfassung verankert sowie im Bundesgesetz vom 30. September 2011 über die Förderung der ausserschulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (KJFG). Letzteres verpflichtet Kantone und Gemeinden aber nicht verbindlich, OJA – oder gar dJA – umzusetzen. Kantone und Gemeinden entscheiden bislang eigenständig, ob sie OJA gesetzlich verankern.

2.2 Bedeutung der digitalen Transformation für die Offene Jugendarbeit

Mediatisierung bezeichnet laut Krotz (2007; zit. in Rösch, 2022) den Metaprozess der fortschreitenden Durchdringung von «Gesellschaft und Kommunikation mit Medien» (S. 141). Rösch (2022) konstatiert, dass sich die beiden Bereiche wechselseitig weiterentwickeln und fortwährend zur Entwicklung neuer Kommunikationsmedien beitragen, die Einzug in unseren Alltag erhalten. Dies führe zu einer «Ausdifferenzierung von Kommunikationsformen», die sich zunehmend digitalisiert gestalten (S. 141).

Wagner (2019) beschreibt Digitalisierung als tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel, «der durch die Entwicklung und Verbreitung digitaler Technologien bestimmt wird» (S. 117). Laut Hörning (2017; zit. in Wagner, 2019) kann damit die kontinuierliche Ausweitung «einer von Technik durchdrungenen sozialen Praxis» (S. 117) gefasst werden. Technische Entwicklung könne laut Wagner (2019) nicht losgelöst vom Gesellschaftlichen gedacht werden (S. 117). Alltert et al. (2017; zit. in Wagner, 2019) konstatieren, dass digitale Medien «unsere Erfahrungs- und Handlungshorizonte und damit auch uns selbst wie auch das kollektive Miteinander» (S. 118) zu verändern vermögen.

Diese Entwicklung macht laut Kutscher et al. (2015) auch vor den Lebens- und Arbeitswelten derer nicht Halt, die sich im Feld der Sozialen Arbeit bewegen. Lebenswelten von Adressat*innen und Professionellen gestalten sich weitgehend mediatisiert, was zu veränderten Prozessen und Praktiken führt, wie z.B. angepasste Kommunikationsformen oder Beratungsformate (S. 3-4). Zudem offenbaren sich neuartige «Problemlagen und Unterstützungsbedarfe» (ebd., S. 4) und Soziale Arbeit sehe sich mit digitaler Transformation konfrontiert. Abbildung 2 zeigt

auf, wie sich die Mediatisierung in den jeweiligen Lebenswelten, aber auch in der Beziehung zwischen den jeweiligen Akteur*innen, offenbart.

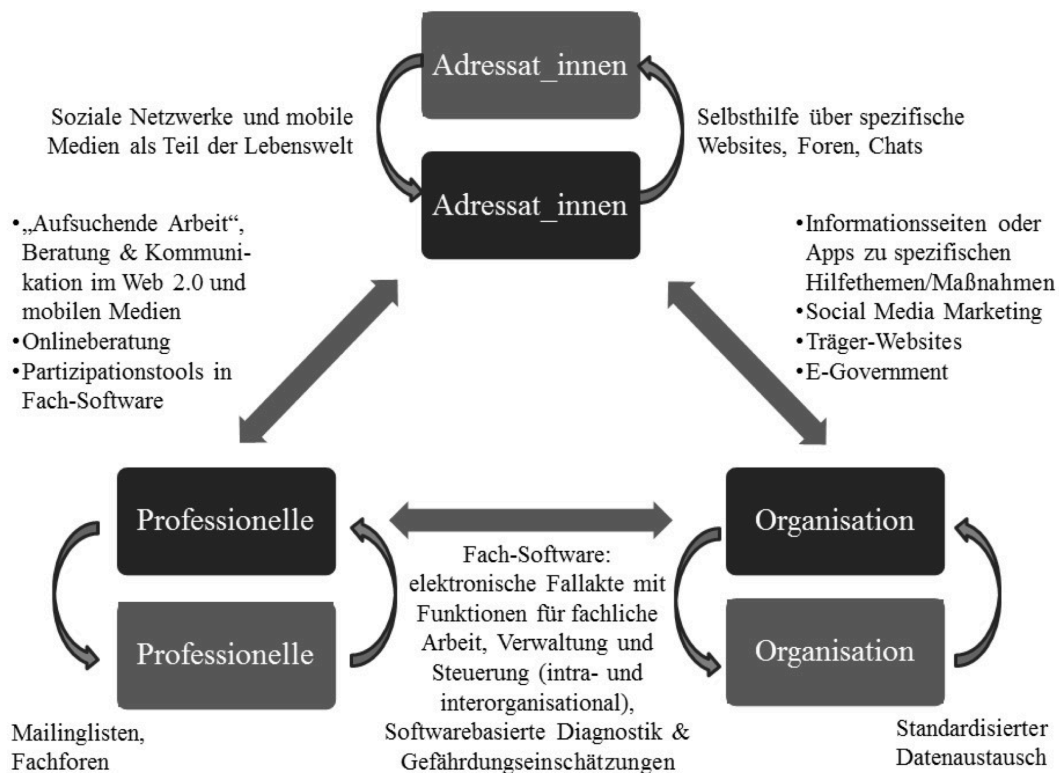


Abbildung 2: Mediatisierungsdimensionen Sozialer Arbeit
(Kutscher et al., 2014; zit. in Kutscher & Seelmeyer, 2017, S. 230)

Laut Wagner (2019) setzt Teilhabe an, und Mitgestaltung von Gesellschaft die Erlangung von Handlungsfähigkeit im Umgang mit digitalen Medien voraus (S. 123-124). Auch wenn es die Bezeichnung «digital native» fälschlicherweise vermuten lässt, wissen junge Menschen nicht intuitiv, wie sie digitale Medien verwenden sollen, mit denen sie aufwachsen. Es ist nachgewiesen, dass eine erhebliche Anzahl junger Menschen in Europa mangelnde Grundkenntnisse im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien aufweist (ECDL Foundation, 2015; zit. in EU Commission, 2018, S. 7/eigene Übersetzung). Andere wiederum verfügen über spezifische Kompetenz, also über so genanntes «Inselwissen» (Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (boJA), 2021, S. 6).

Während Steiner (2015) in seiner Arbeit auf divergierende Mediennutzungspraxen hinweist (S. 27), konstatiert Wagner (2019), dass die produktive Nutzung digitaler Technologien eminent wichtig sei, um an einer weitgehend digitalisierten Gesellschaft sozial, kulturell und politisch teilhaben zu können. Im Gegensatz zum «first-level digital divide», mit dem sie auf die ungleiche Verteilung von Endgeräten referenziert, die unter Schweizer Jugendlichen vernachlässigbar

scheint (vgl. Kapitel 1.1), bezieht sie sich mit dem «second-level digital divide» auf ungleiche Fähigkeiten sowie Nutzungsgewohnheiten, die auch hierzulande anzutreffen sind. Diese umfassen sowohl die Art der Nutzung als auch die Intensität der Reflexion des eigenen Nutzungsverhaltens (S. 119). Umso bildungsnäher die Jugendlichen, desto aktiver und kritischer äussere sich ihre Mediennutzung. Umso bildungsferner, desto passiver konsumierend, unkritischer und riskanter äussere sie sich (Helsper & Smirnova, 2016; zit. in Heeg & Steiner, 2021, S. 1444).

Entsprechend stellt die fortschreitende Digitalisierung und Mediatisierung die OJA vor neue Herausforderungen. Laut Steiner (2015) sollen Fachpersonen laufend reflektieren, wo Potenziale hinsichtlich des Einsatzes von Medien liegen, um bestehende Ziele zu erreichen. Im Endeffekt sollen alle Bestrebungen dazu dienen, Verwirklichungschancen von Individuen und Gruppen zu stärken sowie der Reproduktion sozialer Ungleichheit entgegenzuwirken (S. 34).

Für Buchegger und Horvath (2017) führt kein Weg daran vorbei, dass Fachpersonen digitale Lebenswelten ernst nehmen. Die Haltung, mit der sie diesen begegnen, sei dabei noch zentraler als technische Kompetenz. Jugendliche sollten in der Aneignung kritischer, analytischer sowie reflexiver Medienkompetenzen gefördert werden (S. 30-32). Laut Steiner und Heeg (2022) eignet sich OJA als Ort für informelle (Selbst-)Bildungsgelegenheiten auch für Impulse im Bereich der Medienbildung. Dabei stünde nicht primär der Erwerb von Medienkompetenz, sondern Momente der Persönlichkeitsbildung im Zentrum, die sich durch die Nutzung ergeben (S. 134).

Baacke (1996; zit. in Tillmann & Wessel, 2021) nennt vier Aufgabenfelder, die sich der OJA in Bezug auf den Umgang mit digitalen Medien eröffnen (siehe Tabelle 3). Sie zeichnen ein erstes Bild, wie sich dJA in der Praxis äussern könnte. Im nächsten Kapitel wird sie genauer beleuchtet.

Medienkompetenz	Ziel	Qualität
Medienkritik	über Medienphänomene urteilen	analytisch, reflexiv, ethisch
Medienkunde	Wissen über Medien(-systeme) & Handhabung derselben	informativ, instrumentell-qualifikatorisch
Mediennutzung	Anwendung (r.) & Nutzung (i.) zur kulturellen & sozialen Teilhabe	rezeptiv, interaktiv
Mediengestaltung	Umgang mit Medien, Medienproduktionen	kreativ, innovativ

*Tabelle 3: Vier Aufgabenfelder für die Bearbeitung mit Adressat*innen (eigene Darstellung auf der Basis von Baacke, 1996; zit. in Tillmann & Wessel, 2021, S. 844)*

3 Grundlagen zur Implementierung digitaler Jugendarbeit in der Schweiz und Europa

Das Verständnis von dJA ist in Europa genauso heterogen wie dasjenige von Jugendarbeit im Allgemeinen (Buchegger & Horvath, 2017, S. 26). Um Antworten auf die Fragen zu erhalten, was unter dJA verstanden wird und welche Erkenntnisse im Hinblick auf deren Implementierung bereits vorliegen, lohnt sich der nachfolgende Exkurs über die Entstehung von dJA in der Schweiz und Europa. Die daraus resultierenden Erkenntnisse sollen dabei helfen, die spätere Implementierungsforschung grundzulegen.

3.1 Digitale Jugendarbeit in der Schweiz

Nachfolgend soll geklärt werden, welche Erkenntnisse aus Forschung und Praxis hinsichtlich dJA in der Schweiz bereits vorliegen und wo sich allenfalls noch ungenutztes Potenzial offenbart. Mit Blick auf die bevorstehende Forschung wird zudem die aktuelle Arbeitsdefinition dargelegt.

3.1.1 Bestrebungen aus Wissenschaft und Praxis in der Schweiz

Bereits im Jahr 1978 wurde in der Schweiz die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) installiert. Dabei handelt es sich um eine ständige ausserparlamentarische Kommission bestehend aus 20 Fachexpert*innen, welche dem Kinder- und Jugendbereich angehören und im Einsatz des Bundesrats stehen. Die EKKJ ist dazu angehalten, die Situation der jungen Generation zu beobachten, Entwicklungen aufzuzeigen und Massnahmen vorzuschlagen. Sie darf Bundesgesetze und Verordnungen von kinder- und jugendpolitischer Relevanz vor deren Erlass prüfen und leistet Sensibilisierungsarbeit im Hinblick auf die Anliegen und Bedürfnisse junger Menschen in der Schweiz (EKKJ, 2018, S. 2).

Von 2017-2019 untersuchte die EKKJ im Rahmen des Schwerpunktthemas «Kinder und Jugendliche 4.0», wie Kinder und Jugendliche von der Digitalisierung beeinflusst werden. Der Fokus lag darauf, Fähigkeiten und Kompetenzen zu identifizieren, welche sie benötigen, um Digitalisierung positiv zu erleben. Zu Beginn wurde dazu eine Studie in Auftrag gegeben, welche die Auswirkungen der digitalen Transformation auf Kinder und Jugendliche in der Schweiz untersucht (EKKJ, ohne Datum). Im Ergebnisbericht wird festgehalten, dass in der Schweiz ein politischer Konsens darüber besteht, dass Kinder und Jugendliche «optimal auf die fortschreitende Digitalisierung vorbereitet werden sollen» (Genner, 2017, S. 5). Dies geschieht aktuell vorwiegend im formalen Bildungssetting der Volksschulen, in dessen Lehrplänen Medien und Informatik als

Querschnittskompetenzen festgehalten wurden. Die Verankerung in den Lehrplänen der Volksschule trage zwar einer möglichst hohen Chancengleichheit Rechnung, doch vermochte diese Lösung bislang nicht die Gräben zu schliessen, die im Hinblick auf den sozioökonomischen Status oder das Geschlecht weiterhin bestehen (Genner, 2017, S. 5).

Auf der Grundlage dieses Forschungsberichts hat die EKKJ (2018) vier Thesen erlassen, welche «als Diskussions- und Denkanstoss für die politische und gesellschaftliche Debatte» (S. 3) verstanden werden sollen. Eine davon spricht ausserschulischen Settings und Akteur*innen eine ebenso wichtige Rolle bei der Vermittlung digitaler Kompetenzen zu wie der Schule (ebd., S. 5).

Die EKKJ (2018) hält fest:

Der ausserschulische Bereich spielt für den Erwerb digitaler Kompetenzen eine wichtige Rolle, weil er andere Lern- und Experimentierfelder bereithält, die andersartige Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Gerade Handlungs- und Sozialkompetenzen werden im ausserschulischen Bereich stark gefördert, da der Fokus dieser Settings oft auf Mitsprache, Teilhabe oder Beziehungsarbeit liegt. (...)

Der Bereich der non-formalen Bildung ist ein wesentliches Feld, um sich verschiedenste Kompetenzen anzueignen und sie zu üben, insbesondere auch die Risikokompetenz. Ohne Leistungsdruck der Schule kann hier spielerisch und alltagsnah an das Thema Digitalisierung herangegangen werden. Insbesondere für bildungsferne oder schulmüde Jugendliche können ausserschulische Settings (insbesondere die offene Jugendarbeit) hilfreich sein. (S. 5)

Die EKKJ hat damit die Relevanz ausserschulischer Akteur*innen hinsichtlich der Vermittlung digitaler Kompetenzen erkannt. Ob dieser Denkanstoss bereits die ersehnten Veränderungen für die OJA-Praxis herbeizuführen vermochte, werden die weiteren Ausführungen zeigen.

Auf Bundesebene unternimmt die Schweiz sehr wohl Bestrebungen, die digitale Transformation möglichst zum Wohle ihrer Bürger*innen zu gestalten. Die «Strategie Digitale Schweiz» zielt darauf ab, dass die Schweiz auch im Hinblick auf Digitalisierung zu den «wettbewerbsfähigsten und innovativsten Ländern Europas» (Digitale Schweiz, ohne Datum) gehört. Digitale Lösungen sollen, wann immer sinnvoll, priorisiert behandelt werden. Nicht digitale Lösungen sollen – wo nötig – weiterhin ihre Berechtigung haben. Wenn «Digitalisierung im Gesundheitsbereich» für 2023 als Fokusthema vorgesehen ist (ebd.), könnte vielleicht auch Digitalisierung in der Kinder- und Jugendförderung einst ein solches werden.

Auch das KJFG, welches u.a. die EKKJ verankert, verrät nichts über den Stellenwert ausserschulischer Einrichtungen hinsichtlich (Medien-)Kompetenzförderung. Es dient vielmehr der Regelung von Finanzhilfen hinsichtlich eines klar definierten Erfüllungszwecks wie z.B. Projekte mit Modellcharakter (Art. 8 KJFG) oder kantonale Programme mit Fokus auf die (Weiter-)Entwicklung von Kinder- und Jugendpolitik (Art. 11 KJFG). Zudem wird festgehalten, dass das

Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) «die Entwicklung der fachlichen Kompetenz im Bereich Kinder- und Jugendpolitik fördern» kann (Art. 21 KJFG).

Mit Jugend und Medien rückt der Bund bzw. das BSV ebenfalls seit 2011 Bestrebungen im Hinblick auf den Kinder- und Jugendmedienschutz ins Zentrum. Zum einen handelt es sich dabei um eine regulierende Tätigkeit, zum andern geht es um Kinder- und Jugendmedienschutz in einem erzieherischen Sinne, dessen Umsetzung in der Verantwortung der Kantone liegt. Ziel ist es, über die seit 2016 existierende, nationale Plattform Informationen für Bezugspersonen bereitzustellen, damit diese in der Lage sind, Kinder und Jugendliche zu einem sicheren, altersgerechten und verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien zu befähigen. Dazu werden Informationen zu unterschiedlichen Themen bereitgestellt, wie z.B. Infolyer mit Empfehlungen zur Mediennutzungsdauer. Daneben zielt das BSV auf die Unterstützung von Kantonen und Organisationen hinsichtlich Wissens- und Kompetenzaufbau, Vernetzung und finanzieller Ermöglichung nationaler Studien mit dem Ziel, eine Wissensbasis zu schaffen (BSV, ohne Datum).

Auch der DOJ wird vom Bund mitfinanziert, genauer über das KJFG. Der Dachverband wurde 2002 «bottom-up» geschaffen, also von Fachpersonen aus der Praxis. In seinem 20-jährigen Bestehen wurde er laufend professionalisiert und konnte einen massgeblichen Beitrag «zur Weiterentwicklung, Professionalisierung und Etablierung» (DOJ, ohne Datum, a) der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) leisten. Der DOJ bezweckt die Unterstützung, Positionierung und Repräsentation der OKJA in der Schweiz. Sein Engagement gilt einem von Gesellschaft und Politik getragenen und koordinierten, strategischen Vorgehen im Hinblick auf Kinder- und Jugendförderung. Dazu agiert er auf (inter-)nationaler sowie interkantonaler Ebene und berücksichtigt dabei die föderalistische Struktur und Kultur der Schweiz (ebd.).

Mitglied beim DOJ sind 18 Kantonal- und Regionalverbände, welche rund 1200 lokale Fachstellen für OKJA umfassen. Für sie übernimmt der DOJ folgende Leistungen:

- rechtliche, finanzielle und organisatorische Rahmenbedingungen auf nationaler Ebene verbessern und Mitglieder bei derselben Aufgabe auf kantonaler Ebene unterstützen
- Öffentlichkeitsarbeit und (politische) Interessensvertretung
- Förderung von Vernetzung und Austausch im In- und Ausland
- Praxisforschung in Kooperation mit Hochschulen
- Bereitstellung von Informationen zu relevanten Themenbereichen hinsichtlich OJA
- Realisierung von Projekten (DOJ, 2021, S. 2).

Nebst Vorstand und Geschäftsstelle engagieren sich zahlreiche OJA-Fachpersonen in Fachgruppen, um den jeweiligen Themenbereichen Nachdruck zu verleihen. Somit wird der DOJ weitgehend vom Engagement der Professionellen in der Praxis getragen (DOJ, ohne Datum, b).

In der Fachgruppe Digitale Medien und Jugendinformation (FGDMJI) engagieren sich Jugendarbeiter*innen mit Bezug zu den beiden Themen. Dreimal jährlich treffen sie sich zum fachlichen Austausch. Erkenntnisse machen sie in kondensierter Form über den Medienblog zugänglich, auf dem sie auch über Neuigkeiten und Trends informieren. Bei Bedarf erarbeiten sie Positionspapiere oder Arbeitsinstrumente und unterstützen OJA-Fachpersonen bei Fragen und Anliegen mit ihrer Expertise. Im Namen des DOJ beziehen sie zudem Stellung zu themenrelevanten Entwicklungen (DOJ, ohne Datum, c).

Die FGDMJI kann gewissermassen als das Gremium betrachtet werden, welches sich in der OJA-Landschaft der Schweiz dem Thema der digitalen Jugendarbeit angenommen hat. Wo dabei Fokusse gesetzt werden, hängt massgeblich von den involvierten Fachgruppenmitgliedern ab, die den Rahmen ihres Engagements meist mit der Anstellungsorganisation klären müssen. Dadurch sind gewisse Basisstrukturen des DOJ aus der Vergangenheit bis heute spürbar.

Viele Bestrebungen der DOJ-Fachgruppen stützen sich auf festgestellte Bedarfe aus der Praxis. Um OJA-Fachpersonen den Austausch von Wissen und Erfahrungen hinsichtlich dJA zu ermöglichen, hat die FGDMJI schon mehrere Fachtagungen organisiert. Als sich an der openCON16 der Bedarf nach einem Leitfaden für den Einsatz digitaler Medien in der OKJA offenbart hat, setzte die FGDMJI einen solchen um (FGDMJI, 2018). Auch fünf Jahre nach seiner Veröffentlichung gilt dieser als einziges Leitdokument in der Schweiz, das der Fachöffentlichkeit hinsichtlich dJA zur Verfügung steht. Seine Inhalte werden im nachfolgenden Kapitel genauer beleuchtet (vgl. Kapitel 3.1.2).

Während sich der Forschungsstand in der Schweiz im Hinblick auf die Mediennutzung Heranwachsender langsam verdichtet, (vgl. Külling et al. (2022)²) und Handlungsbedarfe impliziert, wirkt der Forschungsstand mit Blick auf den Einsatz digitaler Medien in der Jugendarbeitspraxis vergleichsweise ernüchternd. Studien hinsichtlich des Umgangs mit und der Nutzung von digitalen Medien in der OJA wie diejenige von Scholian (2022) beschränken sich weitgehend auf Kommunikations- und Informationstätigkeiten wie der Bewerbung von Angeboten und

² vgl. EKKJ (2019): Always On; Heeg et al. (2018): Generation Smartphone

Projekten bei bestehenden und neuen Zielgruppen, der Informationsvermittlung zu jugendrelevanten Themen über Social Media, der Beziehungspflege, o.ä. (Scholian, 2022, S. 7-9). Fragen nach einem professionellen Umgang in digitalen Räumen bleiben dabei unbeantwortet. Zwar wird angesprochen, dass digitale Medien in der Jugendarbeit weitaus vielseitiger eingesetzt werden können, es wird aber auch resümiert, dass dies zumindest in der überschaubaren Stichprobe der explorativen Studie noch kaum umgesetzt und deshalb vernachlässigt wurde. Der Bericht schliesst mit der Empfehlung, OJA im digitalen Raum künftig weiter zu erforschen (ebd., S. 11-12).

In Zusammenarbeit mit der Hochschule für Soziale Arbeit (HSLU), der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) sowie dem DOJ und weiteren (Hochschul-)Verbänden haben Gerodetti et al. (2021) die erste nationale Erhebung zur Bestandsaufnahme der OKJA in der Schweiz durchgeführt. Die Erkenntnisse bilden die Grundlage für die Schaffung eines Argumentariums «zur Förderung der Professionalisierung der OKJA in der Schweiz» (S. 11). Zudem ermöglichen sie die «bedarfsorientierte Weiterentwicklung und fachliche Reflexion der OKJA» (ebd.). Da bis dato noch nie schweizweit Kennzahlen erhoben worden sind (ebd.) und entsprechend ein relativ breites Themenspektrum abgefragt wurde, bleibt die generierte Datenlage hinsichtlich dJA überschaubar. Die Studie hat diesbezüglich folgende Erkenntnisse hervorgebracht:

- 90% der Einrichtungen verwenden Soziale Medien. Nur 10% geben an, sie nebst Kommunikation und Information noch anders zu verwenden (ebd., S. 129-130).
- 69% schaffen in irgendeiner Form Bildungsgelegenheiten, welche eine «Auseinandersetzung mit digitalen Medien» ermöglichen (ebd., S. 158).
- 41% der Einrichtungen unterbreiten ihren Adressat*innen in irgendeiner Form medienpädagogische Angebote. Diese werden von rund der Hälfte der Kinder und Jugendlichen genutzt (ebd., S. 33-34).

Auf den ersten Blick sind diese Erkenntnisse erfreulich. Sie lassen jedoch keine Rückschlüsse über Quantität sowie Qualität dieser Bestrebungen zu.

Wie aus dem Sammelband hervorgeht, der im Nachgang zur ersten schweizweiten Studie veröffentlicht wurde, ist hinsichtlich der Weiterentwicklung von dJA in der Schweiz noch einiges zu erwarten. Rösch (2022) verortet sie aktuell an einem Scheideweg. So müsse sich die OJA entscheiden, ob sie digitale Medien als Erweiterung ihres methodischen Repertoires sehen will, was gemäss seinen Erläuterungen medienpädagogischer Arbeit entspräche. Bestimmend für diesen Ansatz sei, dass sich die mediale Tätigkeit in der Zielsetzung widerspiegle, die i.d.R.

Aspekte von Medienkompetenzförderung oder Medienbildung beinhaltet. Demgegenüber könne sich die OJA auch für einen integrativen Ansatz entscheiden und digitale Medien künftig auf jeder Ebene mitdenken. Das bedinge jedoch eine Weiterentwicklung der bestehenden konzeptuellen sowie methodischen Grundlagen. Bezeichnend für diese zweite Variante sei, dass damit dieselben Zielsetzungen erreicht werden können, wie sie der OJA bereits eigen sind (Rösch, 2022, S. 139-140).

Mit E-Space haben FHNW, DOJ und Jugendarbeit.digital³ ein zukunftssträchtiges Forschungsprojekt initiiert, welches sich am integrativen Ansatz orientiert. Es scheint das erste in der Schweiz zu sein, bei dem die Betonung auf «digitaler Jugendarbeit» liegt und nicht mehr länger auf «digitalen Medien in der OJA». Von 2022 bis 2025 entwickeln fünf OJA-Einrichtungen durch partizipative Aktionsforschung die Praxis von dJA gemeinsam mit Adressat*innen, Wissenschaftler*innen sowie Medienexpert*innen weiter und planen neue Instrumente zu erstellen. Das generierte Wissen sowie die entwickelten Tools sollen im Anschluss in der neu geschaffenen «Community of Practice» weiteren interessierten OJA-Einrichtungen zugänglich gemacht werden (FHNW, ohne Datum). Es empfiehlt sich zu beobachten, welche Erkenntnisse dieses Forschungsprojekt für die Zukunft der dJA in der Schweiz hervorzubringen vermag.

3.1.2 Aktuelle Arbeitsdefinition von dJA in der Schweiz

Wie aufgezeigt (vgl. Kapitel 3.1.1), sind in der Schweiz aktuell unterschiedliche Arbeitsdefinitionen und Bezeichnungen hinsichtlich dJA in Verwendung (vgl. Kapitel 3.1.1). Um dJA auch für weniger digitalaffine Jugendarbeiter*innen begreifbar zu machen, empfiehlt die Autorin, dass sich die Fachöffentlichkeit einig wird, mit welcher Begrifflichkeit und welchem Verständnis sie auf Grund welcher Evidenz fortfahren möchte. Allenfalls kann ein Blick ins nahe Ausland die Beantwortung der Frage erleichtern, ob dJA in der Schweiz künftig als «digitale Medien in der OJA», «mediatisierte OJA» oder effektiv als «dJA» geführt werden soll (vgl. Kapitel 3.2.2).

Wie bereits erwähnt (vgl. Kapitel 3.1.1) existiert in der Schweiz seit 2018 ein Leitdokument, das den OJA-Einrichtungen hinsichtlich des Einsatzes digitaler Medien Orientierung bietet. Fachstellen finden darin Handlungsempfehlungen, welche sie unter Berücksichtigung des jeweiligen lokalen Kontexts umsetzen können (FGDMJI, 2018, S. 3).

³ Verein, der sich für digitalisierte Jugendförderung einsetzt

Die FGDMJI (2018) hält fest, dass ein professioneller «Umgang mit digitalen Medien (...) eine professionelle Herangehensweise» erfordert (S. 7). Gerade bei der Planung neuer Entwicklungsschritte empfiehlt sie daher, eine ausführliche Standortbestimmung vorzunehmen. OJA-Teams sollen Treiber eruieren, Haltungen reflektieren, Ressourcen prüfen und den jeweiligen Auftrag klären (ebd.). Ist der Status Quo visualisiert, gilt es daraus einen Handlungsbedarf abzuleiten sowie Ziele festzulegen (ebd., S. 8).

Die FGDMJI (2018) konstatiert zwar, dass sich OJA-Einrichtungen einem minimalen Einbezug digitaler Medien in den Arbeitsalltag nicht mehr entziehen können, doch belässt sie die Entscheidung darüber, wie ausgeprägt das stattfinden soll, bei den Einrichtungen selbst (ebd., S. 9). Tabelle 4 gibt Aufschluss über die drei möglichen Stufen des Einbezugs digitaler Medien in der OJA.

Stufe 1 (minimal): «einfacher Nutzen»	
Ausprägung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Informationen der Einrichtung im Internet zugänglich machen (Soziale Medien und/oder Website) ▪ als Fachpersonen zu definierten Zeiten über digitale Medien erreichbar sein ▪ Offenheit zur Kontaktaufnahme und zu kurzen Gesprächen über digitale Medien
Know-how	<ul style="list-style-type: none"> ▪ mit Endgeräten umgehen können ▪ wissen, wie Jugendliche digitale Medien nutzen ▪ Soziale Medien kennen, die Jugendliche verwenden
Technische Ausstattung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ pro Fachperson ein eigenes Smartphone mit eigener Nummer ▪ zeitgemässer PC oder Laptop ▪ Zugang zum Internet
Zeitlicher Aufwand	<ul style="list-style-type: none"> ▪ gering
Stufe 2 (normal): in alltägliche Arbeit einbeziehen	
Ausprägung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ aktive Nutzung digitaler Medien ▪ Möglichkeiten digitaler Kommunikation ausschöpfen, z.B. zur Kontaktaufnahme und -pflege via Chat ▪ Bestehende Angebote und Projekte mit Möglichkeiten digitaler Medien verbinden
Know-how	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Know-how der 1. Stufe ▪ Funktionsweise Sozialer Medien von aktueller Relevanz kennen ▪ selbst Medienbotschaften herstellen können
Technische Ausstattung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ dieselbe wie bei der 1. Stufe
Zeitlicher Aufwand	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zeit für Wissensaneignung, plus 1h pro Woche zur Aktualisierung des Wissensstands ▪ abhängig von «Umfang und Nutzung» Sozialer Medien; relativiert sich, da digitalisierte Prozesse auch Zeiteinsparungen an anderen Stellen ermöglichen
Stufe 3 (maximal): vollständige Integration	
Ausprägung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ über «personalisierte Profile (...) auch online als Person zur Verfügung» stehen ▪ über diverse Kanäle Beratungszeiten anbieten ▪ digitale Medien in Angebotsgestaltung mitberücksichtigen
Know-how	<ul style="list-style-type: none"> ▪ abhängig vom jeweiligen Vorhaben
Technische Ausstattung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ abhängig vom jeweiligen Vorhaben
Zeitlicher Aufwand	<ul style="list-style-type: none"> ▪ regelmässiges Traktandum an Teamsitzung für Austausch und Weiterentwicklung; daneben abhängig vom jeweiligen Vorhaben

Tabelle 4: Stufenmodell für den Einbezug digitaler Medien in der OJA (leicht modifiziert nach DOJ FGDMJI, 2018, S. 9-10)

Eine vergleichsweise hohe Stufe des Medieneinsatzes erfordert entsprechend mehr Ressourcen als vorgelagerte Stufen. Bei einer Umsetzung, wie sie von der FGDMJI (2018) angedacht wurde, werden diese Ressourcen nicht rein für digitale Angebote aufgewendet, sondern dienen letztendlich auch der Erreichung übergeordneter Ziele der OJA (S. 10). Indem Jugendliche als Expert*innen ihrer Lebenswelt einbezogen werden und Fachpersonen bspw. Wissen über die Funktionsweisen von Plattformen vermitteln, lassen sich die anfänglich hohen zeitlichen Ressourcen, die hinsichtlich Wissenserwerb erforderlich werden, durch Beziehungsarbeit kompensieren (FGDMJI, 2018, S. 12-13).

Nebst dem Stufenmodell gibt der Leitfaden den Fachpersonen noch einige Umsetzungsbeispiele aus der Praxis in die Hand und verweist auf mögliche Herausforderungen. Zudem greift er Haltungs-, Verständnis- und Umsetzungsfragen auf, die sich im Hinblick auf Themen wie Abgrenzung oder Niederschwelligkeit offenbaren können (ebd.).

Will eine Einrichtung den Sprung in die Digitalisierung erfolgreich meistern, muss sie sich gemäss FGDMJI (2018) permanent mit der Thematik auseinandersetzen und der fachlichen Reflexion Raum geben. Im Endeffekt muss jede Organisation eine bewusste Entscheidung fällen und sich für oder gegen den Einsatz digitaler Medien aussprechen. Entscheidet sie sich dafür, muss sie entsprechende Ressourcen bereitstellen und sich der Klärung von Verantwortung und Kompetenzen annehmen (ebd.). Um diesen Schritt zu wagen, sollte in der Organisation eine entsprechende Grundhaltung verankert sein. Fachpersonen sollten der mediatisierten Lebenswelt der Jugendlichen in erster Linie akzeptierend und interessiert begegnen. Das schliesst eine kritische Haltung keineswegs aus, solange eine grundsätzliche Bereitschaft besteht, Neues zu wagen und dabei auch Fehler zuzulassen, aus denen man lernen kann (ebd., S. 7). Zudem dürfen sich Fachpersonen nicht scheuen, bei Bedarf auf externe Expertise zu setzen (ebd., S. 13).

Grundsätzlich hat die FGDMJI mit ihrem Leitfaden ein wichtiges Instrument geschaffen, um die OJA in eine digitalisierte bzw. mediatisierte Zukunft zu führen. Dass der Leitfaden kontextbezogen eingesetzt werden kann und Aktivitäten die Erreichung übergeordneter Ziele unterstützen sollen, ist sicher positiv zu bewerten. Das empfohlene Vorgehen orientiert sich zudem sehr stark an gängigen Methodiken zur Konzeptentwicklung, wie sie bspw. in der integralen Projektmethodik von Willener und Friz (2019) zum Tragen kommen. In diesem Sinne könnte es interessant sein, in der Ausarbeitung künftiger Konzepte hinsichtlich dJA auf einen frühen Einbezug aller Beteiligten zu setzen (S. 161).

Für eine Überarbeitung des bestehenden Leitfadens sprechen laut der Autorin der vorliegenden Bachelorthesis gleich mehrere Punkte. Den ersten liefert die FGDMJI (2018) gleich selbst mit dem Hinweis, dass sich der Leitfaden primär auf den Einsatz sozialer Medien ausrichtet (S. 3).

Im Hinblick auf die Wahrung regionaler Eigenheiten in der Schweiz ist es zwar löblich, dass der Leitfaden teils vage formuliert ist und den Einrichtungen einen grossen Spielraum einräumt. Will sich OJA im Bereich der dJA aber professionalisieren, wird sie wohl nicht um konkretere Forderungen und eine Überprüfung des professionellen Selbstverständnisses herumkommen. Zudem erachtet die Autorin der vorliegenden Arbeit als problematisch, dass sich OJA-Einrichtungen unter der Berufung auf «nicht wollen» dem Einsatz digitaler Medien in der OJA entziehen können, solange sie diese Entscheidung begründen (ebd., S. 12-13). Ob dJA umgesetzt wird oder nicht, sollte im Jahr 2022 nicht weiter von individuellen Widerständen abhängig sein, sondern einzig davon, ob der Bedarf durch die Lebenswelt- und Sozialraumorientierung indiziert ist und dJA entsprechend nötig macht, um Chancengerechtigkeit zu fördern. Anstatt Optionen zu unterbreiten, um sich veränderten Ansprüchen ans Berufsfeld zumindest teilweise zu entziehen, sollten vielmehr Handreichungen ausgearbeitet werden, mit deren Unterstützung Widerstände nachhaltig abgebaut werden können.

3.2 Europäische Perspektiven auf digitale Jugendarbeit

Auf Grund der geringfügigen Datenlage zur dJA in der Schweiz und der inkonsistenten Verwendung von Begrifflichkeiten hat sich die Autorin entschieden, einen Blick auf den Stand der dJA im restlichen Europa zu wagen. Es folgt ein kurzer Überblick über Bestrebungen in Wissenschaft und Praxis sowie eine Konsultation der europäischen Arbeitsdefinition von dJA.

3.2.1 Bestrebungen aus Wissenschaft und Praxis in Europa

Eine umfassende Recherche hat zahlreiche Bestrebungen offenbart, die im letzten Jahrzehnt von Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) unternommen wurden, um (digitale) Jugendarbeit weiterzuentwickeln. Auch wenn es schon vor 2014 vereinzelt Bestrebungen in diese Richtung gab, scheint dJA spätestens seither einen festen Platz in der Agenda des europäischen Rates eingenommen zu haben (siehe Tabelle 5).

Wie Buchegger und Horvath (2017) berichten, wurde damals mit der Screenagers-Studie ein länderübergreifendes Forschungsprojekt lanciert, das dem Zweck diente, den aktuellen Stand von dJA zu ergründen und zu erfahren, mit welchen Herausforderungen sich die Jugendarbeiter*innen konfrontiert sahen. Während sich die Forschungsfragen überall deckten, konnte jeder

Staat das Forschungsdesign an den jeweiligen lokalen Kontext anpassen. Obwohl sich die Jugendarbeiter*innen selbst geringe mediale Kompetenzen und Fähigkeiten zuschrieben, offenbarten die Erkenntnisse, dass digitale Medien schon vielerorts im Einsatz waren. Gleichwohl hat sich gezeigt, dass das Potenzial der Nutzungsmöglichkeiten noch nicht ausgeschöpft wurde. Zudem konnten strukturelle und konzeptionelle Hürden identifiziert werden (Buchegger & Horvath, 2017, S. 27-29).

Etwa zur selben Zeit konzipierte Estland eine nationale Strategie, wie sie Jugendarbeit längerfristig weiterentwickeln wollen. Nach Brüggem und Lutz (2017) richteten die Esten mit «Smart Youth Work» einen Appell an alle Jugendarbeiter*innen, Digitalisierung aktiv mitzugestalten und Jugendliche dazu zu motivieren, digitale Medien «zur Bearbeitung sozialer Themen zu nutzen» (S. 6) und so bestenfalls digitale Innovationen hervorzubringen. Als Estland 2017 die EU-Ratspräsidentschaft übernahm, wurde Digitalisierung sogleich zu einem der Schwerpunktthemen ihrer Legislatur erkoren. Mit Smarter Jugendarbeit setzten sie damals das Vorläufermodell von dJA auf die Traktandenliste (ebd., S. 7).

Jahr	Form	Inhalt	Beteiligte
2009	Entschiessung	Entschiessung über einen erneuerten Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa (2010-2018) vom 27. November 2009	Europa-Rat (Schweden)
2014	Studie	Screenagers: Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in der Jugendarbeit erforschen	Dänemark, Finnland, Irland, Nordirland, Österreich
	Konzept	Youth Field Development Plan 2014-2020	Estland
2015	Bericht	EU-Jugendbericht	EU-Kommission
	Entschiessung	Entschiessung zu einem Arbeitsplan der Europäischen Union für die Jugend (2016-2018) vom 15.12.2015	Europa-Rat (Luxemburg), Mitgliedstaaten
2016	Expert*innen-Gruppe	Installation einer Expert*innengruppe, die sich mit Risiken, Chancen und Auswirkungen der Digitalisierung befasst	EU-Kommission
	Konzept	Smart Youth Work	Estland
2017	Schlussfolgerung	Schlussfolgerungen zur smarten Jugendarbeit vom 07. Dezember 2017	Europa-Rat (Estland)
2018	Publikation	Politische Empfehlungen der Expert*innen-Gruppe zum Thema Risiken, Chancen und Auswirkungen der Digitalisierung für junge Menschen, die Jugendarbeit und die Jugendpolitik (2016-2018)	EU-Kommission
2019	Schlussfolgerung	Schlussfolgerungen zur digitalen Jugendarbeit vom 10. Dezember 2019	Europa-Rat (Finnland), Mitgliedstaaten
2020	Entschiessung	Entschiessung zu dem Rahmen für die Festlegung einer Europäischen Jugendarbeitsagenda vom 1.12.2020	Europa-Rat (Deutschland), Mitgliedstaaten
2021	Beschluss	Vorschlag für einen Beschluss über das Politikprogramm für 2030 «Wege in die digitale Dekade» vom 15.9.2021	Europa-Rat (Slowenien), EU-Parlament
	Beschluss	Beschluss (EU) über ein Europäisches Jahr der Jugend (2022) vom 28.12.2021	Europa-Rat (Slowenien), EU-Parlament

Tabelle 5: Übersicht über die Bestrebungen zur Förderung von dJA in Europa (eigene Darstellung)

dJA erhält innerhalb der EU also einen immer zentraleren Stellenwert. Von 2016 bis 2018 hat sich im Rahmen des Arbeitsplans der EU «für die Jugend» gar eine Expert*innen-Gruppen gebildet, die ein Positionspapier zu dJA ausarbeitete und darin eine Arbeitsdefinition festhielt, die bis heute Gültigkeit hat (vgl. Kapitel 3.2.2). Die einzelnen Nationen sind dazu angehalten, auf dessen Basis länderspezifische Strategiepapiere und Konzepte auszuarbeiten (European Commission, 2018, S. 5/eigene Übersetzung).

Dass die EU so viele Mitglieder zählt, ist gewiss förderlich. In der internationalen Zusammenarbeit können die Beteiligten den eigenen Horizont erweitern und gemeinsam Lösungen entwickeln. Auch Ressourcen zu bündeln ist eine Option. So wurden bspw. im Rahmen der Ausbildungsstrategie der Europäischen Kommission sieben Kompetenzzentren geschaffen, welche non-formale Lernressourcen für Jugendarbeiter*innen bereitstellen und Schulungs- oder Austausch-Aktivitäten organisieren (SALTO, ohne Datum). SALTO wird finanziert durch Erasmus+, dem EU-Programm zur Förderung von Bildung, Jugend und Sport in Europa. Digitaler Wandel stellt einer der Schwerpunkte im aktuellen Programm dar, das noch bis 2027 läuft. Entsprechend werden Aktivitäten unterstützt, die im Aktionsplan für digitale Bildung festgelegt sind (European Commission, ohne Datum).

Auch wenn die Schweiz seit 2014 kein Programmland von Erasmus+ mehr ist und mittlerweile eine eigene «nationale Agentur für Austausch und Mobilität» hat (Movetia, 2018), kooperiert sie als Partnerland weiterhin mit Erasmus+ und trägt die aktuelle Programmgeneration entsprechend mit. So sind bspw. die über die Website von SALTO ausgeschriebenen Weiterbildungen auch für Schweizer Jugendarbeiter*innen zugänglich.

3.2.2 Aktuelle Arbeitsdefinition von dJA in Europa

In der Arbeitsdefinition der EU wird dJA als proaktiver Einbezug digitaler Medien in der Jugendarbeit aufgefasst. Sie stellt keine eigenständige Methode dar, sondern kann in jedes Jugendarbeitssetting integriert werden, so z.B. in klassische OJA-Angebote, in Form von Jugendinformation und -beratung, o.ä. Sie kann in face-to-face Situationen stattfinden, aber auch in Online-Umgebungen, genauso wie in hybriden Formaten. (European Commission, 2018, S. 6/ eigene Übersetzung). Dabei will sie physische Angebote nicht ersetzen (bOJA, 2021, S. 17).

dJA unterliegt denselben ethischen Grundsätzen, Prinzipien und Werten wie klassische Jugendarbeit. Zudem werden mit dJA dieselben Ziele verfolgt wie mit klassischer Jugendarbeit. Der Einsatz digitaler Medien sollte die Erreichung dieser Ziele begünstigen. Je nach Vorhaben sind

digitale Medien dabei als *Aktivität*, *Werkzeug* oder als *Inhalt* zu betrachten (European Commission, 2018, S. 6/eigene Übersetzung). Im Leitfaden der bOJA (2021) werden die drei Möglichkeiten noch etwas genauer beleuchtet (S. 8).

Beim Einsatz digitaler Medien als *Werkzeug* liegt der Fokus darauf, bestehende Angebote zu digitalisieren und sie dadurch «zugänglicher, aktueller und passgenauer zu machen» (ebd.). Anstatt eine Feedbackrunde im Anschluss an ein Projekt analog durchzuführen, könnten die Jugendlichen bspw. zu einem digitalen Feedback-Formular gelangen. Womöglich erleichtert dies sogar die anschliessenden Dokumentations- und Evaluationsprozesse.

Beim Einsatz digitaler Medien als *Aktivität* liegt der Fokus auf der praktischen Anwendung derselben. Im Rahmen von Projekten oder gar einer fest installierten Jugendredaktion können bspw. eigene Videos oder Podcasts produziert werden. Im Prozess eignen sich die Jugendlichen eine Fülle an (Medien-)Kompetenzen an (ebd.).

Digitale Medien bergen aber auch eine Menge an Themen, die sich mit Jugendlichen besprechen lassen. Indem bspw. von Jugendarbeiter*innen Impulse zur Reflexion der eigenen Mediennutzung gesetzt werden, werden digitale Medien als *Inhalt* behandelt.

Für die eingesetzte Expert*innen-Gruppe ist die Notwendigkeit, dJA zu etablieren, aus denselben Gründen angezeigt, wie sie in dieser Arbeit bereits dargelegt wurden (vgl. Kapitel 1.1 und 2.2). Darüber hinaus halten die Expert*innen fest, dass es zahlreichen Jugendarbeiter*innen derzeit noch an Bereitschaft, aber auch an digitalen Fähigkeiten mangelt, um die gesamte Bandbreite an Potenzial auszuschöpfen, welches digitale Medien im Hinblick auf die Umsetzung qualitativ hochwertiger Jugendarbeit eröffnen. Viele von ihnen beschränken den Einsatz digitaler Medien deshalb auf Soziale Medien. Die Expert*innen konstatieren, dass es Wege braucht, ebendiesen Fachpersonen die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten digitaler Medien zu vermitteln (National Youth Council of Ireland, 2016; zit. in EU Commission, 2018, S. 7/eigene Übersetzung). Mit Blick auf das Ziel der Förderung und (Weiter-)Entwicklung von dJA formulieren die Expert*innen Empfehlungen in den folgenden vier Bereichen (EU Commission, 2018, S. 8-9/eigene Übersetzung):

- gemeinsames Verständnis von dJA entwickeln
- dJA strategisch verankern
- Wissensmanagement und Qualitätssicherung

- dJA als integrativer Ansatz verfolgen, um Hürden in Bezug auf digitale Teilhabemöglichkeiten abzubauen

Um dJA erfolgreich planen, gestalten und implementieren zu können, müssten Fachpersonen der OJA nicht nur Digitalkompetenzen erwerben, sondern auch Aspekte in Bezug auf die Digitalisierung von Organisationen und Gesellschaft verstehen. Dazu hat die Expert*innen-Gruppe ein eigenes Kompetenzprofil geschaffen, welches sich am europäischen Referenzrahmen für digitale Kompetenz orientiert und 34 Kompetenzen in folgenden sieben Kompetenzbereichen umfasst (EU Commission, 2018, S. 11-14/eigene Übersetzung).

- Digitalisierung der Gesellschaft
- Planung, Gestaltung und Bewertung von dJA
- Informations- und Datenverarbeitungskompetenz
- Kommunikation
- Digitale Kreativität
- Sicherheit
- Reflexion und Evaluation

Im Vergleich zur eher vagen Definition von dJA in der Schweiz wirkt die aktuelle Arbeitsdefinition der EU stringent. Sie steckt klare Rahmenbedingungen ab, lässt keine Schlupflöcher offen und platziert klare Forderungen sowohl auf operativer, v.a. aber auch auf strategischer Ebene. Da das Positionspapier europaweit an die jeweiligen lokalen Kontexte angepasst werden darf, wird es auch für die Schweiz als anschlussfähig erachtet. Die Kontextbedingungen im westlichen Europa erscheinen in Bezug auf dJA relativ vergleichbar. Obwohl die Definition in der Schweiz offiziell noch nicht Einzug gehalten hat, hat sich die Autorin entschieden, im Hinblick auf die bevorstehende Forschung mit dieser Arbeitsdefinition weiterzufahren.

3.3 Grundlagen für die Implementierung digitaler Jugendarbeit

Da im Rahmen der vorliegenden Bachelorthesis ein Prozessmodell erarbeitet wird, das OJA-Fachpersonen die Implementierung von dJA in ihrer Einrichtung erleichtert, wurde es als sinnvoll erachtet, sich bereits während den Vorbereitungsarbeiten mit bestehenden Modellen zu beschäftigen. Die Erkenntnisse sollten als Grundlage für das Forschungsvorhaben dienen.

Inspiziert von der Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen führte die Suche über die Begriffsdefinition von Implementierung selbst. Laut Siepermann und Lackes (ohne Datum) entspringt der Begriff der Softwareentwicklung und bezeichnet den «Vorgang der Umsetzung

einer Spezifikation in ein Programm». Ausgehend von dieser Definition haben sich zwei Thesen verdichtet, die nachfolgend genauer ausgeführt werden.

3.3.1 Digitale Jugendarbeit als organisationalen Kulturwandel verstehen

Wird dJA als «Spezifikation» gesehen, die in das bestehende «Programm» der klassischen OJA integriert werden soll, könnte es sich bei der Implementierung von dJA vielmehr um einen organisationalen Kulturwandel handeln, als dass sie sich durch herkömmliche Angebots- und Produkterweiterungszyklen erklären liesse. Dass dJA keine eigenständige Methode darstellt (vgl. Kapitel 3.2.2), hat diese These verstärkt.

In der Folge wurde das Trigon-Modell konsultiert (siehe Tabelle 6). Nach Kalcher (2017) gilt es als Instrument für ganzheitliche Organisationsentwicklung, welche alle Beteiligten von Beginn weg einzubinden empfiehlt und Organisationen sieben Wesenselemente zuschreibt, die wiederum drei Subsystemen zugeordnet werden können (S. 1-4). Da sich dieser Ansatz zu bewähren schien, sollte er in den Forschungsvorbereitungen Berücksichtigung finden (vgl. Kapitel 5.3).

3 Subsysteme	7 Wesenselemente	Ausprägungen
kulturell	Identität	Auftrag, Sinn & Zweck, Leitbild, Fernziel, Grundwerte
	Strategie, Ziele	langfristige Programme, Konzepte, Leitsätze
sozial	Struktur	Aufbauorganisation, Hierarchie, interne Wege
	Menschen, Gruppen, Klima	Wissen & Können, Haltungen, Beziehungen, Führungsstile, Rollen, Konflikte, Betriebsklima
	Einzelfunktionen, Organe	Aufgaben, Kompetenzen, Verantwortung, Projektgruppen, Koordination
technisch-instrumentell	Prozesse, Abläufe	Arbeitsprozesse, Informationsprozesse, Planungs- & Steuerungsprozesse, Supportprozesse
	physische Mittel	Infrastruktur, finanzielle Mittel

Tabelle 6: Die sieben Wesenselemente des Trigon-Modells (eigene Darstellung auf der Basis von Kalcher, 2017, S. 4-5)

3.3.2 Prozessmodelle agiler Organisationen

Gerade im Hinblick darauf, dass dJA implementiert werden sollte, schien die Anlehnung ans Feld der Softwareentwicklung ein glücklicher Zufall zu sein. So hat sich durch Recherche bald gezeigt, dass sich dieses Feld längst eigene Modelle zurechtgelegt hat, mit denen sich die Herausforderungen bewältigen lassen, die sich im Umgang mit schnelllebigen Technologien ergeben. Soll dJA erfolgreich implementiert werden, könnte sich eine Horizonterweiterung in Richtung agiler Konzepte aus der Informatikbranche lohnen.

Human Centered Design scheint einer dieser Ansätze zu sein, die für einen Einsatz in der SkA Potenzial bieten. Wie der Name vermuten lässt, stehen Menschen und ihre Bedürfnisse im Zentrum dieses Modells. Zu Beginn des Prozesses versuchen die Entwickler*innen, sich in die Endnutzer*innen hineinzufühlen und erforschen ihre Bedürfnisse eingehend. Anschliessend definieren sie Anforderungen, entwickeln Ideen, erstellen Prototypen, testen diese und iterieren diesen Prozess so lange, bis eine Lösung besteht, die den Bedürfnissen der Kund*innen gerecht wird. Die Nutzer*innen werden dabei in allen Phasen aktiv beteiligt (FourWeekMBA, 2023).

Es zeigt sich, dass Human Centered Design eng mit Design Thinking verknüpft ist und sich dessen Methoden zu Nutze macht (ebd.). Gerade mit Blick auf die Arbeitsprinzipien der SkA wie Kreativität und Partizipation (Willener & Friz, 2019, S. 40) ist es gut vorstellbar, dass sich das geplante Prozessmodell daran anknüpfen lässt.

4 Zwischenfazit und Wissenslücke

Wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, gestaltet sich die Lebenswelt von Adressat*innen und Fachpersonen heute gleichermassen mediatisiert. Will die OJA ihrem Auftrag weiterhin gerecht werden und Jugendliche in ihrem Aufwachsen begleiten, muss sie sich zwangsläufig aktualisieren und damit beginnen, das gesamte Potenzial freizusetzen, das digitale Medien für den Einsatz in der OJA bergen. Gerade in der Schweiz begrenzt sich dieser oftmals auf Informations- und Kommunikationstätigkeiten, was gewiss auch auf die mangelnde strukturelle Grundlegung derselben zurückzuführen ist. Zwar besitzt die Schweiz seit 2018 ein Leitdokument, welches Informationen zum Umgang mit digitalen Medien in der OJA bereitstellt. Auf Grund der weitgehenden Fokussierung auf den Einsatzbereich der Sozialen Medien sowie der Schnelligkeit technologischer Entwicklungen wäre jedoch eine Überarbeitung angezeigt.

Diesbezüglich stellt sich die Frage, mit welcher Begriffsdefinition sich die OJA in der Schweiz ins digitalisierte Zeitalter begeben will. Mit ihrer Arbeitsdefinition von dJA liefert die EU eine Lösung, die allenfalls auch in der Schweiz adaptiert werden kann.

Während die EU schon viele Bestrebungen hinsichtlich Forschung und Praxis von digitalen Medien in der OJA unternommen hat, blieben diese in der Schweiz bislang noch weitgehend aus. Zumindest liegen bisher keine qualitativen Forschungsergebnisse vor, die über die Anwendung von digitalen Medien als Informations- und Kommunikationsinstrument hinausgehen. Aktuell ist also nicht klar, wie homogen oder differenziert sich hierzulande «Best Practices» von dJA ausgestalten und wo diese überhaupt anzutreffen sind. Die nachfolgende Forschung soll diesem Umstand Rechnung tragen und einen ersten Schritt in die qualitative Erforschung dieses Praxisfelds wagen.

5 Methodisches Vorgehen

Das aktuelle Kapitel dient dazu, einen Überblick über das Forschungsvorhaben zu geben, welches im Rahmen der vorliegenden Bachelorthesis realisiert werden konnte. Nach einer kurzen Einführung zu Art, Forschungsgegenstand und Zielen der Forschung wird der Zugang zur und die Ausgestaltung der Stichprobe erläutert. Im Anschluss werden Methoden und Prozesse der Datenerhebung, -aufbereitung und -auswertung vorgestellt.

5.1 Qualitative Forschung

Wie bereits aufgezeigt, wurde dJA in der Schweiz bislang nur quantitativ erfasst (siehe Kapitel 3.1.1). Während sich quantitative Forschungsanlagen zur Erreichung statistischer Repräsentativität meist grösseren Stichproben zuwenden, werden qualitative Forschungsanlagen hinsichtlich der Stichprobe zwar kleiner angelegt, lassen aber eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand zu (Mayer, 2013, S. 39). In der vorliegenden Bachelorarbeit sollen durch die qualitative Forschungsanlage Erkenntnisse hinsichtlich der folgenden Fragen generiert werden (siehe Tabelle 7):

Forschungsfragen	Wie äussert sich gelingende digitale Jugendarbeit in städtischen Kontexten der Deutschschweiz?	(Kapitel 6)
	Welche (übergeordneten) Faktoren erachten Fachpersonen hinsichtlich der Implementierung von dJA als förderlich?	(Kapitel 7)

Tabelle 7: Forschungsfragen (eigene Darstellung)

Laut Mayer (2013) ist in qualitativen Anlagen zentral, dass die untersuchten Einheiten im Hinblick aufs Thema von Relevanz sind, weil sie es inhaltlich repräsentieren (ebd.). Im Zentrum der vorliegenden Forschung standen deshalb Fachpersonen, die im Praxisfeld der OJA tätig sind und bereits Erfahrung mit dJA sammeln konnten. Die Forschung wurde so angelegt, dass Fachpersonen die aktuelle Situation von dJA in ihrer Einrichtung beleuchteten. Darüber hinaus war ein retrospektiver Blick auf den Prozess der Implementierung von besonderem Interesse. Im Nachgang an die Befragungen wurden die einzelnen Fälle miteinander in Beziehung gesetzt und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin analysiert (Flick, 2000; zit. in Essl, 2006, S. 117). Konnten über mehrere Untersuchungseinheiten hinweg übergeordnete Erfolgskriterien identifiziert werden, welche für die Implementierung von dJA förderlich sind, sollten diese laut Mayer (2013) «generalisiert» werden können (S. 39). Aufgearbeitet als «Best Practices» könnten sie weiteren Jugendarbeitsstellen zugänglich gemacht werden.

5.2 Stichprobenziehung und Feldzugang

Laut Mayer (2013) ist es im Rahmen empirischer Untersuchungen oft nicht möglich, eine Grundgesamtheit zu erforschen. Daher wird i.d.R. eine Stichprobe gezogen (S. 38). Sie umfasst nach Metzger (2009) diejenigen Einheiten, die tatsächlich untersucht werden. Steht die Stichprobe auf Grund vordefinierter Kriterien von Anbeginn fest, handelt es sich um eine deduktive Stichprobenziehung. Wird die Stichprobe hingegen laufend erweitert, bis sich eine theoretische Sättigung abzeichnet, wird induktiv vorgegangen (S. 1-2).

Das vorliegende Forschungsdesign wurde so angelegt, dass es eine möglichst grosse Offenheit zuließ. Dennoch mussten im Hinblick auf die Vergleichbarkeit der Fälle einige Kriterien vorab definiert werden (siehe Anhang A). Dadurch sollte sichergestellt werden, dass der bevorstehende Austausch mit professionellen OJA-Fachpersonen vonstatten ging, welche effektiv zur Beantwortung der Forschungsfragen beitragen konnten. Auf eine engere Fassung der Kriterien wurde bewusst verzichtet, da jeder weitere Ausschluss auch denjenigen von tendenziell förderlichen Kriterien hätte bedeuten können.

Im Vorfeld der Forschung wurde keine fixe Anzahl zu untersuchender Einheiten festgelegt. Ziel war es, über einen Gatekeeper Zugang zum Feld zu schaffen und so viele Fälle zu bearbeiten, bis sich eine theoretische Sättigung zeigt. Feldzugänge über Gatekeeper sind laut Petrucci (2007; zit. in Metzger, 2009) deshalb geeignet, weil sie das Feld besonders gut kennen. Besteht der Zugang zu ersten Untersuchungseinheiten, können auch diese im Sinne des Schneeballprinzips weitere Zugänge eröffnen (S. 2).

Der erste Kontakt mit dem Gatekeeper war bereits sehr vielversprechend. Gemäss Online-Recherche waren jedoch einige spannende Empfehlungen dabei, die den vorab definierten Kriterien leider nicht entsprachen (siehe Abbildung 3). Auf diese Rückmeldung an den Gatekeeper kamen weitere Empfehlungen dazu. Während der Zugang zum Feld über den Gatekeeper erfolgreich hergestellt werden konnte, hat das Schneeballprinzip in dieser Anlage nicht zum gewünschten Erfolg geführt.

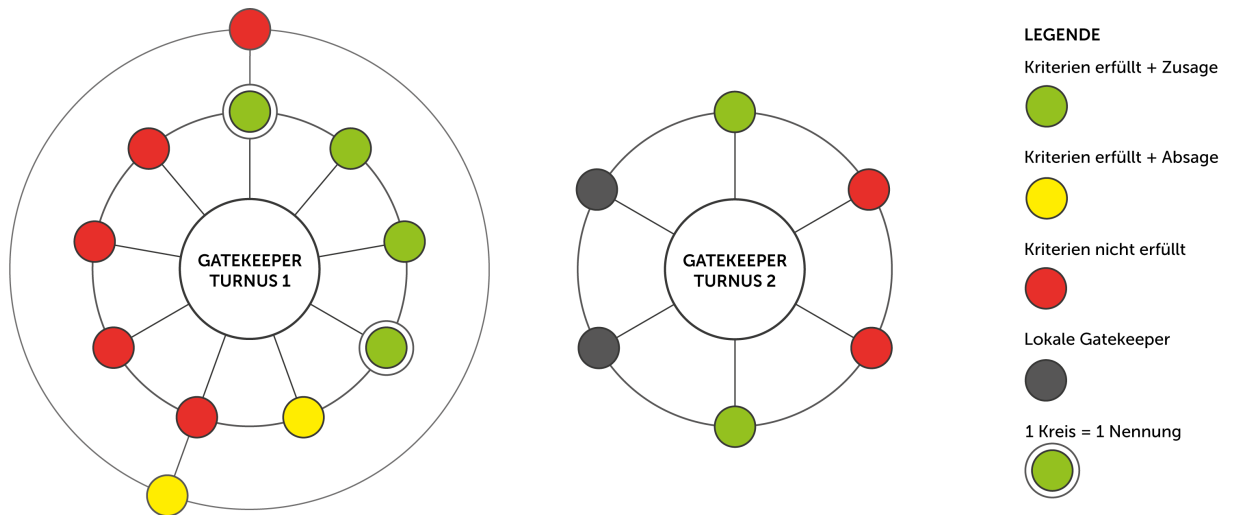


Abbildung 3: Feldzugang über einen Gatekeeper in zwei Turnussen (eigene Darstellung)

Um das Praxisfeld dJA in der Schweiz möglichst ergebnisoffen zu erforschen, war zunächst der Plan, alle vermittelten Fachpersonen, die den Kriterien entsprochen haben, in die Stichprobe aufzunehmen. Da es seitens zweier Einrichtungen jedoch zu Absagen gekommen ist, bestand die effektive Stichprobe aus deren sechs (siehe Tabelle 8).







						
Bezeichnung	OJA_1	OJA_2	OJA_3	OJA_4	OJA_5	OJA_6
Einwohnerzahl	>200'000	150'000-200'000	150'000-200'000	100'000-150'000	50'000-75'000	<50'000
Zuständigkeit	Stadtteil	Stadtteil	Gesamtstadt	Gesamtstadt	Gesamtstadt	Gesamtstadt
Trägerschaft	Verein	Verein	Verein	Verein	Stadt	Stadt
Zielgruppen	Jugend	Jugend	Jugend	Jugend	Jugend	Kind, Jugend, Familie
Hauptfokus (im Jugendbereich)	Offener Treff	Offener Treff	Mobile JA	Information & Beratung	Information & Beratung	Offener Treff
Anzahl MA	6	3	6	3	4	8
Vollzeitäquivalenz	2.6	1.9	4.2	1.6	3	5
Hintergrund der Befragten	Soz. Arbeit	Soz. Arbeit	Soz. Arbeit	Technisch / Soz. Arbeit	Technisch / Soz. Arbeit	Technisch / Soz. Arbeit

Tabelle 8: Übersicht über die Stichprobe (eigene Darstellung)

Sobald klar war, dass eine Fachperson in die Stichprobe fällt, wurde sie per Mail angefragt (siehe Anhang B). Die Nachricht enthielt Angaben zum Thema und Ziel der Arbeit, Hinweise zur

Forschungsanlage wie Interviewdauer, Interviewzeitraum, Weiterverarbeitung der Daten und zur Anonymität. Laut Mayer (2013) unterstützt eine anonymisierte Anlage i.d.R. eine angenehme Interview-Atmosphäre, weil so keine Rückschlüsse auf Personen möglich sind (S. 46). Da beabsichtigt wurde, möglichst ehrliche Daten zu generieren, wurde an diesem Prinzip festgehalten.

5.3 Datenerhebung

Für die Befragung einer vordefinierten Personengruppe über bestimmte Sachverhalte eignet sich laut Stremlow (2006) die Form des Expert*innen-Interviews. Werden mehrere solcher Interviews geführt, die im Anschluss einem Vergleich unterzogen werden sollen, bietet sich die Abstützung auf einen Leitfaden an. Dieser umfasst zum einen offene Kern- bzw. Leitfragen, zum andern weniger offene Stütz- und Nachfragen (S. 1-2). Nach Marotzki (2003; zit. in Stremlow, 2006) soll der Leitfaden dazu beitragen, dass relevante Themen nicht in Vergessenheit geraten. Dabei soll Raum für ausführliche Erzählungen gelassen werden. Interviewer*innen seien herausgefordert, dieses Ablaufschema flexibel zu handhaben (S. 1).

Bogner et al. (2014) verweist darauf, dass unterschiedliche Arten von Expert*innen-Interviews jeweils einen anderen Anspruch an den Detaillierungsgrad der Leitfragen stellen. Werden Expert*innen als Ratgeber*innen befragt, um ihr Wissen im Hinblick auf das Forschungsthema möglichst umfassend und daher systematisch zu ergründen und so von ihnen zu lernen, wird ein ausdifferenzierter Leitfaden erforderlich (S. 24).

Da die vorliegende Forschungsanlage in ihrer Breite einen ergebnisoffenen Zugang schaffen und so möglichst viele Themen berücksichtigen sollte, wurde ein relativ ausführlicher Leitfaden erstellt (siehe Anhang C), dessen Themengebilde in der Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen organisch gewachsen ist. So haben bspw. die Wesenselemente des Trigon-Modells Struktur und Inhalte des Leitfadens mitbeeinflusst (vgl. Kapitel 3.3). Mayer (2013) spricht in diesem Zusammenhang von einem sensibilisierenden Konzept, das Themenkomplexe ordnet und die Strukturierung des Leitfadens unterstützt (S. 43).

Die leitfadengestützte Herangehensweise hat sich im vorliegenden Fall als geeignet erwiesen. Alle Gespräche wurden entlang der Themen aufgebaut, doch wurde nicht starr am Ablauf festgehalten. Da der Leitfaden jeweils physisch vorlag, konnten weggelassene oder gar vorgegriffene Themen entsprechend vermerkt werden. Letztere wurden später aufsummiert und nur noch ergänzend abgeholt. Der Leitfaden war aber auch ein hilfreiches Mittel, um den zeitlich

abgesteckten Rahmen von 90 Minuten pro Intervieweinheit einzuhalten. Je nach Inhaltsdichte oder Problemstellungen technischer Natur wurde er zweimal überschritten. In Absprache mit den Befragten konnten aber auch diese Interviews zu Ende geführt werden.

Auf Grund der zu erwartenden, umfangreichen Datenmenge wurden die Expert*innen bereits in der Anfrage per Mail darüber informiert, dass das Gespräch zur weiteren Verarbeitung aufgezeichnet wird. Wie Mayer (2013) empfiehlt, wurde schon im Vorfeld eine Einwilligung eingeholt. Durch die Aufnahme konnte der Fokus vollumfänglich auf die Befragung gerichtet werden (S. 47).

Die interviewten Personen hatten jeweils die Wahl, ob sie das Gespräch analog oder digital führen wollen. Während die ersten drei Interviews physisch stattgefunden haben, waren drei Weitere über Zoom geplant. Auf Grund technischer Probleme musste eines davon via Telefon geführt werden. Damit es dennoch aufgezeichnet werden konnte, wurde das Gespräch über den integrierten Lautsprecher ausgegeben und von einem zusätzlichen Audioaufnahmegerät erfasst. Die rasche Adaption auf die unvorhergesehene Situation wurde erleichtert durch die Tatsache, dass hinsichtlich Technik von Anfang an eine doppelte Absicherung vorgenommen wurde, indem jeweils zwei Audiogeräte im Einsatz waren, für den Fall, dass das eine versagen sollte. Diese Strategie hat sich entsprechend bewährt.

5.4 Datenaufbereitung und -auswertung

Nach Bogner et al. (2014) ist die Auswertung von Expert*innen-Interviews vom Forschungsdesign abhängig. Für informatorische oder theoriegenerierende Interviews eignen sich Formen der qualitativen Inhaltsanalyse. Interviews mit Expert*innen hätten zum Ziel, Sachverhalte nachzuvollziehen und die gesammelten Daten auf Zusammenhänge zu untersuchen (S. 72-73). Laut Mayer (2013) werden die Interviews im Nachgang miteinander verglichen, um «das Überindividuell-Gemeinsame» herauszubilden. Da dabei die Inhalte im Vordergrund stehen und nicht das Parasprachliche, können entsprechende Vermerke bei Transkriptionen weggelassen werden (S. 47-48).

Die Interviews, die über einen Zeitraum von 3.5 Wochen angelegt waren, wurden laufend transkribiert. Weil sie in Schweizerdeutsch geführt wurden, mussten sie sinngemäss ins Hochdeutsche übersetzt werden. Auf Grund der Datenmenge wurden sie im Anschluss in die Software MAXQDA importiert. Laut Bogner et al. (2014) ist diese Software «im deutschsprachigen Raum» verbreitet. Sie unterstützt die qualitative Datenanalyse (QDA) gerade im Hinblick auf

grosse Datenmengen. Mit MAXQDA lassen sich Texte kategorisieren, sortieren und verdichten (Bogner, 2014, S. 84-85).

Als drei Interviews transkribiert und in MAXQDA integriert waren, wurde eine erste Auswertung der Daten vorgenommen. Dabei wurde versucht, sich nicht allzu stark vom sensibilisierenden Konzept aus der Leitfadenerstellung leiten zu lassen und Kategorien deduktiv zu implizieren (vgl. Kapitel 5.3). Stattdessen war geplant, am Material auszuwerten und sich mit Offenheit an die Kategorienbildung heranzutasten.

Die dem «Theoretical Sampling» zugehörige Methode der verzahnten Auswertung hat schon früh theoretische Einblicke ermöglicht. Wird die Methode der «Grounded Theory» vollständig angewendet, würde so die nächste Untersuchungseinheit bestimmt. Hier beschränkte sich der Einsatz der Methode darauf, herauszufinden, wo z.B. bei nachfolgenden Interviews noch genauer nachgefragt werden soll, weil noch Lücken bestehen. Während das vierte Interview noch vollständig in die Auswertung einfluss, wurden bei den letzten zwei nur noch diejenigen Daten transkribiert, welche geholfen haben, den Forschungsgegenstand «weiter zu präzisieren». Mit dem Ziel der Verfeinerung konnten laufend Anpassungen am Material und Codier-System vorgenommen werden, sodass sich ein immer klareres Bild vom Forschungsgegenstand abzeichnete. Das selektive Vorgehen endete, als sich eine Sättigung der einzelnen Kategorien abzeichnete (Dimbath et al., 2018, S. 2-5). Dies wurde dadurch indiziert, dass die neu zu transkribierenden Passagen mit jedem Interview weniger wurden. Dennoch flossen jeweils alle Erzählungen in die Auswertung ein, indem in einem Sammeldokument Ergänzungen sowie quantitative Vermerke eingefügt wurden.

Auf Grund der riesigen Datenmenge gestaltete sich die weitere Verdichtung schwierig. Deshalb wurde das Sammeldokument entlang der Schrittabfolge der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2014) nochmals von Grund auf neu kategorisiert und codiert (siehe Abbildung 4). Das hat zu neuen Verknüpfungen und weiteren Verfeinerungen geführt, bis schliesslich die finalen Haupt- und Subkategorien standen (siehe Anhang D), entlang derer nachfolgend die Ergebnisse dargestellt werden.

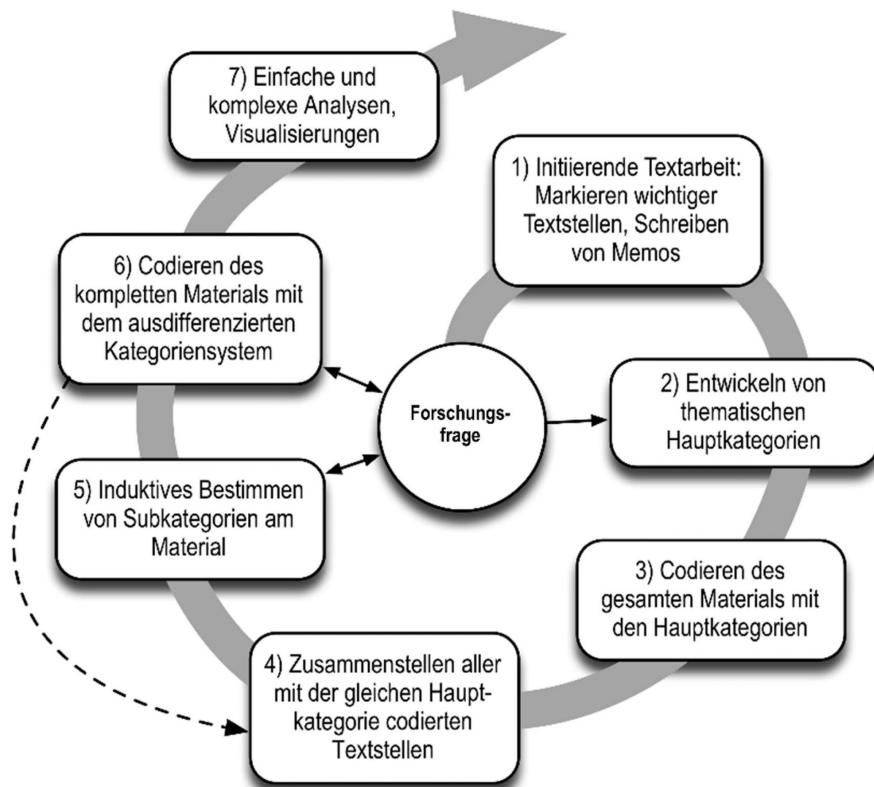


Abbildung 4: Prozessschritte der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2014, S. 78)

6 Darstellung und Diskussion der Formen von dJA in städtischen Kontexten der Deutschschweiz

Im vorliegenden Kapitel werden relevante Ergebnisse aus den Expert*innen-Interviews aufsummiert, welche einen Beitrag zur Beantwortung der folgenden Forschungsfrage leisten: «Wie äussert sich gelingende digitale Jugendarbeit in städtischen Kontexten der Deutschschweiz?»

Mit Blick auf die theoretischen Grundlagen werden die Ergebnisse im Anschluss an die Darstellung entlang der folgenden Hauptkategorien diskutiert: *Kontextbezogene Angebotsgestaltung*, *vielfältige Herangehensweisen* und *Erfolgsdimensionen*.

6.1 Darstellung kontextbezogener Angebotsgestaltung

Nachfolgend werden die Erkenntnisse der Subkategorien dargestellt, die der *kontextbezogenen Angebotsgestaltung* zugeordnet werden. Im Anschluss an die Aufsummierung der Themenbereiche *städtische Kontexte der Deutschschweiz*, *Schwerpunktsetzung*, *Arten* sowie *Ziele von dJA* wird die übergeordnete Kategorie als Ganzes diskutiert.

6.1.1 Städtische Kontexte der Deutschschweiz

Die untersuchten Einrichtungen befinden sich allesamt in Deutschschweizer Städten mit Zentrumsfunktion. Auch wenn sich die Einrichtungen mit ihren Angeboten primär an Jugendliche mit Bezug zur jeweiligen Stadt richten, nehmen viele eine sozialräumliche Verlagerung wahr. So reichen ihre meist schon grossen Einzugsgebiete teils über Stadt- und Kantonsgrenzen hinaus.

Während die beiden kleinsten Untersuchungseinheiten der Stadtverwaltung angegliedert sind, werden die vier grösseren von Vereinen getragen, die teils mehrere OJA-Einrichtungen einer Stadt unter einem Dach vereinen.

In grösseren Städten sind OJA-Einrichtungen i.d.R. für einzelne Stadtteile zuständig. Gesamtstädtisch ausgerichtet sind v.a. diejenigen Einrichtungen, welche komplementäre Angebote zum klassischen Jugendtreff anbieten.

6.1.2 Schwerpunktsetzung

In allen Einrichtungen werden die Schwerpunkte von den Teams in Absprache mit der Leitung gesetzt. Dazu sind entsprechende Gefässe zur Planung und Auswertung installiert, wie z.B. eine

Jahresplanung oder Retraite. Meist wird gemeinsam entschieden, wie viele Ressourcen für welche Angebote zur Verfügung stehen und wer zuständig ist. Rund die Hälfte der Einrichtungen hat explizit betont, dass die Person, die die Verantwortung innehat, die Angebote nicht allein umsetzt, sondern mehr als Koordinator*in oder Themenhüter*in gesehen wird.

Überall konnte ein Hauptfokus identifiziert werden. Es handelt sich dabei um den Betrieb eines offenen Treffs (3 von 6), Jugendinformation und Beratung (2 von 6) oder Mobile Jugendarbeit (1 von 6). Nebst festen Angeboten wird in allen Einrichtungen projektbasiert gearbeitet. Bei keiner Einrichtung bildet dJA einen eigenständigen Schwerpunkt.

Alle sind sich einig, dass dJA nicht dazu führen sollte, den analogen Raum herunterzufahren. Vielmehr sollten Angebote in dJA zusätzlich zum Bestehenden hochgefahren werden. Aktuell muss dJA aber irgendwie im Alltag Platz finden und wird meist nebenher ausgeführt. Für viele stellt das eine besondere Herausforderung dar.

6.1.3 Arten digitaler Jugendarbeit

In allen Untersuchungseinheiten zeigt sich dJA als Inhalt, Werkzeug und Aktivität. Es hat sich aber auch gezeigt, dass nicht allen drei Bereichen ständig dieselbe Aufmerksamkeit zukommt. Wann was umgesetzt wird, hängt massgeblich von eruierten Bedürfnissen und Bedarfen ab.

Es folgt eine Übersicht über die angetroffenen Einsatzbereiche digitaler Medien als Aktivität, Werkzeug oder Inhalt (siehe Abbildung 5). Quantitative Angaben geben Aufschluss darüber, in wie vielen der untersuchten Einrichtungen etwas genutzt oder umgesetzt wird. Da sich die Bearbeitung der Inhalte sehr divers gestaltet, wurde diesbezüglich keine quantitative Abgrenzung vorgenommen.

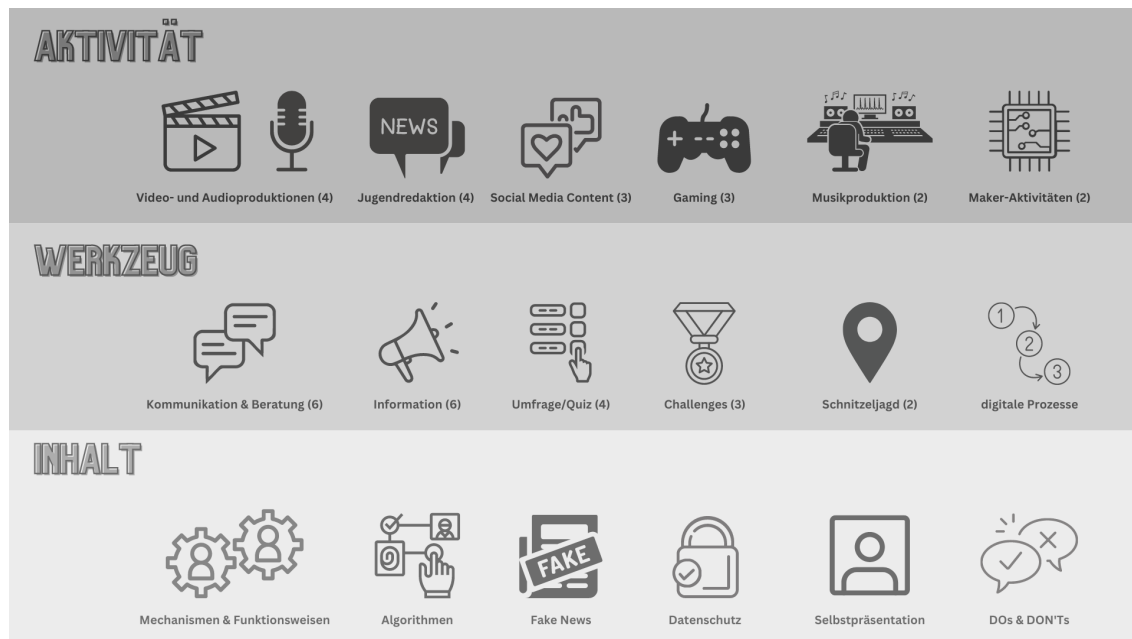


Abbildung 5: Arten digitaler Jugendarbeit in den untersuchten Einrichtungen (eigene Darstellung mittels Canva)

Während digitale Medien gerade hinsichtlich Information und Kommunikation überall im Dauereinsatz sind und das Thematisieren von Inhalten in unterschiedlichen Settings laufend stattfindet, sind Aktivitäten oftmals punktueller oder projektbasiert angelegt. Dennoch konnten zwei Drittel der Einrichtungen Erfahrungen mit Jugendredaktionen sammeln, welche über einen vergleichsweise langen Zeitraum Bestand hatten und für ihre Peers audiovisuelle Inhalte zu jugendrelevanten Themen aufbereiteten. Diese machten sie bspw. über Soziale Medien zugänglich. Aktivitäten wie Musikproduktion oder Maker-Aktivitäten⁴, welche spezifisches Wissen voraussetzen, finden hingegen in weniger Einrichtungen statt.

Beinahe jede Einrichtung berichtete von Situationen, in denen sie Aktivitäten einstellen mussten. Das kann mehrere Ursachen haben. So haben die einen auch mal etwas gewagt, das am Ende nicht funktioniert hat – sei es auf Grund technischer Hürden oder auf Grund dessen, dass das Vorhaben nicht primär an den Bedürfnissen der Adressat*innen ausgerichtet wurde. Andere berichten davon, dass sie Aktivitäten aufgeben mussten, weil sie zu gross wurden und mit den verfügbaren Ressourcen nicht mehr leistbar waren.

Die Hälfte der Einrichtungen betont, dass sie Information und Kommunikation online möglichst interaktionsfördernd zu gestalten versuchen. Adressat*innen können bspw. über Themen der

⁴ Do-It-Yourself Projekte zur Herstellung physischer Objekte wie z.B. Game-Konsolen mittels Raspberry Pi

nächsten Edu-Posts⁵ abstimmen oder sich in Form eines Quiz mit einem Thema auseinandersetzen. Oftmals werden die Themen auch im analogen Raum bearbeitet.

Diejenigen, die Soziale Medien möglichst interaktiv nutzen, betonen, dass die Resonanz zu Beginn gering war. Jugendliche müssten erst einmal merken, dass da was komme. Das erfordere regelmässige Beiträge über einen relativ langen Zeitraum hinweg. So könne es nach und nach wachsen. Bis ein Kanal sein ganzes Potenzial entfaltet, können gut zwei Jahre vergehen.

6.1.4 Ziele digitaler Jugendarbeit

Alle befragten Fachpersonen stellen fest, dass Bestrebungen in dJA primär der Erreichung derselben Ziele dienen soll, die der OJA generell zugrunde liegen. Es sind dies bspw. Information, Partizipation, Prävention, Integration, Beziehungspflege oder Niederschwelligkeit. Es gehe vielmehr darum, die klassischen Angebote zeitgemäss weiterzuentwickeln, um auch in Zukunft in der Fülle von Angeboten bestehen zu können und relevant zu bleiben. Dazu sei es zentral, die neuen Lebenswelten zu erschliessen und die Jugendlichen dort abzuholen, wo sie stehen.

Durch digitale Medien könne darüber hinaus ein höheres Level an Niederschwelligkeit erreicht werden. Durch sie eröffnen sich einerseits Zugänge zu Jugendlichen, zu denen sich ein Erstkontakt nur über digitale Medien ergibt. Andererseits können über digitale Kanäle Beziehungen zu bestehenden Kontakten aufrechterhalten werden. Viele Einrichtungen legen Wert darauf, auf mehreren Plattformen präsent zu sein, sodass möglichst niemand ausgeschlossen werde.

Die Fachpersonen sind sich einig, dass Ziele sinnvoll gesetzt und Aktivitäten so angelegt werden sollen, dass sie deren Erreichung unterstützen. So könnte bspw. ein Online-Fifa-Turnier bewusst für eine ungerade Anzahl Spieler*innen ausgelegt werden, um mit der Person auf der Bank über den Chat ins Gespräch zu kommen. (Teil-)Ziele könnten zudem auch gemeinsam mit Adressat*innen definiert und im Prozess je nach Bedarf angepasst bzw. erweitert werden.

Alle Befragten berichten, dass der Erwerb von Selbst-, Sozial-, Methoden- und Fachkompetenzen durch dJA mindestens so zentral sei wie die Aneignung von Medienkompetenzen. Nachfolgende Grafik zeigt, wie viel Potenzial Angebote und Projekte in dJA bergen (siehe Abbildung 6).

⁵ Beitrag mit Informationen zu einem bestimmten Thema; «educational post»

<p style="text-align: center;">MEDIENKUNDE</p> <p>Mechanismen verstehen sowie psychologische Faktoren, mit denen sie spielen</p> <p>Was geschieht im Gehirn, wenn man scrollt und liked?</p> <p>Verbreitung von Fake News und Quellprüfung</p>	<p style="text-align: center;">MEDIENKRITIK</p> <p style="text-align: center;">Medienphänomene</p> <p style="text-align: center;">Sensibilisierung & Reflexion</p>	<p style="text-align: center;">SELBST- UND SOZIALKOMPETENZ</p> <p style="text-align: center;">Reflexionskompetenz</p> <p style="text-align: center;">Kritische Haltung entwickeln</p> <p style="text-align: center;">Selbstpräsentation</p> <p style="text-align: center;">Selbstbildung</p> <p style="text-align: center;">mit Gleichaltrigen vernetzen</p> <p style="text-align: center;">Beziehungsgestaltung</p>
<p>weg von Wischkompetenzen (rezeptiv)</p> <p>hin zu Nutzungskompetenzen (interaktiv)</p> <p style="text-align: center;">MEDIENNUTZUNG</p>	<p style="text-align: center;">kreative Nutzungsweisen</p> <p style="text-align: center;">Videoproduktion</p> <p style="text-align: center;">Musikproduktion</p> <p style="text-align: center;">Social Media Content herstellen und Kanäle betreuen</p> <p style="text-align: center;">Maker-Aktivitäten</p> <p style="text-align: center;">MEDIENGESTALTUNG</p>	<p style="text-align: center;">Informationskompetenz</p> <p style="text-align: center;">Problemlösungs-Kompetenz</p> <p style="text-align: center;">Fragetechniken</p> <p style="text-align: center;">Kreativitätstechniken</p> <p style="text-align: center;">handwerkliche Kompetenz</p> <p style="text-align: center;">Projekte durchführen</p> <p style="text-align: center;">METHODEN- UND FACHKOMPETENZ</p>

Abbildung 6: Kompetenzzuwachs durch dJA nach Aufgabenfeldern (eigene Darstellung auf der Basis von Baacke, 1996; zit. in Tillmann & Wessel, 2021, S. 844)

6.2 Diskussion kontextbezogener Angebotsgestaltung

Wie die Ergebnisse zeigen, kann die Arbeitsdefinition der EU durchaus als anschlussfähig erachtet werden (3.2.2). Die angetroffenen Verhältnisse zeugen davon, dass es Fachpersonen hierzulande gelingt, digitale Medien proaktiv einzubeziehen. Während sie als Werkzeug und Inhalt quasi omnipräsent sind, werden sie als Aktivität punktueller eingesetzt. Das ist häufig auf strukturelle Hürden zurückzuführen (vgl. Kapitel 7.4 und 7.6). Gewisse Aktivitäten erfordern zudem spezifischere Kompetenzen und werden seltener angetroffen.

Trotz toller Initiativen, die bei den Adressat*innen zur Erweiterung mannigfaltiger Handlungs- und Sozialkompetenzen führen (vgl. Kapitel 2.2), scheint das Potenzial noch nicht ausgeschöpft. Je nach Momentaufnahme liessen sich die befragten Einrichtungen im Stufenmodell der FGDMJI wohl irgendwo zwischen Stufe zwei und drei verorten (vgl. Tabelle 4). Ist diese Wellenbewegung auf veränderte Bedürfnisse der Adressat*innen zurückzuführen und steht somit im Einklang mit den Grund- und Arbeitsprinzipien der OJA (vgl. Kapitel 2.1.2), wäre das nicht weiter bedenklich. Weil aber strukturelle Hürden und mangelnde Ressourcen mitverantwortlich sind, ist Handlungsbedarf angezeigt.

Mit Blick auf die Wirkungsorientierung und -messung (vgl. Kapitel 2.1.3) erscheint es sinnvoll, dass viele der Befragten digitale Medien möglichst interaktiv und partizipativ nutzen. Das gibt Aufschluss darüber, inwiefern die Bestrebungen im Online-Raum Wirkung entfalten. Diejenigen, welche ihre Kanäle konstant bedienen, spüren mittlerweile eine Rückkoppelung im analogen

Raum. Sichtbarkeit im digitalen Raum generiert zusätzliche Reichweite, was dazu führt, dass mehr Adressat*innen von klassischen Angeboten erfahren und daran teilnehmen. Gerade, wenn dies eine sozialräumliche Verlagerung über Stadt- und Kantonsgrenzen hinaus bewirkt, stellt sich die Frage, inwiefern Auftrag und Rahmenbedingungen künftig neu verhandelt und auch von den erweiterten Einzugsgebieten mitgetragen werden müssten. Ansonsten scheint diese Entwicklung längerfristig nicht bewältigbar (vgl. Kapitel 7.4).

6.3 Darstellung vielfältiger Herangehensweisen

Nachfolgend werden die Subkategorien *Initiative*, *Grad der Formalisierung*, *Expertentum* und *Exploration Map* dargestellt. Im Anschluss folgt die Diskussion der Hauptkategorie *vielfältige Herangehensweisen*.

6.3.1 Initiative

Auch wenn für die Einrichtungen feststeht, dass der wichtigste Treiber, um dJA einzuführen, die intrinsische Motivation jugendlicher Adressat*innen wäre, kam der primäre Impuls i.d.R. von Fachpersonen, die einen Handlungsbedarf festgestellt haben. Das geschieht durch Themen, die ihnen im Alltag begegnen – z.B. in Gesprächen, durch Beobachtungen, Umfragen oder Trendforschung – oder an sie herangetragen werden, z.B. in Netzwerken. Liegt Evidenz vor, werden sie aktiv. Sehen Jugendliche erst einmal, was möglich wäre, passiere es häufiger, dass sie beginnen, eigene Ideen heranzutragen.

Alle Befragten erachten die Einführung von dJA auf Grund gesellschaftlicher Entwicklungen als notwendig. Es gelte zu akzeptieren, dass sich Lebenswelten heutzutage mediatisiert gestalten.

OJA_2 sagt dazu Folgendes: «*Digitalisierung geschieht ohne unser Zutun. Die Frage ist, ob wir sie aktiv mitgestalten oder das Feld den grossen Playern überlassen wollen.*»

6.3.2 Grad der Formalisierung

Ob OJA-Einrichtungen bei der Implementierung neuer Angebote in dJA experimentell oder konzeptionell vorgehen, hängt wesentlich von der Dimension der Angebote ab. Je umfangreicher das Vorhaben, desto weniger sei eine Umsetzung ohne vorgängige Konzeptarbeit möglich. Diese diene auch der Legitimation gegenüber Auftraggeber*innen und helfe dabei, Ressourcen zu planen, sodass die Projekte nicht von Anfang an zum Scheitern verurteilt sind. Konzepte sollen also absichern.

Denjenigen, die sich neuen Angeboten und Projekten erst einmal konzeptionell annähern, geht es i.d.R. darum, den Rahmen festzulegen und nicht das ganze Vorhaben bis ins letzte Detail vorgängig zu planen. Steht das Konzept, begrüssen alle Einrichtungen ein experimentelles Vorgehen auf Augenhöhe mit den Adressat*innen.

Rund die Hälfte der Einrichtungen hat sich einem Vorhaben auch schon experimentell angenähert, also ohne vorgängige Konzeptarbeit. Da Jugendliche im Hier und Jetzt leben, sei es manchmal unabdingbar, schnell ins Handeln zu kommen, ohne sich in aufwändigen Vorbereitungsarbeiten zu verlieren. Zudem lasse sich so überprüfen, ob ein geplantes Angebot einem effektiven Bedürfnis entspricht, bevor viel Zeit in Konzepte fliesst, die sich im Anschluss als überflüssig erweisen. Stellt sich heraus, dass das Angebot oder Projekt grösser wird, kann immer noch ein konzeptioneller Weg eingeschlagen werden.

6.3.3 Expertentum

Zur Frage, ob die Expert*innen-Rolle bei Projekten und Angeboten in dJA Jugendlichen oder Fachpersonen zugeschrieben werden soll, gab es geteilte Meinungen. Grundsätzlich seien beide Wege denkbar, brächten aber unterschiedliche Vor- und Nachteile mit sich. Viele konstatierten, dass Thema, Auftrag, Ziele sowie Rolle massgeblich bestimmen, inwiefern die OJA eine Expert*innen-Rolle einzunehmen hat und demnach einen Wissensvorsprung braucht. Dieser könne sich im Prozess auch verlagern. So liess sich eine Einrichtung anfänglich von Jugendlichen coachen und eignete sich Funktionsweisen von Social Media-Plattformen an. Nebenher haben sich die Fachpersonen eigenständig Hintergrundwissen zu Mechanismen etc. angeeignet. Der dadurch entstandene Wissensvorsprung wird von den Jugendlichen wahrgenommen und verschafft der OJA mittlerweile einen anderen Zugang zu ihnen.

OJA_4 sagt dazu Folgendes: *«Ist der Wissensvorsprung in dem, was man mit den Jugendlichen macht, schon gross, dann ist das ein super Tool, um Beziehung aufzubauen. Merken Jugendliche, dass da eine Person ist, die Dinge versteht, die sie interessieren oder in der sie Unterstützung benötigen, dann fördert das Beziehung und Vertrauen. Das wiederum eröffnet die Möglichkeit, eine Thematik mit der Person zu besprechen und Lösungen zu finden.»*

Auch wenn sich viele der Befragten auf ihrem bisherigen Weg in einzelnen Medienkompetenzbereichen ein vertieftes Verständnis aneignen konnten, erwarten sie keine umfassende Expertise. Ein Grundverständnis helfe aber enorm, um Wissen und Erfahrung weitergeben zu können und in der Arbeit mit Adressat*innen nicht durch grundlegende Probleme aufgehalten

zu werden. Diesbezüglich sei es auch hilfreich, wenn sich Fachpersonen im Klaren darüber sind, an wen sie sich bei Bedarf wenden oder wo sie Wissen abholen können. Auch der Einbezug externer Expert*innen stellt für alle untersuchten Einrichtungen eine veritable Möglichkeit dar.

Zwei Einrichtungen haben sich explizit dafür ausgesprochen, die Expertise auf Adressat*innen und Fachpersonen zu verteilen. Ihr Credo lautet, Jugendliche als Expert*innen wahrzunehmen, gleichzeitig aber mit einer kritischen Haltung zu begleiten und zu beurteilen, wo ihnen Dinge auch nicht bewusst sind und auf ebendiese hinzuweisen.

OJA_3 sagt dazu Folgendes: *«Wenn du jetzt mal nicht kommst und ihnen erzählst, wie es läuft, sondern ihnen einfach mal zuhörst oder interessiert nachfragst, dann kommen Erkenntnisse plötzlich von selbst. All diese Geschichten, in denen ich nicht die Moralkeule schwingen muss und trotzdem mit ihnen in eine Reflexion reinkommen kann. Mit mir haben sie ein Gegenüber, das sie dabei unterstützt, sich zu orientieren und Orientierung zu finden.»*

6.3.4 Exploration Map

Erfahrungswissen und Vorbereitungsgrad bestimmen, wo sich Fachpersonen auf der Exploration Map verorten (siehe Anhang E). Besitzen sie alle nötigen Kompetenzen, um eine Situation zu meistern und müssen keine Verhaltensanpassung vornehmen, befinden sie sich in der Komfort-Zone. Umso grösser hingegen die Diskrepanz zwischen vorhandenen Kompetenzen und denjenigen, die durch den Neuigkeitsgehalt einer Situation erforderlich werden, desto weiter muss sich ein Individuum von dieser Zone entfernen. Ist die Situation aus subjektiver Sicht dennoch bewältigbar, befindet sich das Individuum in der Stretch- oder Lern-Zone. Anschliessend wird es risikobehaftet, wenn nicht gar panisch, was die Handlungsfähigkeit beeinträchtigen kann (Lewrick et al., 2020, S. 196).

Alle Fachpersonen geben an, in den äusseren Sphären begonnen zu haben, verorten sich mittlerweile aber vielfach in der Komfort- oder Stretch-Zone. Äussere Sphären werden nur noch selten beschritten. Geschieht es trotzdem, ist es meistens auf eine bewusste Entscheidung zurückzuführen, sodass sich die Individuen weiterhin handlungsfähig fühlen.

OJA_5 sagt dazu Folgendes: *«Meine persönliche Arbeitsweise ist es, nach der Risk-Zone zu suchen, weil diese am meisten Potenzial birgt. Sobald es in die Komfort-Zone rutscht und wir wissen, wie es funktioniert, ziehe ich mich meistens aus dem Projekt zurück und übergebe es anderen. Ich selbst strebe immer nach diesen neuen Sachen und ich glaube, wenn man*

digitalisieren möchte, braucht man immer diese Menschen, die sich dorthin begeben wollen, weil in der Komfort-Zone digitalisieren wir uns nicht».

In der Pandemie wurden zudem viele unfreiwillig in die Risk-Zone befördert. Damals seien viele mit ungeklärten Fragen konfrontiert gewesen und mussten ihre Angebote innert Kürze neu erfinden.

Jugendliche werden oftmals in der Komfortzone abgeholt und dann allenfalls in die Stretch-Zone gebracht, so z.B. durch Impulse zur Reflexion des eigenen Mediennutzungsverhaltens oder die Aneignung neuer Programme im Rahmen von Medienproduktionen. Zwei Einrichtungen betonen, dass es sehr anspruchsvoll sei, der gesamten Bandbreite an Voraussetzungen und Fähigkeiten gerecht zu werden, welche die Adressat*innen mitbringen. Dennoch sei es wichtig, allen Leveln einen Zugang zu ermöglichen.

6.4 Diskussion vielfältiger Herangehensweisen

Über alle Untersuchungseinheiten hinweg zeigt sich, dass der primäre Impuls für Bestrebungen in dJA meist von Fachpersonen kommt. Laut Willener (2010) ist das durchaus legitim, wenn die Initiative wie hier auf einen Bedarf zurückzuführen ist (S. 375). Umso klarer Jugendliche den Möglichkeitsrahmen von dJA erfassen, desto eher beginnen sie, eigene Bedürfnisse zu artikulieren. Das zeigt, wie wichtig dJA für die Erreichung gängiger Ziele (vgl. Kapitel 2.1.1) sein kann, so z.B. für das Erlernen von Partizipation, die nach Stade (2019) i.d.R. erst mit fortschreitendem Projektverlauf an Intensität gewinnt (S. 56). Entsprechend wichtig ist es, Beteiligungsmöglichkeiten hinsichtlich dJA zu unterbreiten und adäquate Übersetzungsarbeit zu leisten, was nach Hangartner (2010) zum Repertoire der SkA gehört. Soziokulturelle Animator*innen vermitteln, konzipieren, organisieren und animieren (S. 299).

OJA-Fachpersonen nähern sich dJA auf unterschiedliche Weise an. Kontext und persönliche Präferenzen bestimmen, was mit Blick auf das jeweilige Vorhaben Sinn macht. Fachpersonen sollten sich für diejenige Lösung entscheiden, welche die Zielerreichung am besten unterstützt. Zudem besteht die Möglichkeit, den eingeschlagenen Weg je nach Bedarf zu verändern.

Werden Jugendliche als Expert*innen ihrer Lebenswelt involviert, was schon im Leitfaden von 2018 als gangbarer Weg vorgeschlagen wurde (vgl. Kapitel 3.1.2), ist es zentral, dass Fachpersonen eine kritische Haltung wahren und in den erforderlichen Bereichen Impulse setzen (vgl. Tabelle 3).

Besonders spannend zu beobachten war, wie der jeweilige berufliche Hintergrund die Herangehensweise beeinflusst. Nach Willener (2019) haben interdisziplinäre Teams den Vorteil, dass sich Perspektiven ergänzen und Situationen ganzheitlicher erfasst werden (S. 161). Es stellt sich die Frage, inwiefern sich Interdisziplinarität mit den aktuellen Professionalisierungsbestrebungen im Praxisfeld der OJA vereinbaren liessen (vgl. Kapitel 2.1.3), gerade wenn es bedeuten würde, dass nicht mehr alle Angestellten ausgebildete Sozialarbeiter*innen wären. Die Untersuchung hat gezeigt, dass Interdisziplinarität durchaus Potenzial birgt, so z.B. im Hinblick auf Know-how zur Trendforschung oder den Innovationsgehalt von Angeboten und Projekten.

6.5 Darstellung der Erfolgsdimensionen

Nachfolgend erfolgt die Darstellung der beiden Subkategorien *quantitative und qualitative Erfolgsmessung* sowie *Outputs und Impacts*. Im Anschluss erfolgt die Diskussion der Hauptkategorie *Erfolgsdimensionen*.

6.5.1 Quantitative und qualitative Erfolgsmessung

Alle Befragten sprechen in diesem Zusammenhang die Statistiken an, die von den jeweiligen Plattformen zur Verfügung gestellt werden und leicht auszuwerten sind. Damit lassen sich z.B. folgende Werte eruieren: Anzahl Follower*innen, Anzahl erreichter Konten, Anzahl Seitenbesucher*innen, Anzahl Views und Anzahl Interaktionen (Klicks, Likes, Shares).

Auch wenn sich die untersuchten Einrichtungen weitgehend einig sind, dass quantitative Zahlen als Evidenz ernst genommen werden müssen, finden sie es genauso wichtig zu betonen, dass diese Zahlen mit Vorsicht zu geniessen sind. So stelle sich zum einen die Frage, wie die Quantität erreicht worden sei. Zum andern sei damit noch nichts über Qualität und Nachhaltigkeit dieser Zahlen verraten.

Eine Zahl sei immer erst in Bezug auf das damit verbundene Ziel als «gut» oder «schlecht» zu bewerten. Beteiligen sich bspw. zehn Jugendliche über eine längere Zeit an einem medienpädagogischen Projekt, wird die Zahl als gut erachtet. Nimmt dieselbe Anzahl an einer Umfrage teil, die als repräsentativ für einen Stadtteil gelten soll, wären es tendenziell zu wenige.

Bei Online-Aktivitäten sei es zudem ratsam, Interaktionen einzubauen. Erst dann werde klar, ob die Inhalte aktiv angesehen werden. Ein «View» sage z.B. noch nichts über die Abbruchrate oder die Ansichtsdauer. Engagement-Raten seien daher viel zentraler.

Auch die Anzahl Follower*innen sage nicht viel aus. Viel wichtiger sei es zu prüfen, ob diese auch zur Gruppe der Adressat*innen aus der betreffenden Ortschaft gehören.

Qualitative Indikatoren hingegen werden von den Einrichtungen auf zwei Ebenen erhoben. Zum einen wird teamintern reflektiert und ausgetauscht. Zum andern wird geschaut, was Jugendliche implizit oder explizit äussern. Solange in irgendeiner Form spürbar sei, dass Jugendliche etwas gut finden und sich entsprechend beteiligen oder reagieren, liessen sich Angebote und Projekte legitimieren. Manchmal äussere sich das in Gesprächen oder Feedbacks durch Jugendliche, manchmal sei es beobachtbar, so z.B., wenn sie aktiv auf Fachpersonen zugehen und sich für bestimmte Themen interessieren.

6.5.2 Outputs und Impacts

Für alle Einrichtungen wiegt der Prozess mehr als allfällig entstandene Produkte. Das Wichtigste sei, dass eine Auseinandersetzung mit der Thematik stattfindet und die Jugendlichen für sich etwas mitnehmen können. Qualität wird über Quantität gestellt. dJA vermag dabei unterschiedliche Wirkungen zu entfalten.

Hinsichtlich der Präsenz in Sozialen Medien verzeichnen viele Einrichtungen mittlerweile einen Anstieg der Follower*innen und somit eine grössere Reichweite. Diese führe dazu, dass sie mehr Beachtung von Jugendlichen erhalten. So steige bspw. die Anzahl Teilnehmer*innen bei Online-Wettbewerben, aber auch die Anzahl der Treffbesucher*innen im analogen Raum, die über Soziale Medien von den Aktivitäten erfahren. Reaktionen auf Online-Bestrebungen im Offline-Raum seien ein Zeichen dafür, dass sich die Bestrebungen gelohnt hätten. Durch die Sichtbarkeit im Online-Raum würden die eigenen Bestrebungen zudem häufiger von anderen OJA-Einrichtungen wahrgenommen, die sich für Angebote und Projekte zu interessieren beginnen und Nachfragen stellen.

Eine besonders grosse Wirkung lasse sich zudem mit medienpädagogischen Projekten entfalten, welche gemäss Arbeitsdefinition der EU zum Bereich der Aktivitäten gezählt werden. Sie führen häufig zu einem Kompetenzzuwachs – nicht nur im Hinblick auf Medienkompetenz. Viel wichtiger sei dabei bspw. die Förderung von Selbstwirksamkeit sowie Selbst- und Sozialkompetenzen unterschiedlichster Natur. So hat es eine Einrichtung geschafft, im Rahmen von Maker-Aktivitäten technisch versierte, aber isolierte Jugendliche zusammenzubringen und nachhaltig zu vernetzen.

Einige Einrichtungen stellen fest, dass es nicht immer einfach ist, Bestrebungen in dJA auszuwerten. Gerade, wenn es sich nicht um konkrete Projekte handelt, sondern Dinge ausgewertet werden sollen, die im Alltag passieren, empfinden es viele als ein Ding der Unmöglichkeit zu eruieren, was davon nun auf Bestrebungen in dJA zurückzuführen sei und was nicht.

Alle Einrichtungen sind bestrebt, ihre Angebote und Projekte laufend zu evaluieren und die Evidenz, die sie dadurch generieren, wirklich ernst zu nehmen. Zahlen erfordern eine entsprechende Reaktion. Wenn sich Bedürfnisse verändern oder die Resonanz fehlt, seien Anpassungen erforderlich. Bewähren sich die Bestrebungen in dJA über Jahre hinweg, können interne Veränderungen hervorgehen, welche weitere Entwicklungen begünstigen.

6.6 Diskussion der Erfolgsdimensionen

Auch wenn alle Einrichtungen wie vorgesehen Wirkung anhand von quantitativen und qualitativen Indikatoren messen (vgl. Kapitel 2.1.3), zeigt sich eine Tendenz, die Qualität über Quantität und den Prozess über allfällige Produkte stellt. Wichtig ist, dass Indikatoren mit Blick auf die Zielerreichung sinnvoll gesetzt sind und auch quantitative Messgrößen auf ihren Qualitätsgehalt überprüft werden. Diese Haltung scheint im Praxisfeld der OJA weit verbreitet zu sein und wird in Bezug auf Auftrag und Ziele der OJA (vgl. Kapitel 2.1.1) als adäquat erachtet.

Im Vordergrund aller Bestrebungen steht die Wirkung, welche Angebote und Projekte auf die Jugendlichen haben. Oberstes Ziel ist es, dass sie für sich etwas mitnehmen können und sich das explizit oder implizit auch zeigt. Da dem Einsatz von digitalen Medien als Aktivität eine besonders grosse Wirkung hinsichtlich Kompetenzzuwachs zugeschrieben wird, ist es schade, dass gerade sie meist nur punktuell umgesetzt werden (vgl. Kapitel 6.2), weil sie ressourcenintensiver sind. Es gilt, Strukturen zu schaffen, welche die Situation verbessern (vgl. Kapitel 7.6).

Um Ressourcen gezielt einsetzen zu können, scheint es sinnvoll, Bestrebungen laufend zu evaluieren und auf veränderte Bedürfnisse mit Anpassungen zu reagieren. Das dient auch der Legitimation der eigenen Bestrebungen (vgl. Kapitel 2.1.3).

Die Wirkungsabgrenzung von Bestrebungen klassischer OJA-Angebote sowie von dJA stellt eine besondere Herausforderung dar. Wird ein integrativer Ansatz verfolgt (vgl. Tabelle 4) und stehen übergeordnete Ziele im Vordergrund (vgl. Kapitel 2.1.2), lässt sich nicht immer genau eruieren, was zum Wirkungseintritt geführt hat. Das gilt es zu berücksichtigen.

7 Darstellung und Diskussion förderlicher Aspekte zur Implementierung von dJA

Im vorliegenden Kapitel werden relevante Ergebnisse aus den Expert*innen-Interviews aufsummiert, welche einen Beitrag zur Beantwortung der folgenden Forschungsfrage leisten: «Welche (übergeordneten) Faktoren erachten Fachpersonen hinsichtlich der Implementierung von dJA als förderlich?»

Mit Blick auf die theoretischen Grundlagen werden die Ergebnisse im Anschluss an die Darstellung entlang der folgenden Hauptkategorien diskutiert: *Organisationskultur*, *interne Rahmenbedingungen* und *Nachhaltigkeitssicherung*.

7.1 Darstellung Organisationskultur

Organisationskultur umfasst die beiden Subkategorien *Haltungsklärung* und *Klima der Ermöglichung*. Sie werden nachfolgend einzeln dargestellt und gemeinsam diskutiert.

7.1.1 Haltungsklärung

In allen Interviews wurden Haltungsfragen thematisiert. Unter den Befragten herrscht der Konsens, dass es eine bewusste Entscheidung braucht, mit dJA zu starten, und zwar seitens aller Beteiligten (Führung, Team, Individuen).

In Teams zeigt sich häufig ein riesiges Spektrum in Bezug auf Affinität, Bereitschaft und persönliches Interesse hinsichtlich dJA. Selbst bei digitalaffinen Mitarbeiter*innen beschränkt sich die Affinität i.d.R. auf einzelne Aspekte. So sind sie bspw. technisch versiert, setzen sich kritisch mit dahinterliegenden Mechanismen auseinander oder sind besonders geübt im Bereich der Mediengestaltung. Eine Expertise über alle Felder hinweg ist nur in Einzelfällen zu verzeichnen und oftmals auf eine technische Erstausbildung zurückzuführen.

Auch wenn eine entsprechend angelegte, individuelle Komponente, z.B. eine besondere Motivation oder Affinität in Bezug auf digitale Medien, als förderlich erachtet wird, setzt diese niemand voraus. Es werde auch nicht erwartet, dass Mitarbeiter*innen in einem dafür relevanten Bereich Expertise mitbringen. Das grenze dJA etwa von Medienpädagog*innen ab.

Ein Grundverständnis hinsichtlich digitaler Medien wird jedoch von allen als zentral erachtet. Mitarbeiter*innen, die das nicht vorweisen können, sollten die Bereitschaft aufweisen, Wissen

und Kompetenzen im Rahmen von Weiterbildungen, Selbstbildungsprozessen oder «on the job» weiterzuentwickeln. Dabei sollten sie vom Team sowie von der Führung Unterstützung erfahren.

Für die Befragten ergibt sich der Auftrag, dJA umzusetzen, aus der lebensweltlichen Orientierung. Fachpersonen sollten den Lebenswelten Jugendlicher mit einer interessierten, neugierigen und offenen Haltung begegnen. Dass sich diese mittlerweile mediatisiert gestalten, impliziert, dass Fachpersonen ihren Adressat*innen auch in Bezug auf digitale Themen zur Verfügung stehen. Diesem Umstand sollte sich niemand entziehen dürfen.

Unter den Befragten herrscht ein weitgehender Konsens, dass strukturelle Themen wie dJA vom Gesamtteam getragen werden müssen. Gleichzeitig sollten teaminternen Wege gefunden werden, wie digital weniger affinen oder unsicheren Mitarbeiter*innen begegnet werden kann. Wenn es die Teamsituation zulässt, könnten bspw. der Grad der Involviertheit variieren.

Wichtig sei, dass es teaminternen Raum gebe, um gegensätzliche Haltungen zu nivellieren und ein gemeinsames Verständnis von dJA zu entwickeln. Teams sollten in die Reflexion gehen und sich fragen, wo Digitalisierung in welcher Form Sinn mache und welche Ziele mit dJA erreicht werden sollen. Diesbezüglich sei auch ein kritischer Blick gefragt.

Eine Fachperson betont, dass es zentral sei, Start und Ende von Projekten und Angeboten immer so zu gestalten, dass alle Mitarbeiter*innen involviert sind. Alle sollten die Möglichkeit erhalten, mitzudenken und etwas beizutragen. So können bspw. auch Bedenken geäußert werden.

7.1.2 Klima der Ermöglichung

Offenheit, Vertrauen, gegenseitige Unterstützung sowie transparente Kommunikation bilden für alle die Basis einer förderlichen Teamkultur. Alle Befragten fühlen sich in ihrer Position weitgehend handlungsfähig, beurteilen die erfahrene Unterstützung seitens Führung aber sehr divers.

Nach Meinung der Befragten sollten Führungspersonen präsent sein, eine unterstützende Rolle einnehmen, sowie Spielregeln und Erwartungen an Mitarbeiter*innen formulieren. Sie sollten genau definieren, in welchen Bereichen den Fachpersonen Spielraum zugesprochen wird und wo es allenfalls übergeordnet fürs Gesamtteam Mindeststandards braucht.

Teams bräuchten einen gewissen Handlungsspielraum und sollten innerhalb eines definierten Rahmens autonom entscheiden dürfen. Umso agiler die Strukturen und umso kürzer die

Entscheidungswege, desto wahrscheinlicher sei es, adäquat und flexibel auf neue Entwicklungen reagieren zu können. Gerade verwaltungsintern gestalte sich das auf Grund starrer Strukturen und vergleichsweise langen Entscheidungswegen oftmals schwierig.

Es sei wichtig, die Teams mitgestalten zu lassen. Zeigen einzelne Teammitglieder darüber hinaus ein besonderes Interesse, sollten diese darin unterstützt werden, eigenverantwortlich zu handeln und Dinge übertragen zu bekommen.

Generell sei es wichtig, dass Mitarbeiter*innen in ihrer Entwicklung gefördert werden. Mitarbeiter*innen sollten befähigt und in ihrem Kompetenzerwerb unterstützt werden. Gerade, wenn sich Mitarbeitende in schwierigen Zonen bewegen, liessen sich durch solche Massnahmen auch Ängste abbauen. Dazu müsse teilweise aber erst an der Bereitschaft gearbeitet werden, sich weiterbilden zu wollen.

Besonders gewinnbringend sei eine Unternehmenskultur, welche auf die Entwicklung ihrer Mitarbeiter*innen ausgerichtet ist und diese ermutigt, Dinge auszuprobieren, anstatt darauf zu fokussieren, was alles schiefgehen kann. Sollten Dinge effektiv scheitern, sei es wichtig, sich auf die entstandenen Lernfelder zu fokussieren und Lehren für künftige Umsetzungen zu ziehen. Gerade in komplexen, technischen Bereichen gehöre dies dazu und zeuge von Authentizität. Werde in der Einrichtung eine gesunde Fehlerkultur gelebt, wirke das handlungsentlastend.

Auch eine etablierte Feedbackkultur wird als besonders förderlich erachtet. Konstruktives Feedback ermögliche es, sich gegenseitig zu befähigen und dabei zu unterstützen, besser zu werden. Eine Einrichtung berichtet gar davon, Feedbackkultur in ihrer Teamcharta verankert zu haben und ihr regelmässig einen Platz in bestehenden Gefässen einzuräumen.

7.2 Diskussion Organisationskultur

dJA erfolgreich zu implementieren, bedingt eine bewusste Entscheidung und ein Commitment von allen Beteiligten über alle Hierarchiestufen hinweg. Aus den Ergebnissen geht hervor, dass den Teams im Implementierungsprozess genügend Raum für Haltungs- und Verständnisklärung eingeräumt werden muss. Dabei sollen auch kritische Haltungen immer Platz haben. Dass Raum für Reflexion auch im Grundlagenpapier vom DOJ verankert ist (vgl. Kapitel 2.1.3), verleiht dem zusätzlichen Nachdruck.

Um gemeinsam entscheiden zu können, wo der Einsatz digitaler Medien im eigenen Kontext Sinn macht, sollen alle verstehen, was dJA ist. Dabei lohnt es sich aufzuzeigen, wie divers sich

Angebote (vgl. Kapitel 6.1) und Herangehensweisen (vgl. Kapitel 6.3) ausgestalten. Nebst der Reflexion darüber, wo digitale Medien für den Einsatz im Jugendarbeitsalltag Potenzial bergen (vgl. Kapitel 2.2), könnte es auch hilfreich sein, bewusst abzugrenzen, was dJA nicht ist und so eine Erwartungsklä rung herbeizuführen. Wie bereits aufgezeigt, wird mit dJA nicht der Anspruch verfolgt, als Jugendarbeiter*in auch Medienpädagog*in sein zu müssen (vgl. Kapitel 3.1.1). Laut Karsten⁶ sei die OJA als Ort ausserschulischer Bildung vielmehr gefordert, ein eigenes Profil im Umgang mit digitalen Medien zu schaffen, und zwar methodisch, inhaltlich sowie pädagogisch. Es gelte sich das Potenzial vor Augen zu führen und Antworten auf die vielen offenen Fragen zu finden (E-Mail vom 23.12.2022).

Mit diesem Ansatz könnte allenfalls auch Ängsten und Widerständen entgegengewirkt werden, welche nicht zuletzt durch das in der Schweiz aktuell schwammige Verständnis von dJA (vgl. Kapitel 3.2.1) hervorgerufen werden. dJA soll vielmehr als Experimentierraum wahrgenommen werden, in dem auch Fehler willkommen sind, weil diese Lernfelder bieten und somit Entwicklung ermöglichen (vgl. Kapitel 3.1.2). Digitale Lebenswelten auch in den Curricula der Hochschulen zu thematisieren, und zwar auch ausserhalb des Wahlbereichs, könnte einen Beitrag dazu leisten, Ängste und Widerstände schon früh aufzulösen.

Unter den Befragten herrscht ein weitgehender Konsens, dass zumindest zu Beginn ein Grundverständnis hinsichtlich digitaler Medien ausreicht. Dann gilt es, im Sinne der OJA-Prinzipien (vgl. Kapitel 2.1.2) Offenheit zu bewahren und zu schauen, wohin Bedürfnis- und Lebensweltorientierung führen. Das scheint eine adäquate Herangehensweise zu sein, die dem Auftrag der OJA (vgl. Kapitel 2.1.1) gerecht wird.

Es ist begrüssenswert, dass sich alle Befragten einig sind, dass sich heute niemand mehr der Berücksichtigung digitaler Lebenswelten entziehen kann (vgl. Kapitel 1.1). Professionelles Handeln von Fachpersonen setzt die Bereitschaft voraus, sich mit den Lebenswelten zu befassen und gegebenenfalls weiterzubilden (vgl. Kapitel 2.1.3). Je nach Teamkonstellation kann auch der Grad der Involviertheit unter den Mitarbeiter*innen variieren. Dennoch sollte das Bewusstsein bestehen, dass es sich bei dJA um ein Querschnittsthema handelt, sodass nichts um eine gemeinsame Reise herumführt. Im Sinne von Haas et al. (2022) sollten alle auf eine solche «Commitment Journey» mitgenommen und möglichst aktiv einbezogen werden. Dadurch kann sich der Beteiligungsgrad nachhaltig verändern (S. 95). Herrscht in den Einrichtungen ein unter-

⁶ Geschäftsführung bei Youth Policy Labs, der gemeinnützigen Gesellschaft für Jugendforschung mbH (DE)

stützendes Klima der Ermöglichung, in dem Mitarbeiter*innen in ihrer Entwicklung gefördert werden, scheint das massgeblich zum Erfolg eines Implementierungsprozesses beizutragen, wie aus den Interviews hervorgeht.

Zu vermitteln, dass planlose oder gar vollumfänglich Digitalisierung nicht das Ziel von dJA darstellt, scheint ebenfalls zentral zu sein. Als Maxime gilt vielmehr der integrative Ansatz, der den gezielten Einsatz von digitalen Medien ermöglicht und der Erreichung bestehender Ziele dient. Obwohl sich im Schweizer Diskurs aktuell eine Entscheidung abzeichnet, sollte der integrative Ansatz nach Meinung der Autorin aber keineswegs ausschliessen, dass weiterhin Lernfelder im Bereich der Medienbildung oder Medienkompetenzförderung eröffnet werden (vgl. Kapitel 3.1.1). Solange es Verwirklichungschancen zu erhöhen gilt, und noch keine adäquaten Methoden existieren, welche die altbewährten Wege abzulösen vermögen, muss dJA auch dort aktiv bleiben (vgl. Kapitel 2.2).

7.3 Darstellung Rahmenbedingungen intern

Die Kategorie *interne Rahmenbedingungen* besteht aus den Subkategorien *Grundlegung* und *Ressourcenverfügbarkeit*. Im Anschluss an deren Darstellung folgt die Diskussion der Hauptkategorie.

7.3.1 Grundlegung

In den untersuchten Einrichtungen sind teilweise Grundlegendokumente vorhanden, die festhalten, dass digitale Räume Teil der jugendlichen Lebenswelt sind. Darüber hinaus hätten Aspekte hinsichtlich dJA aber noch kaum Einzug gehalten.

Alle Befragten erachten es als förderlich, wenn Rahmenbedingungen schriftlich festgehalten werden. Zum einen müssten bspw. Rollen, Verantwortlichkeiten sowie Stellenprozente geklärt und in Stellenbeschrieben verankert werden. Dort werden Tätigkeiten im Rahmen von dJA bislang nicht ausgewiesen. Zudem bräuchte es Haltungspapiere, die Themen aufgreifen, welche sich im Umgang mit digitalen Medien ergeben. Das betreffe Aspekte wie die Festlegung von On- und Offlinezeiten oder den Umgang mit Sozialen Medien. Eine Fachperson berichtet gar davon, den Bewerbungsprozess so überarbeitet zu haben, dass von potenziellen Mitarbeiter*innen die Bereitschaft erfragt werde, sich auch mit digitalen Aspekten der jugendlichen Lebenswelt auseinanderzusetzen.

In den OJA-Einrichtungen fehle es derzeit noch an Konzepten, welche die Möglichkeiten von dJA berücksichtigen. Dabei lasse sich auf bestehende Grundlagen bauen. Es sei jedoch wichtig, dass diese nicht einfach übernommen, sondern als lokale Rahmenkonzepte ausgearbeitet werden. In den Konzepten soll mittels Festlegung von Grundsätzen und Zielen der Rahmen für vielfältige praktische Umsetzungen gelegt werden. Auf Grund der Schnelllebigkeit von technologischen Entwicklungen sollten diese Konzepte jährlich überprüft werden.

Konzepte erlauben es nicht nur bestehenden Mitarbeiter*innen, sich zu orientieren. Sie erleichtern auch den Einstieg für neue Mitarbeiter*innen und dienen zu Legitimationszwecken, bspw. um aufzuzeigen, wofür Ressourcen aufgewendet werden.

Die Befragten sind sich einig, dass es nicht darum geht, alles tun zu müssen und quasi jedem Trend zu folgen. Vielmehr gehe es darum, sich gezielt Bereichen zuzuwenden und zu überlegen, was wozu getan wird. Diese Überlegungen helfen, das eigene Tun auch gegenüber Instanzen zu erklären, denen man zur Legitimation verpflichtet ist. Dazu müssen Bestrebungen auf Evidenz basieren.

Besonders dienlich sei auch die Orientierung an Wirkungszielen. Es gehe nicht primär um Digitalisierung, sondern vielmehr darum, sich von der Frage leiten zu lassen, was jeweils die beste Wirkung erzeugt und so den geeignetsten Weg zu finden, um etwas Bestimmtes zu erreichen. Manchmal helfe es, den Fokus weg vom Digitalen zu verlagern und den Blick auf das zu richten, was man eigentlich anstrebt. Digitale Medien stellen dabei einen möglichen Lösungsweg dar und sollten dann eingesetzt werden, wenn ihr Einsatz naheliegend scheint.

OJA 4 sagt dazu Folgendes: *«Zu Beginn waren wir enthusiastischer. Wir verfolgten die Idee, dass Digitalisierung bestehende Strukturen aufbrechen kann und gesellschaftsverändernde, partizipative Formate ermöglicht. Heute denken wir pragmatischer. Die Aufmerksamkeit sollte nicht auf den digitalen Medien liegen. Analoges und Digitales sollte immer zusammengenommen und nicht einzeln betrachtet werden. Die Kombination ist zentral.»*

In einer der untersuchten Einrichtungen hat diese Mentalität bereits Einzug gehalten. So ergänzt OJA_3: *«Wir haben erkannt, dass es nicht einfach extra Projekte für dJA braucht. Diese Ebene muss immer mitgedacht werden im Alltag. Daher haben wir diese Rolle in die interne Ressortliste aufgenommen. Seither wird diese Ebene an Teamsitzungen, etc. mitgedacht.»*

7.3.2 Ressourcenverfügbarkeit

In keiner der untersuchten Einrichtungen wurden bislang Ressourcen für dJA explizit abgegrenzt. Viele der Befragten wollen das künftig ändern. Aktuell laufen in mehreren Einrichtungen Bestrebungen, zusätzliche Ressourcen einzufordern. Die richtigen Ressourcen zu haben, empfinden nämlich alle als zentral. Eine Einrichtung verweist darauf, dass es viel Zeit in Anspruch nehmen kann, bis alles beieinander ist und man effektiv ins Produzieren kommen kann.

Gestartet sind alle so, wie es die vorhandenen Ressourcen zugelassen haben und sind dann organisch gewachsen. Um wachsen zu können, sei es nötig, immer wieder zu argumentieren und aufzuzeigen, was geleistet wird.

In Bezug auf die Implementierung von dJA werden zeitliche Ressourcen von allen als zentral erachtet. Diese brauche es nebst der Umsetzung selbst auch für die Auseinandersetzung mit der Thematik, den Wissensaufbau, für Austausch und Vernetzung und gerade in der Initialphase auch für Legitimationstätigkeiten sowie zum Auflösen von Widerständen.

Auch finanzielle Ressourcen werden als wichtig erachtet, weil technische Anschaffungen oftmals kostenintensiv seien. Zudem können damit externe Expert*innen bezahlt werden, die gerade bei anspruchsvolleren Projekten einbezogen werden sollten, so z.B. für die Umsetzung technischer Lösungen, für die den Jugendarbeiter*innen das Know-how fehlt.

Die Befragten berichten, dass bisherige Bestrebungen in dJA entweder zu Lasten klassischer Angebote über das existierende Budget abgebucht oder zusätzliche Ressourcen akquiriert wurden. Projekte im Bereich digitaler Medien würden zwar aktuell von vielen Stiftungen als förderungswürdig erachtet, dennoch sei die Gesuchstellung zeitintensiv. Daher sind die Fachpersonen bestrebt, dJA künftig in die Leistungsvereinbarungen zu integrieren.

Alle untersuchten Einrichtungen haben sich über die Jahre einen Grundstock an technischer Ausstattung angeschafft. Dazu gehört ein eigenes Smartphone pro Fachperson, ein PC oder Laptop sowie Equipment für die Arbeit mit Jugendlichen wie z.B. Stative, Lichtquellen, Kameras, etc.

Einige Fachpersonen berichten, dass sie mangels finanzieller Ressourcen mit privaten Mitteln beginnen mussten und erst nach und nach Materialien erwerben konnten. Eine Einrichtung, die an die Stadtverwaltung angegliedert ist, berichtet zudem davon, dass verwaltungsinterne Netzwerke oftmals Hürden darstellen, weil für jede Anwendung eine Berechtigung eingeholt werden

muss. Das mache häufig eine zweite, von den verwaltungsinternen Netzwerken unabhängige Ebene von Computern erforderlich.

Hinsichtlich Know-how sind laut den Befragten zwei Aspekte von besonderer Relevanz. Zum einen sollen zeitliche und finanzielle Ressourcen für den Wissens- und Kompetenzerwerb der Jugendarbeiter*innen zur Verfügung stehen. Damit sollen Prozesse der Selbst- und Weiterbildung ermöglicht werden. Zum andern hat rund die Hälfte der Befragten betont, dass gelingende Angebote und Projekte unterschiedlichster Kompetenzen bedürfen. Am besten sei es, wenn die Bereiche Soziales, Digitales, Technisches, Gestalterisches und Konzeptionelles im Gesamtteam abgebildet werden. Eine Person kann, muss aber nicht mehrere Bereiche abdecken. Gerade in interdisziplinären Konstellationen sehen einige Fachpersonen etwas Förderliches.

Diejenigen Einrichtungen, die Teil eines Verbundes sind, erachten es zudem als förderlich, dass sie innerhalb der Organisation unterschiedliche Ressourcen teilen können. Dabei kann es sich um Hardware handeln, aber auch um Wissen dazu, welches einfach ausgetauscht werden kann. Das bedinge jedoch, dass die Einrichtungen sich untereinander austauschen und voneinander wissen, auf welche Ressourcen sie zugreifen können.

7.4 Diskussion Rahmenbedingungen intern

Es ist nicht neu, dass dJA eine professionelle Herangehensweise erfordert (vgl. Kapitel 3.1.2). Durch die Ausarbeitung von Rahmenkonzepten und Haltungspapieren schaffen Fachpersonen Klarheit und Orientierung (vgl. Kapitel 2.1.3). Für die Beurteilung, wie viele Ressourcen in dJA investiert werden können, ist das zentral. Umso mehr Ressourcen gebunden sind, desto weniger Handlungsspielraum bleibt den Einrichtungen, um auf akute Bedürfnisse reagieren zu können. Kommen nun zu klassischen Angeboten Bestrebungen in dJA hinzu, ohne dass die Ressourcenverfügbarkeit steigt (vgl. Kapitel 6.2), weist das einen klaren Handlungsbedarf aus. Gerade für ressourcenintensivere Projekte müssen häufig Drittmittel beschafft werden, weil dJA noch nicht zu den erforderlichen Veränderungen in den Leistungsvereinbarungen geführt hat. Das zeigt, dass sich der Auftrag, dJA zu leisten (vgl. Kapitel 2.2), der sich aus den Prinzipien der OJA ableitet, darin noch nicht adäquat widerspiegelt.

Auch wenn die zusätzlichen Ressourcen wichtig und richtig sind, um dJA die nötige Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, sodass sie professionalisiert werden kann, geht es keineswegs darum, Parallelwelten zu schaffen (vgl. Kapitel 3.2.2). Klassische OJA und dJA sollen vielmehr eine Einheit bilden, in der die digitale Lebenswelt durchgängig Berücksichtigung findet, ohne

dabei die digitale Komponente besonders hervorzuheben. Dabei sollten jeweils übergeordnete Wirkungsziele im Vordergrund stehen (vgl. Kapitel 2.1.3). Durch den integrativen Ansatz könne dJA längerfristig gesehen in die post-digitale Ära überführt werden, wie Brüggen und Rösch (2022) konstatieren. Irgendwann werden für uns digitale Lebenswelten eine derartige Selbstverständlichkeit darstellen, dass es nicht mehr länger notwendig sei, das Attribut «digital» explizit zu erwähnen (S. 22).

Auch wenn es langfristig gesehen wahrscheinlich scheint, dass das so eintrifft, zeigt die vorliegende Untersuchung, dass OJA in der Schweiz aktuell noch nicht an dem Punkt angelangt ist, an dem der Fokus weg vom Digitalen verlagert werden kann. Hierzulande scheint noch einiges an Sensibilisierungsarbeit anzustehen, bis wir in einem professionellen Selbstverständnis guten Gewissens das post-digitale Zeitalter beschreiten können.

Aktuell sind mehrere Fachpersonen eher gegenteilig herausgefordert und setzen sich sozialpolitisch für eine Auftrags- und Ressourcenklärung in Bezug auf dJA ein (vgl. Kapitel 2.1.1). Weitere sind bestrebt, innerhalb von städtischen OJA-Verbänden Ressourcen zu bündeln und für andere Einrichtungen nutzbar zu machen.

Beide Bestrebungen können als wichtige Schritte erachtet werden, um dJA zukunftsfähig zu machen. Die Idee, Ressourcen anderen zugänglich zu machen, könnte in einem von Ressourcenknappheit geprägten Praxisfeld Abhilfe schaffen und liesse sich gleich grösser denken. Dabei könnte ein zentrales Arbeitsprinzip der OJA (vgl. Kapitel 2.1.2) für die Einrichtungen selbst nutzbar gemacht werden. So könnten noch mehr Ressourcen gebündelt werden und es könnten auch kleinere Einrichtungen profitieren, die nicht in einem Verbund organisiert sind.

7.5 Darstellung Nachhaltigkeitssicherung

Bevor die Hauptkategorie *Nachhaltigkeitssicherung* diskutiert wird, werden die einzelnen Subkategorien dargestellt. Es sind dies *Strategische Verankerung* und *Wissensmanagement*.

7.5.1 Strategische Verankerung

Fast alle Befragten sehen sich aktuell mit der Herausforderung konfrontiert, dJA eine Ebene weiterzubringen. Sie betonen, dass dieser Schritt nötig werde, wenn etwas grösser wird und entsprechend andere Voraussetzungen bedinge. Mittlerweile habe dJA bei ihnen ein Ausmass angenommen, bei welchem die bestehenden Ressourcen nicht mehr ausreichen. Das mache

einen entsprechenden Auftrag sowie strategische Verankerung erforderlich. Je nach Kontext sei dies aber gar nicht so einfach zu bewerkstelligen.

OJA_6 sagt dazu Folgendes: *«Im Verwaltungskontext gewisse Strukturen anzupassen, ist sehr anspruchsvoll und personenabhängig. Ich habe mich nicht mitgetragen gefühlt, um das Ganze noch weiter wachsen zu lassen.»*

Bislang sind in gewissen Einrichtungen einzelne Bereiche strategisch verankert. Bei denjenigen, bei denen dJA – bislang meist implizit – Einzug in die Leistungsvereinbarung gehalten hat, beschränkt sich der festgelegte Auftrag vorwiegend auf die Bereiche Information und Kommunikation. Medienbildung und Medienkompetenzförderung sind derweil nirgends niedergeschrieben – weder im Auftrag noch in den Zielsetzungen. Einen solchen Auftrag geben sich die OJA-Teams i.d.R. selbst. Die Befragten erachten das jedoch als problematisch, weil Bestrebungen in dJA so von einzelnen tragenden Personen abhängig bleiben. Daher führe nichts um eine strategische Verankerung und die Formulierung eines klaren Auftrags herum, der sich in der Leistungsvereinbarung widerspiegeln muss. Nur so könne die Umsetzung von dJA langfristig und nachhaltig angegangen werden.

dJA soll sich künftig auch in Leistungsvereinbarungen widerspiegeln und nicht mehr länger nur implizit gefördert werden. Es brauche klar definierte Stellenprozente sowie eine Erhöhung des Budgets. Gleichzeitig sei es zentral, dJA nicht zu detailliert ausweisen zu müssen und bspw. eigene Ziele für die Bewirtschaftung Sozialer Medien o.ä. zu erstellen. Schliesslich komme deren Einsatz diversen Bereichen zugute, so z.B. dem jeweiligen Hauptfokus wie dem Offenen Treff in Form von Werbung, der Arbeit mit Gruppen in Form von Beziehungspflege oder auch digitalisierten Prozessen wie der Vermietung von Räumen.

In zwei Einrichtungen, welche jeweils Teil eines grösseren Verbunds sind, sind aktuell Bestrebungen im Gange, dJA organisationsintern voranzutreiben. Eine interne Arbeitsgruppe übernimmt dabei Aufgaben wie das Beobachten von Entwicklungen und Trends, interne und externe Vernetzung sowie die Erarbeitung von Grundlagen mit dem Ziel, Auftrag und Ressourcen neu auszuhandeln und dJA dadurch strategisch zu verankern.

Zwei weitere Fachpersonen – eine davon aus einer städtischen Einrichtung, eine mit Vereinsträgerschaft – sind ebenfalls überzeugt vom Konzept, Strukturen zu schaffen, die nicht nur für einzelne Standorte gelten, sondern organisationsübergreifend Verwendung finden. Sie erachten es als sinnvoll, wenn eine dezidierte Fachstelle die Verantwortung für den Bereich und dessen

Weiterentwicklung zugesprochen erhalte und für alle OJA-Einrichtungen im Ort Ressourcen bereitstellen würde.

Einigen Fachpersonen geht die Verankerung auf Organisationsebene noch nicht weit genug. Sie sehen auch Stadt und Kanton in der Pflicht, einen Beitrag zur Umsetzung von dJA zu leisten. Damit alle mitziehen können, bräuchte es eine finanzielle Absicherung und allenfalls sogar eine Verankerung in gesetzlichen Grundlagen, so z.B. im lokalen Jugendförderungsgesetz.

OJA_1 sagt dazu Folgendes: *«Ist es nicht kantonal oder national geregelt, kann es gut sein, dass Zeit nicht investiert wird, weil sie nicht vorhanden ist. Daher finde ich es wichtig, dass das eine Ebene höher gehoben und die Struktur genauer betrachtet wird.»*

7.5.2 Wissensmanagement

Wissen war in allen Befragungen ein zentraler Aspekt. Dabei ging es um die Generierung, Speicherung, Bereitstellung und Vermittlung von Wissen. Einige davon wurden in den vorangehenden Kapiteln schon abgehandelt. Alle übrigen werden nachfolgend dargestellt.

Fast alle Befragten haben im Verlauf des Interviews angesprochen, dass es zentral sei, Wissen und Erfahrungen zu teilen. Fachpersonen sollten die Bereitschaft aufweisen, ihr Wissen sowohl organisationsintern als auch über Organisationsgrenzen hinweg zugänglich zu machen. Schliesslich könne auch von den Erkenntnissen anderer profitiert werden. Zudem sei es eine Möglichkeit, Feedback zu erhalten und andere mit der eigenen Arbeit zu inspirieren.

Ein weiterer zentraler Aspekt, den rund die Hälfte aller Befragten angesprochen hat, ist die Wissenssicherung und -weitergabe bei Personalwechsel. Einige stellen fest, dass die Übergabe digitaler Prozesse oft vergessen geht, weil diese kaum sichtbar seien. Gerade, wenn Wissen nur in einer Person vereint ist, gehe dabei viel Know-how verloren. Es sei daher zentral, auch digitale Prozesse festzuhalten und an die Nachfolger*innen zu übergeben, damit dieses Know-how erhalten bleibt. So könne es nachhaltig in der Gesamtorganisation angesiedelt werden.

Während sich etablierte Prozesse einfach dokumentieren lassen und übergeben werden können, wurde vereinzelt auf einen weiteren wesentlichen Aspekt hingewiesen, der die Fluktuation von Mitarbeiter*innen mit sich bringt. So wandere mit der Person auch Know-how ab, das kein Unternehmensprozess darstellt, sondern vielmehr Teil der Persönlichkeit ist. Wissen, wie man an Wissen gelangt oder Wissen generiert, sei nicht einfach zu übergeben.

7.6 Diskussion Nachhaltigkeitssicherung

Alle Befragten sind mittlerweile an einem Punkt angelangt, an dem die Bestrebungen in dJA eine solche Dimension annimmt, dass sie nicht mehr weiter nebenher geleistet werden kann. Für sie steht fest, dass Professionalität und Nachhaltigkeit hinsichtlich dJA nur gewährt werden kann, wenn diese strukturell verankert wird und nicht weiter von tragenden Personen abhängig bleibt. dJA solle nicht auf Kosten klassischer Angebote umgesetzt werden. Im Sinne einer professionellen Herangehensweise bedingt das jedoch, dass die Rahmenbedingungen an den veränderten Rahmen angepasst werden und sich dJA im Auftrag widerspiegelt (vgl. Kapitel 3.1.2).

Es erstaunt, dass die so zentrale strategische Verankerung mit Blick auf professionelle dJA bislang ausgeblieben ist, obwohl politischer Rückhalt als bezeichnend gilt (vgl. Kapitel 2.1.3). Wollen OJA-Fachpersonen ihrem sozialpolitischen Auftrag gerecht werden und für bessere Rahmenbedingungen eintreten (vgl. Kapitel 2.1.1), müssen sie sich dafür stark machen, dass Bund, Kantone und Gemeinden in Bezug auf die Implementierung von dJA künftig stärker in die Pflicht genommen werden. Der Status Quo verweist darauf, dass der aktuelle Weg trotz Denkanstoss seitens EKKJ (vgl. Kapitel 3.1.1) bislang nicht die gewünschten Erfolge herbeizuführen vermochte. Soll auf nationaler Ebene das Ziel verfolgt werden, eines der «innovativsten Länder hinsichtlich Digitalisierung» (Digitale Schweiz, ohne Datum) zu werden, wäre es wünschenswert, auch in Bezug auf dJA eine solche Bereitschaft zu erzeugen, und viel wichtiger noch, eine strategische Verankerung herbeizuführen. In Kooperation mit allen bestehenden Gremien soll dJA vermehrt Thema werden und analog zur EU auf die Polit-Agenden gesetzt werden (vgl. Tabelle 5). Der bisherige Weg erscheint dabei zu unverbindlich.

Will sich dJA in der Schweiz weiterentwickeln, sind Studien- und Modellprojekte mit Fokus auf den Wissens- und Kompetenzaufbau gefragt, die sich allenfalls über das KJFG finanzieren liessen (vgl. Kapitel 3.1.1). Aufbauend auf der Idee, Ressourcen zu bündeln, rückt zudem die Schaffung von Kompetenzzentren in den Blick, die wie bei SALTO thematische Lernressourcen für Fachpersonen aufbereiten könnten (vgl. Kapitel 3.2.1).

Gerade in Bezug auf SALTO wäre es zudem wünschenswert sicherzustellen, dass sich die Schweiz am internationalen Diskurs in Bezug auf die Weiterentwicklung von dJA beteiligt. In einer Phase, in der noch viele Fragen geklärt werden müssen, könnte der Austausch zu neuen Umsetzungsimpulsen führen. OJA-Fachpersonen könnten eine Übersicht über Weiterbildungs- und Austauschformate in der EU schaffen und sich so koordinieren, dass an jeder Veranstaltung eine Vertretung aus der Schweiz anwesend ist, welche die Ergebnisse im Anschluss zugänglich macht.

Das könnte bspw. über eine Plattform geschehen, über die sich generell Wissen und Ressourcen bündeln lassen (vgl. Kapitel 7.4), sodass der Initialaufwand für einzelne Einrichtungen leistbar bleibt.

Diesbezüglich könnte sich auch in der Schweiz die Einrichtung themenspezifischer Kompetenzzentren nach einem finnischen Vorbild als geeignet erweisen. Im finnischen Jugendförderungsgesetz finden sich detaillierte Bestimmungen, so z.B. zum nationalen Programm für Jugendarbeit und Jugendpolitik, das als strategisches Schlüsseldokument gilt und Legislaturziele festhält, die jeweils während vier Jahren verfolgt werden. Im Auftrag des Ministeriums für Bildung und Kultur kümmern sich sechs Kompetenzzentren um die Bearbeitung von jeweils einem im Programm festgelegten Themenschwerpunkt und tragen durch die Aufbereitung von Wissen und Instrumenten zur Weiterentwicklung von Jugendarbeit bei. Im aktuellen Programm bildet dJA einen eigenen Schwerpunkt (Lauha⁷, E-Mail vom 13.12.2022/eigene Übersetzung).

Der finnische Weg scheint viel Potenzial für die OJA in der Schweiz zu bergen. Zum einen braucht sie aktuell langfristige Strategien, um sowohl die Weiterentwicklung von OJA allgemein als auch diejenige mit Blick auf spezifische Entwicklungsbereiche voranzutreiben (vgl. Kapitel 2.1.3). Zum andern steht der Schweiz mit dem DOJ schon ein Kompetenzzentrum zur Verfügung, das sich das koordinierte, strategische Vorgehen auf den Plan geschrieben hat (vgl. Kapitel 3.1.1). Dennoch scheint der bisherige Weg nicht auszureichen, was impliziert, dass es dieses Zentrum zu stärken gilt, soll OJA weiter professionalisiert werden. Vorstellbar wäre, dass dem DOJ zusätzlich zum bestehenden Auftrag eine Art Katalysatoren-Rolle zukommt, um verstärkt auf die Bearbeitung verschiedener Themen setzen zu können, die vom jeweiligen Zeitgeist bestimmt werden und vielfältigere Handreichungen bereitstellen zu können.

Sollen allen Jugendlichen in der Schweiz dieselben Verwirklichungschancen zuteilwerden (vgl. Kapitel 2.2), reicht es nicht mehr aus, zentrale Entwicklungsbereichen auf Nebenämter zu verteilen. Einen adäquaten Stellenwert kommt ihnen erst dann zu, wenn sie zur Priorität werden und eine konstante Bearbeitung erfahren (vgl. Kapitel 3.1.1). Es bleibt zu klären, ob dazu wie in Finnland eine neue Abteilung eingerichtet oder ein konkreter Auftrag an die FGDMJI formuliert werden könnte. Erstere würde gewiss die Option zulassen, interdisziplinäre Teams zu formen

⁷ Planning Officer bei Verke, dem Kompetenzzentrum für digitale Jugendarbeit in Finnland

und so auch Methoden einzusetzen, deren sich die OJA bislang noch kaum bedient (vgl. Kapitel 6.4).

Abgesehen vom einzuschlagenden Weg bleibt der Einbezug der Basis zentral. Das verhindert, dass «top-down» an den Bedürfnissen der OJA-Einrichtungen vorbeigeplant wird. In einem iterativen Prozess (vgl. Kapitel 3.2.2) gilt es zu klären, welche Anforderungen seitens Fachpersonen mit Blick auf die Implementierung von dJA formuliert werden und darauf bezogen Handreichungen zu entwickeln. Einrichtungen müssten diese nur noch auf lokalen Gegebenheiten adaptieren und könnten ihre Ressourcen vermehrt zum Innovieren aufwenden.

8 Kritische Betrachtung von Forschungsanlage und Forschungsergebnissen

Wie in den vorherigen Kapiteln aufgezeigt, hat die offene Vorgehensweise erfreulicherweise zu einem reichhaltigen Informationsgewinn geführt. Im Prozess gestaltete sich der Umgang mit den umfangreichen Daten aber nicht immer einfach. Dennoch konnten Wege gefunden werden, um sie aufzubereiten und weiter zu verdichten (siehe Anhang F).

Da die Daten über leitfadengestützte Expert*innen-Interviews erhoben und somit ziemlich stark gesteuert wurden, stellt sich die Frage, welche Erkenntnisse eine offenere Frageform herbeigeführt hätte. Auch die Herstellung des Zugangs über Gatekeeper bestimmt die Auswahl der Stichprobe und somit die Ergebnisse massgeblich mit. Mit dem Schneeballprinzip sollte der Versuch unternommen werden, aus allfälligen starren Netzwerken auszubrechen und mehr Anknüpfungspunkte zu generieren, um an weitere spannende Fälle zu gelangen. Obwohl das nicht zum gewünschten Erfolg geführt hat, wurden keine weiteren Gatekeeper angefragt, weil die Stichprobe schon gross genug war.

Bei der Betrachtung der Ergebnisse gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass nur männlich gelesene Expert*innen interviewt wurden. Zwar wurden vereinzelt weiblich gelesene Personen empfohlen, doch waren sie nicht als OJA-Fachpersonen tätig, sondern auf strategischer Ebene oder projektbasiert. Auch wenn beide Bereiche ebenfalls spannend zu erforschen wären, hätte es die Dimension der vorliegenden Arbeit nicht zugelassen. Soll das Feld der dJA jedoch ganzheitlich erfasst werden, könnten folgende Sichtweisen das Bild ergänzen:

- weiblich gelesene OJA-Fachpersonen
- Personen, die sich auf strategischer Ebene für OJA einsetzen, ohne selbst in der OJA tätig zu sein
- Personen, welche Angebote in dJA bereitstellen, die von OJA-Einrichtungen als Leistung eingekauft werden können
- weitere OJA-Fachpersonen, welche dJA im Verwaltungskontext umsetzen

Letztere scheinen deshalb interessant, weil die vorliegenden Ergebnisse auf zusätzliche Hürden im Verwaltungskontext verweisen, welche die Weiterentwicklung von dJA erschweren. Das führt zu vermehrten Abgängen. Es gilt zu klären, ob hier ein Zusammenhang besteht.

9 Erkenntnisgewinn und Handlungsempfehlungen für die Praxis

Unter Berücksichtigung, dass das Thema mindestens seit 2018 die Praxis der OJA beschäftigt (vgl. Kapitel 3.1.1), ist es erstaunlich, dass sich rund fünf Jahre später sogar diejenigen Einrichtungen mit strukturellen Hürden konfrontiert sehen, welche mit Blick auf dJA in städtischen Kontexten der Deutschschweiz aktuell als «Best Practices» gelten und es im Hinblick auf die vielfältige Ausgestaltung von Herangehensweisen und Angeboten auch sind. Zur vollständigen Potenzialentfaltung digitaler Medien für die Praxis der OJA werden scheinbar weitere Schritte notwendig.

Um dJA professionell gestalten zu können, scheint aktuell kein Weg an deren strategischen Verankerung vorbeizuführen, was hinsichtlich klassischer Angebote genauso empfohlen wird (vgl. Kapitel 2.1.3). Es wird Zeit, dass sich alle Beteiligten der Wichtigkeit sowie der Möglichkeiten von dJA bewusst werden (vgl. Kapitel 2.2) und sich gemeinsam auf die Reise begeben, digitalen Lebenswelten künftig adäquater Rechnung zu tragen.

Dazu ist es unerlässlich alle Ebenen in die Pflicht zu nehmen (vgl. Kapitel 2.1.3) und dJA offiziell zum strukturellen Querschnittsthema zu erklären. Genauso wie die EU (vgl. Kapitel 3.2.2), muss auch die Schweiz einerseits ein gemeinsames Grundverständnis von dJA entwickeln, sodass alle in eine Richtung gehen können. Andererseits muss sie bessere Rahmenbedingungen schaffen und sich um die strategische Verankerung kümmern. Nur dadurch kann sich dJA hierzulande nachhaltig etablieren. Nachfolgende Empfehlungen sollen aufzeigen, wie dieser Weg beschritten werden könnte und an welcher Stelle dabei Verantwortlichkeiten zu verorten wären.

9.1 Empfehlungen in Bezug auf die Implementierung digitaler Jugendarbeit

Es wird empfohlen, die Zukunft von dJA unter Einbezug aller bestehender Akteur*innen zu gestalten (vgl. Kapitel 3.1.1) und eine gemeinsame Vision davon zu erzeugen, was sinnvoll digitalisieren hierzulande bedeuten soll. Laut Sinek (2009; zit. in Diehl, 2019) entfalten Handlungen dann ihr grösstes Potenzial, wenn die Absicht dahinter benannt werden kann, also die Frage nach dem *Warum* geklärt ist.

In der vorliegenden Bachelorthesis wurde dieser Frage schon eingehend nachgegangen. Folgen wir dem *Golden Circle* von Sinek (2009; zit. in Diehl, 2019) weiter, steht nun die Klärung des *Wie* und des *Was* im Zentrum. Tabelle 9 soll eine Möglichkeit auf diese Fragen liefern.

Bund
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Katalysator-Rolle einnehmen, bis dJA in Post-Digitalität geführt werden konnte ▪ gesetzliche Grundlage erweitern nach finnischem Vorbild ▪ Strategische Rahmenprogramme für die langfristige Entwicklung im Kinder- und Jugendbereich ausarbeiten (z.B. durch EKKJ) ▪ DOJ als Kompetenzzentrum stärken & nach finnischem Vorbild Abteilungen ansiedeln, die spezifische Themenfelder bearbeiten, Entwicklungen beobachten & Materialien für die Praxis bereitstellen (nicht nur dJA!) <ul style="list-style-type: none"> ○ Rahmenkonzepte ○ Workshop-Vorlagen zur Haltungsklärung oder zum Kompetenzaufbau ○ Sensibilisierungstätigkeit zur Bewusstseinsbildung ▪ Modellprojekte & Forschungsvorhaben ermöglichen (über KJFG)
Kantone & Gemeinden
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Gesetzliche Grundlagen schaffen/erweitern ▪ dJA in jugendpolitische Leitbilder inkludieren ▪ OJA-Kantonalverband: Plattform, um Wissen & Ressourcen zu teilen (auch über Kantons Grenzen hinaus auf DOJ-Website zugänglich machen)
Auftraggeberschaft
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Digitale Lebenswelt in Auftrag und Leistungsvereinbarung berücksichtigen ▪ Ressourcen einberechnen, hinsichtlich Leistungsüberprüfung aber nicht zu detailliert abgrenzen (Querschnittsthema; integrativ)
Organisation
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Empowerendes Klima der Ermöglichung schaffen <ul style="list-style-type: none"> ○ Raum für Haltungsklärung und Reflexion ○ Handlungs- und Gestaltungsspielraum ○ Experimentierfreude und Fehlerkultur ○ Fokus auf Entwicklung von Mitarbeiter*innen; ermöglichen und an Bereitschaft arbeiten ▪ Commitment von allen Beteiligten einfordern ▪ Rollen klären: <ul style="list-style-type: none"> ○ Themenhüter*in ○ variabler Grad der Involviertheit, aber Start & Ende gemeinsam beschreiten ▪ Grundlagen zur Orientierung erstellen (an Wirkungszielen ausrichten) <ul style="list-style-type: none"> ○ Rahmenkonzepte & Haltungspapiere ▪ Prozesse festhalten zur Wissenssicherung und zum Teilen von Wissen
Fachperson
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Auftragsklärung ▪ Handlungs- und Denkweisen reflektieren und ggf. aktualisieren ▪ eigene Ängste & Widerstände artikulieren und anderen begegnen ▪ kritische Haltung wahren und dJA gezielt nutzen ▪ ins Handeln kommen und individuellen Weg nach Bedarf anpassen ▪ sozialpolitisch für dJA einsetzen

Tabelle 9: Empfehlungen für den Implementierungsprozess, geordnet nach Ebenen (eigene Darstellung)

9.2 Ein beispielhaftes Prozessmodell für die Implementierung digitaler Jugendarbeit

Wie die bisherigen Ausführungen zeigen, konnten im Rahmen der Forschungsanlage vielfältige Wege identifiziert werden, wie sich OJA-Fachpersonen in ihren Einrichtungen an die Implementierung von dJA herantasten. Da die Erkenntnisse aus den untersuchten «Best Practices» die Annäherung an dJA erleichtern könnten, wurden sie im 8-Check-Modell zur Implementierung von dJA verdichtet (siehe Abbildung 7).

Mit dem 8-Check-Modell steht Jugendarbeiter*innen eine Handreichung zur Verfügung, welche die unterschiedlichen Dimensionen, die durch dJA tangiert werden, greifbar macht und Aufschluss darüber gibt, welche Fragen zu klären sind, wenn dJA in der Einrichtung möglichst gelingend implementiert werden soll. Das Modell umfasst folgende acht Checks:

- Den **Wirkungs-Check**, weil es zentral ist, alle Bestrebungen an den übergeordneten Wirkungszielen auszurichten und die Absicht dahinter zu erklären,
- Den **Ressourcen-Check**, da sie massgeblich mitbestimmen, was geleistet werden kann,
- Den **Dimensions-Check**, weil je nach Standpunkt andere Vorgehen sinnvoll scheinen,
- Den **Cultural-Readiness-Check**, weil dJA nur gelingen kann, wenn die Reise von allen gemeinsam begangen wird,
- Den **Haltungs-Check**, da Selbstreflexion in Bezug auf dJA relevant scheint,
- Den **Wohlfühl-Check**, weil die Bewusstmachung der eigenen Position Aufschluss über zu treffende Vorbereitungen gibt und so Ängste zu reduzieren hilft,
- Den **Grundlagen-Check**, weil diese Orientierung bieten können,
- sowie den **Projekt-Check**, damit aufgezeigt werden kann, dass unterschiedliche Herangehensweisen möglich sein dürfen und sollen.

Das Modell beruht massgeblich auf den Forschungserkenntnissen, weshalb sich darauf auch Verweise zu weiteren Kapiteln finden. Drei Checks wurden zudem inspiriert durch bereits eingeführte Modelle wie den Golden Circle von Sinek (2009; zit. in Diehl, 2019), dem Design Thinking Prozess sowie der Exploration Map (Lewrick et al., 2020, S. 196). Sie können entweder als Ganzes durchlaufen oder als einzelne Teile benutzt werden. In den beiden Platzhaltern lässt sich zudem gleich festhalten, welche Massnahmen noch getroffen werden müssen, um die Implementierung gut bewältigen zu können. Zur besseren Sichtbarkeit ist das Modell über den integrierten QR-Code auch online abrufbar.

Abbildung 7: 8-Check-Modell zur Implementierung von dJA (eigene Darstellung)

8-CHECK-MODELL FÜR DJA



PROJEKT-CHECK

6.4 7.1.1 7.5.2

VOR PROJEKTSTART

- Bestehendes konsultieren, inspirieren
- dJA explorativ ergründen + Trendforschung
- Situationsanalyse/Handlungsbedarf
- Restliche Checks durchführen



WÄHREND PROJEKT

- Vorgehensweise bestimmen + je nach Bedarf anpassen
- Phasen I, II und III laufend wiederholen, bis es passt (iterativ)
- experimentell vs. konzeptionell
- Jugend als Expert*in vs. OJA als Expert*in

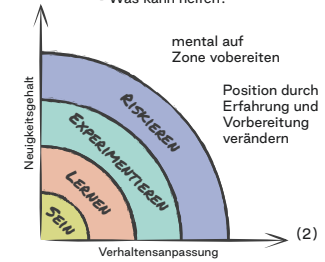
GRUNDLAGEN-CHECK

- 7.3.1
- Welche Dokumente existieren?
 - Braucht es weitere?
 - Sind sie aktuell?

- HALTUNGSPAPIER
- PROJEKTSKIZZE
- PROJEKTKONZEPT / RAHMENKONZEPT
- STRATEGIEPAPIER

WOHLFÜHL-CHECK

- 6.3.4
- Wo sind Adressat*innen?
 - Wo sind Fachpersonen?
 - Was kann helfen?



HALTUNGS-CHECK

- 7.1.1
- Wie bereit fühlen wir uns?
 - Müssen wir etwas ändern?
- 7.1.2
- Was können wir tun?

- OFFEN + INTERESSIERT?
- NEUGIERIG?
- EXPERIMENTIERFREUDIG?
- READY TO FAIL?
- READY TO LEARN?
- UNSICHER? -> SUPPORT HOLEN?
- KRITISCH? -> HIER NOTIEREN: _____

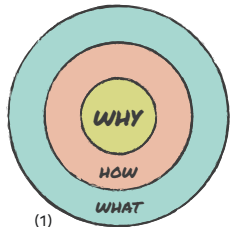
TO DO

TO DO

PROJEKTBASIERT

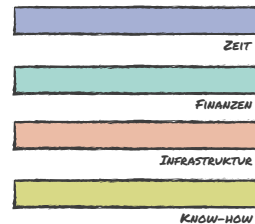
WIRKUNGS-CHECK

- 7.1.1
- Orientierung an Wirkungsziel?
 - Entspricht es unserem Auftrag?
- 7.3.1
- Liegt Evidenz vor?



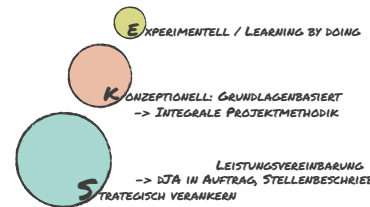
RESSOURCEN-CHECK

- 7.3.2
- Was haben wir?
 - Decken sich IST und SOLL?
 - Zusätzliche Akquise nötig?



DIMENSIONS-CHECK

- 7.5.1
- Wo stehen wir?
 - Müssen wir etwas ändern?
 - Was brauchen wir dafür?



CULTURAL-READINESS-CHECK



TO DO

TO DO

TO DO

GENERELL

(1) Golden Circle von Simon Sinek (2009; zit. in Diehl, 2019) // (2) Exploration Map und (3) iterativer Prozess (leicht modifiziert nach Lewrick et al., 2020) // (4) Phasen des Design Thinking (leicht modifiziert nach Netolitzky (ohne Datum); zit. in Remmel (2021))

10 Fazit und Ausblick

In der Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis hat sich gezeigt, dass sich dJA in städtischen Kontexten der Deutschschweiz sehr divers äussert. So konnten im Rahmen der vorliegenden Bachelorthesis zwar vielfältige Umsetzungswege erkundet werden und es haben sich innovative Zugänge gezeigt. Gleichwohl hat sich die Annahme verdichtet, dass mediatisierten Lebenswelten im Praxisfeld der OJA noch nicht die Aufmerksamkeit zukommt, die sie mit Blick auf Auftrag und Prinzipien der OJA eigentlich benötigen. Selbst motivierte Jugendarbeiter*innen sehen sich aktuell noch mit strukturellen Hürden konfrontiert, welche die Umsetzung von dJA in einem professionellen Verständnis erschweren.

Die beiden Handreichungen, welche auf der Grundlage der Forschungsergebnisse ausgearbeitet werden konnten, zeugen davon, dass es durchaus Ansätze gibt, dJA in eine professionelle Zukunft zu führen. Während das 8-Check-Modell Fachpersonen und Teams bei der konkreten Ausgestaltung in der jeweiligen Einrichtung unterstützen kann, soll die Übersicht Wege aufzeigen, wie dJA verankert werden kann, und zwar auf allen Ebenen.

Aus Forschung und Praxis geht hervor, dass Professionalisierung von dJA ohne strategische Verankerung kaum zu bewerkstelligen ist. Sollen sich mediatisierte Lebenswelten im Jugendarbeitsalltag adäquat widerspiegeln, gilt es, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen und Hürden abzubauen. Erst dann lässt sich das ganze Potenzial entfesseln, das digitale Medien mit Blick auf eine nachhaltige Erhöhung von Verwirklichungschancen bergen.

OJA in der Schweiz wird nicht darum herumkommen, ein gemeinsames Verständnis von dJA zu entwickeln und Haltungen abzugleichen. Aktuell sollten Ressourcen gebündelt und Kooperationen eingegangen werden. Mit ihren intermediären Kompetenzen, der Beteiligungsexpertise sowie den kreativen Herangehensweisen könnte gerade die SkA den Weg ebnen, zukunftsfähige Möglichkeiten zu finden, wie sich OJA im Hinblick auf dJA ein eigenständiges Profil schaffen kann.

Um das Praxisfeld der dJA weiterzuentwickeln, sollten zum einen weiterführende Studien realisiert werden, die Aufschluss darüber geben, welche Optionen sich der Schweiz hinsichtlich der Implementierung von dJA aktuell bieten. Zudem gilt es noch offene Fragen zu klären, so z.B. hinsichtlich Finanzierung oder Verantwortlichkeiten. Auch wenn noch einiges zu tun ist, zeichnen sich bereits erste erfreuliche Entwicklungen ab. In drei Jahren sollte sich zeigen, ob innovative Forschungsprojekte wie E-Space die Praxis schon weiterzubringen vermochten.

11 Quellenverzeichnis

AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis*. Autor.

Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten: Eine praxisorientierte Einführung*. Springer. DOI 10.1007/978-3-531-19416-5

Brüggen, N. & Lutz, K. (2017). Smart youth work: Zur digitalen Zukunft der Sozialen Arbeit. *Zeitschrift für Medienpädagogik*, 61 (4), 6-9.

Brüggen, N. & Rösch, E. (2022). ((Post-)Digitale) Jugendarbeit ermöglichen: Aktuelle und zukünftige Perspektiven der «digitalen» Jugendarbeit. *Zeitschrift für Medienpädagogik*, 66 (3), 13-22.

Buchegger, B. & Horvath, L. (2017). Europäische Perspektiven auf Herausforderungen der digitalen Jugendarbeit. *Zeitschrift für Medienpädagogik*, 61 (4), 26-32.

Bundesamt für Sozialversicherungen [BSV]. (ohne Datum). *Über uns: Was wir tun*. <https://www.jugendundmedien.ch/ueber-uns/was-wir-tun>

Bundesgesetz vom 30. September 2011 über die Förderung der ausserschulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (SR 446.1).

Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit [boJA]. (2021). *boJA-Leitfaden. Digitale Jugendarbeit*. Autor.

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz [DOJ]. (ohne Datum, a). *Organisation*. <https://doj.ch/organisation/>

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz [DOJ]. (ohne Datum, b). *Gremien*. <https://doj.ch/organisation/gremien/>

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz [DOJ]. (ohne Datum, c). *FG Digitale Medien & Jugendinformation: Mediatisierung und Informatisierung in der OKJA*. <https://doj.ch/aktivitaeten/fachgruppe-digitale-medien-jugendinformation/>

- Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz [DOJ]. (2018). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz: Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen*. Autor.
- Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz [DOJ]. (2021). *Statuten des Dachverbands Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ*. https://doj.ch/wp-content/uploads/2021/06/Statuten_DOJAJFAJ.pdf
- Diehl, A. (2019). *Why, How, What – Der Golden Circle von Simon Sinek als Führungsinstrument*. <https://digitaleneuordnung.de/blog/why-how-what/>
- Digitale Schweiz (ohne Datum). *Strategie Digitale Schweiz 2023*. <https://digital.swiss/de/strategie/strategie.html#zweck>
- Dimbath, O., Ernst-Heidenreich, M. & Roche, M. (2018). Praxis und Theorie des Theoretical Sampling: Methodologische Überlegungen zum Verfahren einer verlaufsorientierten Fallauswahl. *Forum Qualitative Sozialforschung FQS*, 19 (3). <https://doi.org/10.17169/fqs-19.3.2810>
- Fachgruppe Digitale Medien und Jugendinformation [FGDMJI]. (2018). *Leitfaden Digitale Medien in der OKJA*. Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ.
- Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen [EKKJ]. (ohne Datum). *Kinder und Jugendliche 4.0*. <https://ekkj.admin.ch/themen/digitalisierung>
- Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen [EKKJ]. (2018). *Kinder und Jugendliche 4.0: Thesen der EKKJ zum Einfluss der Digitalisierung auf Kinder und Jugendliche*. Autor.
- Essl, G. (2006). Forschungsdesign der qualitativen Sozialforschung. In V. Flaker & T. Schmid (Hrsg.), *Von der Idee zur Forschungsarbeit: Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft* (S. 101-122). Böhlau.
- European Commission (2018). *Developing digital youth work: Policy recommendations and training needs. For youth workers and decision-makers*. Publications Office of the European Union. doi 10.2766/604148
- European Commission (ohne Datum). *Was ist Erasmus+?* <https://erasmus-plus.ec.europa.eu/de/about-erasmus/what-is-erasmus>

- Fachhochschule Nordwestschweiz [FHNW]. (ohne Datum). *E-Space: Ein sozialräumliches Aktionsforschungsprojekt für die Entwicklung digitaler Jugendarbeit*. <https://irf.fhnw.ch/handle/11654/33637>
- FourWeekMBA (2023). *Was ist Human-Centered Design? Human-Centered Design auf den Punkt gebracht*. <https://fourweekmba.com/de/menschzentriertes-Design/>
- Genner, S. (2017). *Digitale Transformation: Auswirkungen auf Kinder und Jugendlichen in der Schweiz – Ausbildung, Bildung, Arbeit, Freizeit*. ZHAW – Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Gerodetti, J., Fuchs, M., Fellmann, L., Gerngross, M. & Steiner, O. (2021). *Offene Kinder- und Jugendarbeit: Ergebnisse der ersten schweizweiten Umfrage*. Seismo.
- Haas, O., North, K. & Pakleppa, C.-B. (2022). *Transformation: Tiefgreifende Veränderungen verstehen, ermöglichen und gestalten*. Franz Vahlen.
- Hangartner, G. (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In B. Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 265-322). Interact.
- Heeg, R. & Steiner, O. (2021). Nutzung von Handys und Smartphones durch junge Menschen. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 1443-1449). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22563-6>
- Kalcher, T. (2017). *Ganzheitliches Systemkonzept einer Organisation: Eine Einführung in die 7 Wesenselemente*. <https://www.trigon.at/wp-content/uploads/2017/09/Ganzheitliches-Systemkonzept-einer-Organisation-%E2%80%93-eine-Einf%C3%BChrung-in-die-7-Wesenselemente.pdf>
- Kuckartz, U. (2014). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (2. Aufl.). Beltz Juventa.
- Külling, C., Waller, G., Suter, L., Willemse, I., Bernath, J., Skirgaila, P., Streule, P., & Süss, D. (2022). *JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz: Ergebnisbericht zur JAMES-Studie 2022*. ZHAW – Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

- Kutscher, N., Ley, T. & Seelmeyer, U. (2015). Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit. In N. Kutscher, T. Ley & U. Seelmeyer (Hrsg.), *Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit* (S. 3-15). Schneider.
- Kutscher, N. & Seelmeyer, U. (2017). Mediatisierte Praktiken in der Sozialen Arbeit: Empirische Zugänge zu institutionellen Arrangements zwischen Subjekt und digitalen Medien. In D. Hoffmann, F. Krotz, W. Reissmann (Hrsg.), *Mediatisierung und Mediensozialisation* (S. 229-244). Springer. DOI 10.1007/978-3-658-14937-6
- Lewrick, M., Link, P. & Leifer, L. (Hrsg.). (2020). *Das Design Thinking Toolbook: Die besten Werkzeuge und Methoden*. Franz Vahlen/Versus.
- Mayer, H. O. (2013). *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6., überarb. Aufl.). Oldenbourg.
- Metzger, M. (2009). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe? [Unveröffentlichtes Unterrichtsskript]*. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Movetia (2018). *Schweizer Programm zu Erasmus+*. <https://www.movetia.ch/programme/international/schweizer-programm-zu-erasmus>
- Picardo, J. (2016). *Technology and the death of civilization*. <https://medium.com/@josepicardos/technology-and-the-death-of-civilisation-5e831b3f8b5#.gi57md5hu>
- Rommel, S. (2021). *Design Thinking zur Entwicklung neuer Ideen*. <https://sarah-remmel.de/was-ist-design-thinking/>
- Röll, F.-J. (2020). (Digitale) Medien in der Kinder- und Jugendarbeit. In N. Kutscher, T. Ley, U. Seelmeyer, F. Siller, A. Tillmann, I. Zorn (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*, (S. 457-467). Beltz Juventa.
- Rösch, E. (2022). Mediatisierte Offene Kinder- und Jugendarbeit: Eine integrierte Weiterentwicklung der Praxis. In M. Fuchs, J. Gerodetti & M. Gerngross (Hrsg.), *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz* (S. 129-155). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37670-3>
- SALTO (ohne Datum). *About SALTO-YOUTH*. <https://www.salto-youth.net/about/>

- Schenker, D. & Wettstein, H. (2013). Soziokulturelle Animation und Jugendarbeit: Eine Standortbestimmung vor dem Hintergrund der Praxis in der deutschsprachigen Schweiz. In S. Huber & P. Rieker (Hrsg.), *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz: Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde* (S. 44-61). Beltz Juventa.
- Scholian, A. (2022). *Nutzung digitaler Medien in der Jugendarbeit: Eine explorative Studie*. ZHAW – Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften.
- Siepermann, M. & Lackes, R. (ohne Datum). *Springer Gabler: Implementierung*. Gefunden am 05.01.2023, unter <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/implementierung-31993#references>
- Stade, P. (2019). Partizipation. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 50-67). Interact.
- Steiner, O. (2015). Widersprüche der Mediatisierung Sozialer Arbeit. In N. Kutscher, T. Ley & U. Seelmeyer (Hrsg.), *Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit* (S. 19-38). Schneider.
- Steiner, O. & Heeg, R. (2022). Offene Kinder- und Jugendarbeit und digitale Medien: Medienbildung und Medienkompetenz als fachliche Grundlagen einer digitalen Kinder- und Jugendarbeit. In M. Fuchs, J. Gerodetti & M. Gerngross (Hrsg.), *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz* (S. 121-137). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37670-3>
- StremLOW, J. (2006). *Kurzbeschreibung Leitfadeninterview [Unveröffentlichtes Unterrichtsskript]*. HSA – Hochschule für Soziale Arbeit Luzern.
- Tillmann, A. & Wessel, A. (2021). Offene Kinder- und Jugendarbeit in mediatisierten Alltags- und Lebenswelten. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 841-854). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22563-6>
- Van der Wal, G. (2014). 27 november 2014, *Rijksmuseum Amsterdam*. <https://www.flickr.com/photos/gijsvanderwal/15893868835>
- Wagner, U. (2019). Die digitale Welt gestalten: Bildungsanforderungen in der Diskussion. In S. Skutta, J. Steinke, K. Becker, B. Fehrecke-Harpke, C. Hener, A. Hepp, H. Jähnert, K. Molter, N. Saborowski, J. Stückemann, O. Trisch, K. Uelze, U. Wagner, K. Wabrowetz & Ü. Yüzen

(Hrsg.) (2019). *Digitalisierung und Teilhabe: Mitmachen, mitdenken, mitgestalten!* (S. 113-125). Nomos.

Willemse, I., Waller, G., Genner, S., Suter, L., Oppliger, S., Huber, A.-L. & Süss, D. (2014). *JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz: Ergebnisbericht zur JAMES-Studie 2014*. ZHAW – Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Willener, A. (2010). Sozialräumliches Handeln. In B. Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 349-382). Interact.

Willener, A. (2019). Kooperation und Transdisziplinarität. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 68-77). Interact.

Willener, A. & Friz, A. (Hrsg.). (2019). *Integrale Projektmethodik*. Interact.

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften [ZHAW]. (ohne Datum). *JAMES-Studie*. <https://www.zhaw.ch/de/psychologie/forschung/medienpsychologie/mediennutzung/james/>

12 Anhang

Anhang A: Kriterien für die Stichprobenziehung

Anhang B: Anfragemail an die Expert*innen

Anhang C: Leitfaden für Expert*innen-Interviews

Anhang D: Übersicht Haupt- und Subkategorien

Anhang E: Exploration Map

Anhang F: Impressionen vom Auswertungsprozess

Anhang A: Kriterien für die Stichprobenziehung

örtlich	Deutschschweiz
	Stadt
inhaltlich	Offene Jugendarbeit
	Verständnis von dJA in Angeboten erkennbar: <ul style="list-style-type: none"> ▪ Einsatz digitaler Medien als Aktivität, Werkzeug, Inhalt (möglichst alle 3) ▪ nicht nur auf Kommunikation/Information beschränkt
	Partizipation / Beteiligung von Jugendlichen in dJA
zeitlich	Gewisse Erfahrungswerte / erprobt (mind. 1 Jahr, besser aber noch vor Corona)
	Weiterentwicklung erkennbar?
personell	initiiert von Fachpersonen (möglichst ausgebildete Jugendarbeiter*innen)
	Fachperson, die initiiert hat, noch da?

Anhang B: Anfragemail an die Expert*innen

Anfrage Experteninterview digitale Jugendarbeit



○ Portmann Andrea SA.BSCSW_BBKS.1801 <andrea.portmann@stud.hslu...>

An:

Ich schreibe dir, weil ich im Rahmen meiner **Bachelorarbeit zum Thema „Implementierung digitaler Jugendarbeit in der Deutschschweiz“** gerne ein **Expert*innen- Interview mit dir** führen würde. Da ihr in schon länger digitale Jugendarbeit umzusetzen scheint, würde ich mich sehr über eine Zusage deinerseits freuen.

In meiner Bachelorarbeit führe ich mehrere solcher Interviews durch und versuche gewissermassen Kriterien herauszukristallisieren, welche der Implementierung digitaler Jugendarbeit dienlich sind. Das Interview würde voraussichtlich **max. 1.5 h** dauern und sollte **in den kommenden 3 Wochen** stattfinden.

Da ich es zur Bearbeitung meiner Bachelorthesis verwende, müsstest du bei einer Zusage zudem der diesbezüglichen **Verwendung der Daten** zustimmen. Ich würde das Gespräch aufzeichnen und diese Aufzeichnung nach Beendigung der Arbeit löschen.

Gerne beantworte ich dir allfällige Fragen zu meinem Vorhaben und freue mich auf deine Rückmeldung.

Falls du zudem weitere Jugendarbeitsstellen in Deutschschweizer Städten im Sinn hast, deren Jugendarbeitende digitale Jugendarbeit (möglichst vorbildlich) umsetzen, würde ich mich über deine Inputs freuen :)

Liebe Grüsse
Andrea

Anhang C: Leitfaden für Expert*innen-Interviews

Leitfaden

Zu dir:

- **Funktionsbezeichnung** bzw. Position gemäss Anstellungsvertrag
- **Ausbildung/Abschluss**
- **Beruflicher Hintergrund?** Erfahrung in welchen Feldern?
- **Erfahrung in (digitaler) Jugendarbeit** (Anzahl Jahre)
- Inwiefern setzt du dich **ausserhalb deiner Organisation** für digitale Jugendarbeit ein?

Zur Organisation

- Name der Organisation
- Anz. Mitarbeiter*innen / Vollzeitäquivalent
 - Sind Stellenprozent für digitale JA vorgesehen/reserviert?
- Trägerschaft (Organisationsform)
- «Portfolio»: Was ist euer Angebot (auch abgesehen von dJA?) // Ausrichtung & Ansätze // Schwerpunkte
 - Wie priorisiert ihr, welchem Bereich wie viel Aufmerksamkeit bzw. welcher Stellenwert zukommt? Wer priorisiert?
- Finanzierung (welche Art von Geldgeber*innen? Stadt? Kirche? Stiftungen?)
- dJA budgetiert? Fliesst 1 Teil des Budgets vordefiniert in dJA?
- Stadt
- Einwohnerzahl Stadt / Grösse & Anz. Adressat*innen im Einzugsgebiet (Potenzial)
- Politische Stossrichtung der Exekutive

Begriffsklärung / Verständnis digitaler Jugendarbeit

- Wie ist dein **Verständnis von digitaler JA?**

Begriffsklärung: digitale JA im Sinne der Expert*innen-Gruppe der EU-Kommission (2016-2018)

- Wie ist digitale Jugendarbeit in eurer Organisation **strategisch verankert?**
 - Vision, Leitbild, Konzept?
 - Auftrag?
 - Zielsetzung?
 - Gibt es jemensch, der*die **zuständig** ist für digitale JA?
 - strategische/operative Ebene?
 - ungeschrieben vs. in Stellenbeschrieb festgehalten
-

Initialfrage (frei erzählen)

Kannst du mir erzählen, wie sich digitale Jugendarbeit in eurem Betrieb etabliert hat? Seit wann macht ihr in XY digitale Jugendarbeit, was macht ihr (Stichwort: Inhalt, Werkzeug & Aktivität) und wie seid ihr so weit gekommen, dass sie nun Teil eures Angebots ist.

- digitale JA als **Inhalt, Werkzeug, Aktivität**
- **seit wann**
- Welche **Ziele** verfolgt ihr mit euren Angeboten in digitaler JA?
- Wo würdest du eure Angebote in der **Exploration Map** verorten?
(Komfortzone, Strech Zone, Risk / Dark Zone)

INITIALPHASE:

- Was waren die **Treiber**, die von dir genannten Aktivitäten umzusetzen und so digitaler Jugendarbeit in eurem Jugendarbeitsalltag mehr Gewicht zu verleihen?
 - Auslöser VOR Implementierung: Handlungsbedarf angezeigt? Wodurch?
 - Gesellschaftliche Ebene (gesellschaftlicher Wandel/Entwicklung; Druck)
 - Organisationsebene (Vorgabe)
 - Team/Einzelperson (Eigeninteresse/Motivation)
 - Adressat*innen (Bedürfnisorientierung/Handlungsbedarf erkannt)
- Wie würdest du euren Prozess einstufen und weshalb?
 - **experimentell oder konzeptionell**
- Wie würdest du den ungefähren **Implementierungsprozess** beschreiben? (Ablauf)
 - Welche Phasen gab es?
- Was war wichtig in Bezug auf die **Vorbereitung**? Welche Vorbereitungen habt ihr getroffen?
 - Zuständigkeiten
 - Ressourcen
 - Technische Umsetzung

BETEILIGTE AM PROZESS:**Führungsebene:**

- **Wer führt** eure Organisation? (Führungsstruktur: GL/Vorstand/Teamleitung)
- Wie würdest du den in eurer Institution gelebte **Führungsstil** bezeichnen?
 - Empowerment, Verantwortung
- Welche Dinge hast du hinsichtlich Führungspersonen und -stil in deiner Institution als besonders **förderlich** erachtet bei der Implementierung digitaler JA?
 - Support?

Teamkultur:

- Gibt es hinsichtlich eurer Teamkultur Punkte, die du als besonders **förderlich** erachtest im Hinblick auf die Initiierung digitaler JA?
- Wie trifft ihr Entscheidungen? Wie lange sind eure **Entscheidungswege**?
- Wie würdest du eure **Feedback- und Fehlerkultur** beschreiben?
- Sind bei euch im Team Strukturen und Ressourcen vorhanden für die **Weiterentwicklung von Jugendarbeit**? (Zeit & Geld für Wissensaneignung, Trendforschung, Austausch mit anderen Stellen, etc.)
 - Wer tut es? Team oder Einzelpersonen?
 - Externe (Medien-)Expert*innen einbezogen?
- Habt ihr teamintern dasselbe **Verständnis von digitaler JA**? Falls nein, wie äussert sich das?
- Wie ist eure **Haltung gegenüber digitaler Jugendarbeit** im Team? Deckt sich diese unter den Mitarbeitern oder gibt es unterschiedliche? Wie werden diese sichtbar im Angebot?

Individuelle Ebene:

- Welches **Mindset** sollte eine Person mitbringen, um digitale JA voranzutreiben?
- Welche **Wesensmerkmale** würdest du deiner Person zuschreiben, die du im Hinblick auf die Implementierung digitaler JA als hilfreich erachtest? (Neugierde, Offenheit, Mut, Risikobereitschaft, Fehlertoleranz, Perfektionismus, Kreativität, Lernbegierde, etc.)
- Würdest du dich als **medienaffin** einstufen und falls ja, auf Grund welcher Qualitäten?
- Wie schätzt du deine (heutigen) **Kompetenzen** hinsichtlich digitaler JA ein? (Digital- und Medienkompetenz)
 - Hast du diese schon mal mittels gängiger **Kompetenz-Tools** überprüft?
- Gab es Bereiche, in denen du dir **Wissen & Können aneignen** musstest, um digitale JA umzusetzen oder weiterzubringen? Falls ja, wie & wann hast du dir dieses angeeignet?
- Im Hinblick auf die gängige Haltung **«Jugendliche als Expert*innen wahrnehmen»**: Wie viel muss eine Fachperson deiner Meinung nach schon wissen, um digitale JA umzusetzen? Siehst du die beiden Wege «Wissensvorsprung für Wissensvermittlung» und «gemeinsam den Weg beschreiten» als gleichwertig an?
 - Einbezug von externen Expert*innen

Angebote im Wandel:

- Inwiefern haben sich eure digitalisierten Angebote **im Laufe der Zeit verändert**?
 - Was hat funktioniert?
 - Wo musste nachgebessert werden?
 - Gründe?

Herausforderungen:

- Welchen **Herausforderungen** seid ihr begegnet und wie konntet ihr diese **überwinden**?
 - Blockaden?
 - Widerstände (intern/extern)? Von wem (Rolle)? Weshalb? Wie aufgelöst?
- Sind Vorhaben ganz oder teilweise **gescheitert**? Falls ja, weshalb?
 - Fehler, aus denen du gelernt hast?

Erfolgsmessung / Erfolg:

- Wie sieht eure **Qualitätssicherung** hinsichtlich digitaler JA aus?
- Was zeichnet für dich **gelingende digitale JA** aus? An was misst du den Erfolg hinsichtlich digitaler JA?
 - qualitativ / quantitativ
- Sind hinsichtlich eurer Bestrebungen in digitaler Jugendarbeit erste Veränderungen spürbar? Was brachten diese bislang hervor? (**Outputs / Impacts**)

Retrospektive:

- Inwiefern pflichtest du meiner **Hypothese** bei, dass es sich bei digitaler Jugendarbeit um einen **Kulturwandel** handelt, der in Organisationen vollzogen werden muss? (keine eigenständige Methode, sondern digitale Lebenswelt in bestehenden Angeboten permanent mitdenken)
- Was stuft du als unabdingbar ein, wenn jemand digitale JA implementieren will?
 - Welche **Rahmenbedingungen** erleichtern die Einführung?
 - Welche **Voraussetzungen** sind neu zu schaffen?
 - (Mittel- und Arbeitsplatzausstattung, erforderliche Informationen und Informationswege, Spielraum für Entscheidungen, Weisungs- und Unterstellungsstrukturen, Beurteilungs- und Zielvereinbarungssysteme)
- Was erachtest du hinsichtlich der Implementierung digitaler JA retrospektiv als **förderlich/hinderlich**?
 - Vorgehensweise, Organisation, Führung, Team, etc.

Zukunftsorientierung:

- Was ist deines Erachtens im Hinblick auf aktuelle Entwicklungen bzgl. digitaler Jugendarbeit noch zu erwarten? **Wo wird die Jugendarbeit künftig noch speziell gefordert sein?**

Fragen & Ergänzungen deinerseits

Anhang D: Übersicht Haupt- und Subkategorien

Kategorien zur Klärung der Frage «Wie äussert sich gelingende dJA in städtischen Kontexten der Deutschschweiz?»

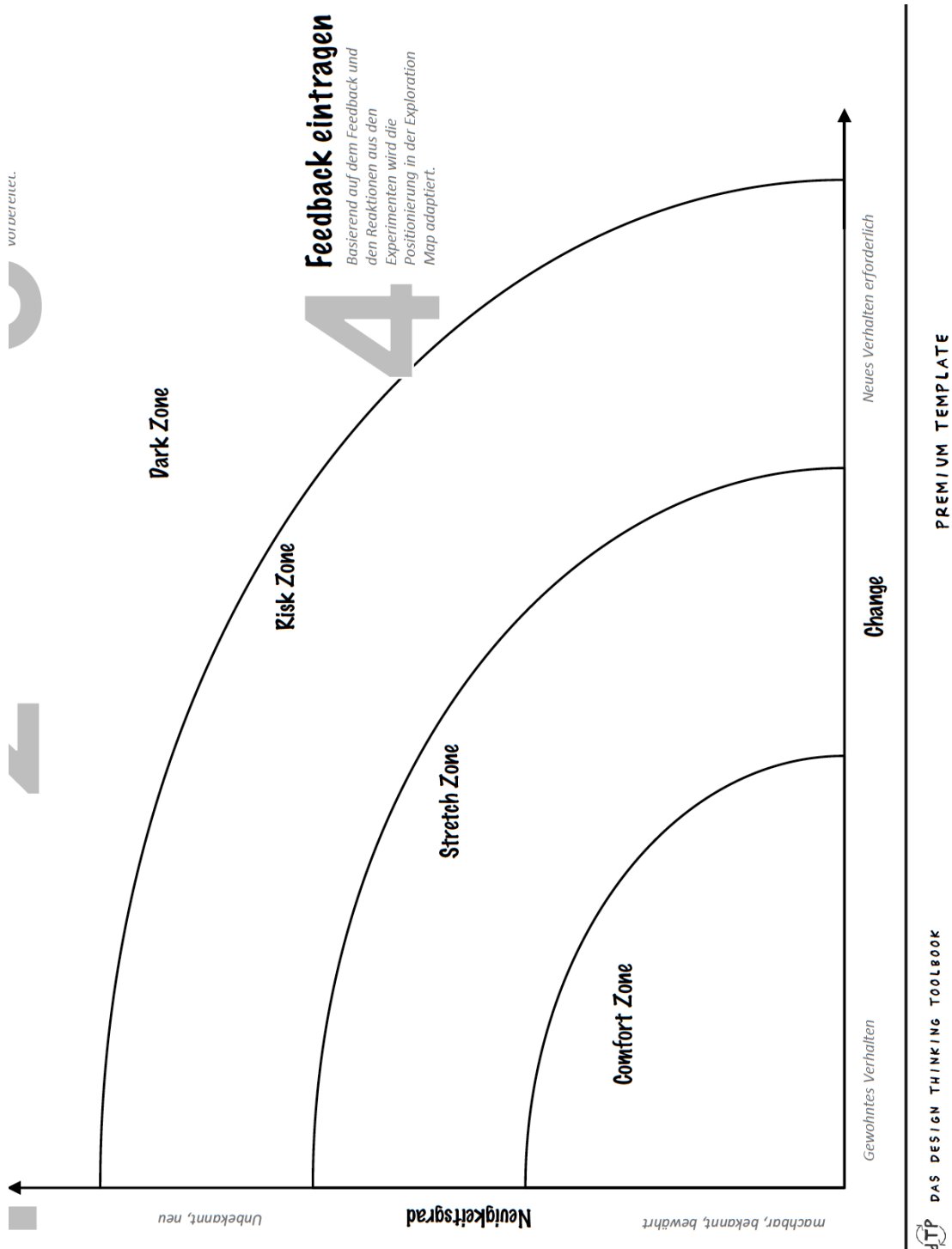
Hauptkategorien	Subkategorien
Kontextbezogene Angebotsgestaltung	Städtische Kontexte der Deutschschweiz
	Schwerpunktsetzung
	Arten digitaler Jugendarbeit
	Ziele digitaler Jugendarbeit
Vielfältige Herangehensweisen	Initiative
	Grad der Formalisierung
	Expertentum
	Exploration Map
Erfolgsdimensionen	quantitative und qualitative Erfolgsmessung
	Outputs und Impacts

Kategorien zur Klärung der Frage «Welche (übergeordneten) Faktoren erachten Fachpersonen hinsichtlich der Implementierung von dJA als förderlich?»

Hauptkategorien	Subkategorien
Organisationskultur	Haltungsklärung
	Klima der Ermöglichung
Rahmenbedingungen intern	Grundlegung
	Ressourcenverfügbarkeit
Nachhaltigkeitssicherung	Strategische Verankerung
	Wissensmanagement

Anhang E: Exploration Map

Verortung in Bezug auf Neuigkeitsgrad und erforderlicher Verhaltensanpassung



Quelle: www.dt-toolbook.com // Premium Templates zum Design Thinking Toolbook

